

14. Sitzung

am Mittwoch, dem 24. Februar 2016

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	969	Abg. Kottisch (SPD)	995
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	970	Senator Günthner	996
		Abstimmung	997
Aktuelle Stunde		Nein heißt Nein! – Schutz von Opfern sexueller Gewalt verbessern	
Land unter an den Schulen – Forderungen der Bremer Schulleitungen schnell umsetzen		Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 23. Februar 2016 (Drucksache 19/301)	
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	971	Sexismus und Gewalt gegen Frauen und Mädchen konsequent bekämpfen	
Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	974	Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 23. Februar 2016 (Drucksache 19/299)	
Abg. Güngör (SPD)	976	Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)	998
Abg. Frau Kohlrausch (FDP)	979	Abg. Frau Aulepp (SPD)	999
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	982	Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1000
Senatorin Dr. Bogedan	985	Abg. Dr. Yazici (CDU)	1001
Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	988	Abg. Frau Steiner (FDP)	1002
		Abg. Frau Aulepp (SPD)	1003
Konsensliste		Senator Günthner	1004
Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 22. Februar 2016	989	Abstimmung	1005
Faire Wettbewerbsbedingungen für heimische Stahlindustrie sichern!		Menschenrechte in der Türkei verteidigen – für Aufklärung der Ermordung Tahir Elçis und für sofortige Freilassung der inhaftierten Journalisten!	
Antrag der Fraktion der CDU vom 12. Februar 2016 (Drucksache 19/272)		Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 8. Dezember 2015 (Drucksache 19/217)	
Bremische Stahlindustrie stärken und sichern		Abg. Tuncel (DIE LINKE)	1006
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 16. Februar 2016 (Drucksache 19/278)		Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	1007
Abg. Kastendiek (CDU)	989	Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1008
Abg. Kottisch (SPD)	990	Abg. Frau Grotheer (SPD)	1009
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	992	Abg. Eckhoff (CDU)	1010
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	993		
Abg. Frau Steiner (FDP)	994		

Abg. Tuncel (DIE LINKE)	1011
Abg. Frau Grotheer (SPD)	1011
Abg. Eckhoff (CDU)	1012
Staatsrätin Hiller	1012
Abstimmung	1013

Freien Handel stärken – Chancen für Bremen nutzen!

**Antrag der Fraktion der FDP
vom 17. Februar 2016
(Drucksache 19/289)**

Freier Handel nach demokratischen Grundsätzen!

**Antrag der Fraktionen der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 4. Februar 2016
(Drucksache 19/262)**

Transatlantische Freihandelsabkommen zum Erfolg führen – Chancen für Bremen und Bremerhaven nutzen – Verbraucherinteressen bei Standards und Daseinsvorsorge wahren

**Antrag der Fraktion der CDU
vom 9. Februar 2016
(Drucksache 19/267)**

Abg. Frau Steiner (FDP)	1013
Abg. Gottschalk (SPD)	1015
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	1016
Abg. Frau Grobien (CDU)	1017
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1019
Abg. Gottschalk (SPD)	1020
Abg. Schäfer (ALFA)	1022
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1022
Abg. Frau Steiner (FDP)	1024
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	1024
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1025
Staatsrat Siering	1025
Abstimmung	1027

Gesetz zur Stärkung der Regionalsprache Niederdeutsch im Medienbereich – Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesmediengesetzes und des Radio-Bremen-Gesetzes

**Antrag der Fraktionen der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 22. September 2015
(Drucksache 19/78)**

2. Lesung

Gesetz zur Stärkung der Regionalsprache Niederdeutsch im Medienbereich – Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesmediengesetzes und des Radio-Bremen-Gesetzes

**Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit
vom 18. Januar 2016
(Drucksache 19/247)
2. Lesung**

Bremisches Ausführungsgesetz zu § 21 des ZDF-Staatsvertrages

**Mitteilung des Senats vom 5. Januar 2016
(Drucksache 19/233)
2. Lesung**

Radio-Bremen-Gesetz (RBG)

**Mitteilung des Senats vom 16. Februar 2016
(Drucksache 19/279)
1. Lesung**

Barrierefreiheit im Radio-Bremen-Gesetz verankern

**Antrag der Fraktionen der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 23. Februar 2016
(Drucksache 19/302)**

Den Rundfunkrat der gesellschaftlichen Realität anpassen

**Antrag der Fraktionen der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 23. Februar 2016
(Drucksache 19/303)**

Abg. Patrick Öztürk (SPD)	1028
Abg. Rohmeyer (CDU)	1029
Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	1030
Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)	1031
Abg. Zenner (FDP)	1033
Abg. Senkal (SPD)	1034
Abg. Patrick Öztürk (SPD)	1034
Abg. Imhoff (CDU)	1035
Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	1036
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1037
Bürgermeister Dr. Sieling	1037
Abstimmung	1038

Beschäftigungsverhältnisse an bremischen Hochschulen

**Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 6. Oktober 2015
(Drucksache 19/100)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 23. Februar 2016
(Drucksache 19/307)**

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)	1039
Abg. Gottschalk (SPD)	1041
Abg. Frau Grobien (CDU)	1041

Abg. Professor Dr. Hiltz (FDP)	1043
Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	1043
Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)	1045
Staatsrat Kück	1045
Anhang zum Plenarprotokoll, Konsensliste	1048

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Ahrens, Ravens.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dogan****Vizepräsident Imhoff****Schriftführer Dr. Buhler****Schriftführerin Mahnke****Schriftführer Senkal****Schriftführer Tuncel**

Bürgermeister **Dr. Sieling** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften
und für Kultur

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senatorin für Kinder und Bildung **Dr. Bogedan** (SPD)

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrätin **Hiller** (Bevollmächtigte der Freien Hansestadt Bremen beim Bund und Europa)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Siering** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrat **Pietrzok** (Senatorin für Kinder und Bildung)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 14. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich ganz herzlich Schülerinnen und Schüler des Leistungskurses Politik/Wirtschaft des Gymnasiums Bruchhausen-Vilsen.

Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell vereinbart, dass heute Vormittag nach dem Tagesordnungspunkt 62, Konsensliste, Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft, die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 46, Faire Wettbewerbsbedingungen für heimische Stahlindustrie sichern!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 19/272, und 49, Bremische Stahlindustrie stärken und sichern, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 19/278, sowie die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 35, Nein heißt Nein – Schutz von Opfern sexueller Gewalt verbessern, Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, Drucksache 19/301, Neufassung der Drucksache 19/261, und 59, Sexismus und Gewalt gegen Frauen und Mädchen konsequent bekämpfen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/299, Neufassung der Drucksache 19/292, behandelt werden.

(B) Die Sitzung heute Nachmittag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt zehn, Menschenrechte in der Türkei verteidigen – für Aufklärung der Ermordung Tahir Elçis und für sofortige Freilassung der inhaftierten Journalisten!, Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/217. Im Anschluss daran werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 14, 36, und 43 sowie die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 20, 21, 29, 50, 74, 75 und 76 aufgerufen.

Zu Beginn der Sitzung morgen Vormittag werden nach Tagesordnungspunkt 2, Fragestunde, die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte neun, 34 und 48 behandelt.

Morgen Nachmittag zu Beginn der Sitzung werden der Tagesordnungspunkt 22, Einsatz für die Flüchtlinge aus der Westsahara fortsetzen – Referendum durchsetzen!, Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der FDP, Drucksache 19/243, und die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 32, Intensivpädagogische Betreuung von straffälligen Jugendlichen, Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 19/256, 52, Intensivpädagogische Betreuungsangebote für Minderjährige unverzüglich ausweiten!, Dringlichkeitsantrag

der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, Drucksache 19/288, 60, Verurteilungen nach dem Jugendstrafrecht beschleunigen – Intensivpädagogische Maßnahmen installieren, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FDP, Drucksache 19/293, und 63, Ursachen angehen statt Symptome bekämpfen – Jugendhilfe bedarfsgerecht aufstellen – intensiv- und traumpädagogische Angebote ausweiten!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE – Drucksache 19/297, aufgerufen. (C)

Des Weiteren soll eine Behandlung des Tagesordnungspunktes 33, Klimaschutz verstärken – Kohleausstieg realisieren, Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/286, Neufassung der Drucksache 19/259, während der Nachmittagssitzung am Donnerstag sichergestellt werden.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 9.00 Uhr, entnehmen. Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen – es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 62, 63, 64 bis 73, 74, 75 und 76.

Meine Damen und Herren, Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste sind die Tagesordnungspunkte 17, 24, 25, 26, 28, 30, 47 und 51. (D)

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag).

Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll, und bitte um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Lang-Lkw auf Bremens Straßen
Große Anfrage der Fraktion der FDP
vom 4. Februar 2016
(Drucksache 19/258)
2. Kundenfreundlicher Bürgerservice auch per Anruf und via Internet
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 10. Februar 2016
(Drucksache 19/270)

- (A)
3. Bürgerservice erweitern – Internetwachen und Online-Strafanzeigen ermöglichen
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 11. Februar 2016 (Drucksache 19/271)
 4. Ausbildungssituation transparent darstellen
Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 15. Februar 2016 (Drucksache 19/274)
 5. DGE-Standards in Schulen in Bremen und Bremerhaven etablieren
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 16. Februar 2016 (Drucksache 19/277)
 6. Angriffe gegen Polizeibeamte: Punkten mit Randalen?
Große Anfrage der Fraktion der SPD vom 16. Februar 2016 (Drucksache 19/283)
 7. Integration von Flüchtlingen: Fachpersonal verstärkt ausbilden, Seiteneinstiegsmöglichkeiten weiter ausbauen!
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 16. Februar 2016 (Drucksache 19/284)
 8. Arbeitsmarktpolitik stärker für Alleinerziehende öffnen – Armutsbekämpfung konkret machen
Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 22. Februar 2016 (Drucksache 19/295)
 9. Pakt für die innere Sicherheit
Antrag der Fraktion der CDU vom 22. Februar 2016 (Drucksache 19/296)
 10. Gleichen Lohn für gleiche Arbeit in Bremen verwirklichen
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 23. Februar 2016 (Drucksache 19/298)
- Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der März-Sitzung.
- II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**
1. Welche Folgen resultieren aus Airbnb und Co. für Bremen?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 3. November 2015
Dazu
Antwort des Senats vom 2. Februar 2016 (Drucksache 19/257)
 2. Gebührenbefreiungstatbestände für gemeinnützige Organisationen, Kirchen und Weltanschauungsgemeinschaften
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 2. Dezember 2015
- Dazu
Antwort des Senats vom 16. Februar 2016 (Drucksache 19/280)
3. „Ausbildungsgarantie“ und Jugendberufsagentur – nur zahnlose Papiertiger?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 9. Dezember 2015
 4. Badeunfälle im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 16. Dezember 2015
Dazu
Antwort des Senats vom 16. Februar 2016 (Drucksache 19/281)
 5. Wahrnehmung höherwertiger Aufgaben in den Behörden im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 19. Januar 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 16. Februar 2016 (Drucksache 19/282)
 6. Rassistische Mobilisierung gegen Flüchtlinge und Angriffe auf Unterkünfte und Migrantinnen/Migranten in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 28. Januar 2016
 7. Situation von lesbischen, schwulen, bisexuellen, transsexuellen, transgender, intersexuellen und queeren (LSBTTIQ) Geflüchteten in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 29. Januar 2016
 8. Filmförderung in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 9. Februar 2016
 9. Wie erfolgreich ist das Projekt Forderungsmanagement der Sozialsenatorin?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 9. Februar 2016
 10. Wie werden Bremens Flüchtlinge in den Arbeitsmarkt integriert?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 9. Februar 2016
 11. Einstufung von Jugendlichen als „nicht ausbildungsreif“ durch die Jobcenter
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 16. Februar 2016
 12. Neuausrichtungskurs des Deutschen Schifffahrtsmuseums
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 17. Februar 2016
 13. Deutsch als Fremdsprache – sprachliche Bildung in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 22. Februar 2016
 14. Kindern und Jugendlichen den Weg ins Museum und zur kulturellen Teilhabe erleichtern
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 22. Februar 2016
- (C)
- (D)

- (A) 15. Ist die AfD ein Fall für den Verfassungsschutz?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 22. Februar 2016
16. Zu früh entlassen – krank aus dem Krankenhaus
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 23. Februar 2016

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Des Weiteren möchte ich davon Kenntnis geben, dass die Fraktion der CDU ihre Kleine Anfrage zum Thema „Paraffinische Kraftstoffe in Bremen“ inzwischen zurückgezogen hat.

- (B) Ferner möchte ich Ihnen mitteilen, dass der Abgeordnete Turhal Özdal mit Wirkung vom 15. Februar 2016 sowohl aus der Partei als auch aus der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ausgetreten ist und sein Mandat als parteiloser Abgeordneter, bis auf Weiteres als Hospitant bei der CDU-Bürgerschaftsfraktion, weiterhin ausüben wird.

(Beifall CDU)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, für die Aktuelle Stunde ist von der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE folgendes Thema beantragt worden:

Land unter an den Schulen – Forderungen der Bremer Schulleitungen schnell umsetzen

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Es gibt aktuell drei Anlässe, aus denen wir die Aktuelle Stunde beantragt haben.

Es gab erstens vor zwei Wochen den Brandbrief der elf Schulleiter und Schulleiterinnen aus dem Bre-

mer Westen sowie der Leiterin des ReBUZ zur Umsetzung der Inklusion. Der eigentliche Auslöser für die Beantragung der Aktuellen Stunde war zweitens die Teilpersonalversammlung der Schulleiterinnen und Schulleiter im Land Bremen, die einen umfassenden Forderungskatalog erhoben haben. Drittens gab es letzte Woche Donnerstag auch noch die Personalversammlung der Lehrerinnen und Lehrer, die mit über 2 500 Beschäftigten an Bremer Schulen sehr gut besucht wurde und auf der ziemlich deutliche Worte zum Zustand, der Situation an den Schulen gefunden wurden.

Dass sich Schulleitungen so öffentlich und so massiv äußern, das ist, ehrlich gesagt, ein Alarmzeichen, weil Schulleitungen im Gegensatz zu Gewerkschaften und Personalräten eher leisere Töne anschlagen. Sie sagen aber ganz klar: Die Probleme an den Schulen können nicht länger ignoriert und kleingeredet werden. Aus den Schulen wird inzwischen auch „Land unter“ gemeldet. Deswegen denken wir, liebe Kolleginnen und Kollegen, es muss jetzt gehandelt werden,

(Beifall DIE LINKE)

und es muss jetzt Planungssicherheit für die Schulen geschaffen werden. Wir können nicht auf die Haushaltsberatungen warten, denn wir wissen bis heute nicht, wann sie stattfinden und wann der Haushalt hier verabschiedet werden wird.

Beide Stadtgemeinden sind von den Problemen an den Schulen betroffen. Das Land steht unseres Erachtens in der Pflicht, gegenzusteuern und insbesondere Bremerhaven nicht mit den Problemen allein-zulassen.

(Beifall DIE LINKE)

Die Stellungnahmen zu den drei Ereignissen weisen auf die gleichen Probleme an den Schulen im Land Bremen hin, wenn auch jeweils eigene Schwerpunkte gesetzt werden. Folgende vier Kritikpunkte finden sich in allen Stellungnahmen der Schulleiter, die sich geäußert haben, wieder: erstens die Probleme bei der Umsetzung der Inklusion, zweitens die große Herausforderung bei der Beschulung der Kinder von Geflüchteten, drittens die Überlastung, die deutlich zum Ausdruck gebracht worden ist, der Schulleitungen und einzelner Lehrkräfte und viertens die fehlende Planungssicherheit.

Ich will deswegen kurz zu den vier Punkten, die die Schulleitungen deutlich und offen kritisiert haben, Stellung nehmen. Die Umsetzung der Inklusion – das ist hier oft debattiert worden –, ist nicht mit ausreichendem Personal und ausreichenden Ressourcen ausgestattet. Es war ein Irrglaube – und auch das ist hier schon häufig thematisiert worden –, dass man eine solch umfassende Reform weitestgehend ohne zusätzliche Kosten umsetzen könne, indem man Lehrerinnen

(A) nen und Lehrer der Förderzentren einfach auf die Schulen umverteilt. Die mangelhafte Umsetzung, die wir hier wirklich schon des Öfteren besprochen haben, hat inzwischen zumindest in einigen Stadtteilen und Regionen zum Teil dramatische Auswirkungen angenommen.

Die Schulleiter und die ReBUZ-Leitungen sagen ganz deutlich, dass die Störungsbilder bei Kindern nicht abnehmen, sondern dass sie sich verstärken. Die Teilhabe, der Grundgedanke der Inklusion, wird damit überhaupt nicht verwirklicht. Es ist besonders erschreckend, dass alle Kinder unter schlecht umgesetzten Maßnahmen leiden, da die Regelkinder nicht mehr die Aufmerksamkeit bekommen, die sie vorher hatten.

In der Folge – und das ist besonders schwierig – verlieren Eltern, und zwar insbesondere die Eltern von Kindern mit Förderbedarf, das Vertrauen in das bremische Schulsystem. Alle bildungspolitischen Sprecher der hier im Hause vertretenen Fraktionen haben mit Sicherheit in den letzten Jahren Briefe von Eltern erhalten, in denen darum gebeten worden ist, dass die Förderzentren weiter Bestand haben sollten. Das kann aber nicht in unserem Interesse liegen.

Es ist auch völlig klar, dass die Situation in einigen Regionen dramatischer ist als in anderen. Es gibt Schulen, an den die Umsetzung der Inklusion kein besonderes Problem darstellt. Das hat dann natürlich etwas damit zu tun, dass die Inklusion einfach umfassend ist. Es sind einige Stadtteile mit multiplen Schwierigkeiten und Herausforderungen vorhanden. Als Stichworte nenne ich beispielhaft die Armut, mehr geflüchtete Kinder, mehr Kinder, die zugewandert sind, mehr Kinder mit Migrationshintergrund aus armen Familien, und zwar nicht die Kinder der Facharbeiter bei Mercedes. Genau an dieser Stelle gibt es Kinder mit größerem Förderbedarf, und genau an dieser Stelle arbeiten die Schulen mit der Folge am Limit, dass die Inklusion nicht umgesetzt werden kann. Wie gesagt, diese Situation finden Sie nicht in der gesamten Stadt vor, in Bremerhaven ist sie allerdings ein bisschen gleichmäßiger verteilt.

Wir als LINKE vertreten die Auffassung, dass diese Situation dringend geändert werden und dringend eine Umsteuerung stattfinden muss.

(Beifall DIE LINKE)

Die Schulleiterinnen und Schulleiter im Bremer Westen haben vor zwei Wochen auf der öffentlichen Beiratssitzung gesagt, dass von elf ZuP-Leitungsstellen im Bremer Westen seit dem 1. Februar nur noch eine Stelle besetzt ist. Das ist, ehrlich gesagt, ein Skandal. Es ist natürlich dringend notwendig, dass diese freien Stellen besetzt werden. Es reicht aber nicht. Es ist in meinen Augen peinlich, dass nach dem massiven Hilferuf der Schulen weder der Senatorin noch den Vertretern der Koalition bis auf die Stellenbesetzungen keine weiteren Maßnahmen einfallen.

Meines Erachtens ist es auch ein Zeichen der Hilflosigkeit, wenn die Bildungssenatorin sich dahingehend äußert, dass es für die freien Stellen nicht genügend Bewerber gebe.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Frau Dr. Bogedan, das sind hausgemachte Probleme. Uns ist klar, dass Sie diese Probleme nicht zu verantworten haben. Es ist aber eine Tatsache, dass inzwischen viele engagierte Lehrkräfte und viele engagierte Sonderpädagogen, die ganz enthusiastisch die Inklusion umsetzen wollten und sich zum Teil aus Niedersachsen nach Bremen versetzen ließen, aus Enttäuschung über die Realität an den Bremer Schulen und aus der Verantwortung für ihre Kinder jetzt sagen, sie könnten nicht so tun, als sei alles in Ordnung und dass es verantwortungslos sei, die ZuP-Leitung niederzulegen, um anschließend als normale Lehrkraft in den Schulen zu arbeiten. Das ist ein Problem. Es hat nichts mit der ungenügenden Bewerbungslage, sondern mit der Situation an Bremens Schulen zu tun.

(Beifall DIE LINKE)

Wir müssen die Inklusion mit weiteren Maßnahmen stützen, weil sie sonst zu scheitern droht. Wir wollen das nicht. Ich will es zumindest nicht, und ich glaube, meinen Kolleginnen und Kollegen wollen es auch nicht. Es müssen zusätzliche Stellen für Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen geschaffen werden. Außerdem müssen die Stellen lukrativer ausgestattet werden, damit es endlich für auswärtige Bewerber attraktiv wird, sich in Bremen zu bewerben.

Bremen muss – und auch das ist die Wahrheit – schnell und massiv zusätzliche Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen ausbilden. Es war natürlich fatal, dass die Fortbildung der Lehrer, die bereits das Lehramt ausüben, auf die lange Bank geschoben worden ist, weil sie seinerzeit ein Teil der Auseinandersetzung über die Finanzen zwischen dem Ressort und dem übrigen Senat gewesen ist.

Natürlich war das fatal, und natürlich ist es genauso fatal, dass ausgerechnet der renommierte Studiengang Behindertenpädagogik geschlossen worden ist. Das heißt im Umkehrschluss, wenn wir zu wenig Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen ausbilden, dann müssen wir jetzt die Weichen stellen. Wir müssen jetzt die Studienkapazitäten an der Universität ausbauen. Wenn wir damit bis nach den Haushaltsberatungen warten, dann ist das Zulassungsverfahren für die Universitäten abgeschlossen, das heißt, es ist wieder einmal zu spät.

(Beifall DIE LINKE)

Es gibt genug junge Menschen, die sich für den Beruf des Lehrers für Kinder mit Förderbedarfen interessieren. Wir können es uns nicht leisten, diesen jungen Menschen keinen Studienplatz anzubieten.

(C)

(D)

(A) Ich finde, die Inklusion kann noch gelingen, wenn sofort gehandelt wird und die Weichen neu gestellt werden.

Zweitens, die Beschulung der Kinder von Geflüchteten! Wir haben uns in den vergangenen Monaten zuerst Gedanken über die Vorkurse und den Ausbau des Vorkursystems gemacht. Es ist allen Fraktionen – zumindest denjenigen, die hier ernsthaft arbeiten – klar, dass wir vor besonderen Schwierigkeiten stehen, weil wir teilweise gar nicht wissen, wie viele Kinder beschult werden müssen. Die Zahlen ändern sich ständig.

Wir müssen uns – und das ist in den letzten Monaten ein wenig zu kurz gekommen, das monieren die Schulleiter zu Recht – dringend darum kümmern, was im Anschluss an die Vorkurse passiert, denn die Kinder können nach dem Besuch eines sechs- beziehungsweise zwölfmonatigen Vorkurses nicht perfekt Deutsch sprechen. Sie beherrschen insbesondere nicht die Fachsprache. Sie müssen also weiterhin gefördert werden, selbst dann, wenn sie am Regelunterricht teilnehmen. Geschieht das nicht, wird die Integration in unser Schulsystem schwierig, und sie werden keinen Abschluss nach ihren Fähigkeiten schaffen.

Diese besondere Förderung gestaltet sich schwierig, weil – die entsprechenden Vorlagen haben der Deputation vor einem Monat vorgelegen – bis auf die ersten und die fünften Klassen im Prinzip alle Klassen in allen Schulformen und in allen Schulstufen in den nächsten Jahren zusätzliche Schüler aufnehmen müssen, und zwar zwei pro Klasse.

(B) Es wundert mich nicht, dass dieses Vorhaben bei den Schulleitungen und bei den Lehrkräften auf Widerstand stößt. Ich habe bereits vor einem Monat in der Deputationssitzung gesagt, dass man meiner Meinung nach nur mit einer konsequenten Doppelbesetzung mit zwei Lehrkräften in den Grundschulen – eigentlich aber auch in den Oberschulen – dafür sorgen kann, dass die Kinder ausreichend gefördert und in den Klassen mit angemessenen Mitteln der Binnendifferenzierung gearbeitet werden kann.

(Beifall DIE LINKE)

Ich betone, das gilt insbesondere und vordringlich für Schulen, die sowieso schon durch die hohen Sozialindikatoren vor besonderen Aufgaben und Herausforderungen stehen. Ich finde, es ist ein enormes Problem, wenn in die Grundschulen, in denen der Migrationsanteil bei 80 Prozent liegt – und in einigen Schulen werden über 40 Eingangssprachen gesprochen –, zusätzliche Kinder in die Klassen aufgenommen werden sollen, ohne dass eine zweite Lehrkraft in die Klassen geschickt wird. Es ist dann eigentlich vorprogrammiert, dass alle Schüler dieser Schulen Schwierigkeiten haben werden. Aus meiner Sicht ist die Forderung nach einer zweiten Lehrkraft deshalb als absolut gerechtfertigt und sinnvoll anzusehen.

(Beifall DIE LINKE)

Mitte Januar hat der Senat in seinem Integrationskonzept zusätzliche Wochenstunden für Doppelbesetzungen in Aussicht gestellt, aber – das ist das Problem – es fehlt bis heute jegliche Konkretisierung, was das im Einzelnen bedeuten soll. Die Vorstellung der Senatorin und die Senatsvorlage sind schlichtweg noch nicht beschlossen worden. Die Realität sieht einfach anders aus. Ankündigungen helfen uns hier nicht weiter.

Der dritte Punkt, den die Schulleitungen moniert haben, ist die Überlastung. Wir haben einfach eine Vielzahl neuer Aufgaben für die Schulen und die Schulleitungen geschaffen, aber nicht mehr Arbeitszeit zur Verfügung gestellt. Das sagen alle Stellungnahmen, sie benennen eine massive Überlastung und weisen darauf hin, dass der Krankenstand entsprechend hoch ist. Die Überlastung berührt unter anderem daher, dass Lehrkräfte und Schulleitungen all die zusätzlichen Aufgaben, die ihnen von der Politik seit 2009 übertragen worden sind, in der gleichen Arbeitszeit schaffen sollen. Das ist schlichtweg nicht möglich, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Wer beispielsweise eine Ganztagschule leitet, braucht mehr Zeit für Koordinierungsaufgaben als jemand, der „nur“ einen Halbtagsbetrieb managen muss. Eine zentrale Forderung der Schulleitungen ist daher, neue Vereinbarungen zur Leitungszeit zu treffen. Die Schulleitungen haben einen Vorschlag zur Neuregelung vorgelegt, in dem einige Schulleitungen sogar solidarisch Leitungsstunden abgeben, damit die Ganztagschulen gestärkt werden können.

Dieser solidarische Vorschlag ist aber zumindest in der letzten Woche noch nicht zum Tragen gekommen. Vielleicht wissen die Vertreter der Koalition mehr. Die Senatorin hat dazu in der letzten Woche der Bildungsdeputation gesagt, sie lehne ihn ab, weil er angeblich nicht kostenneutral sei. Hier frage ich mich: Wenn Schulleitungen solidarisch sind und Leitungsstunden abgeben, warum rechnet die Behörde so knapp nach, und warum wird das solidarische Handeln der Schulleitungen in Bremen nicht einfach honoriert?

(Beifall DIE LINKE)

Warum kann man da nicht einfach ein paar Stunden drauflegen? Insbesondere dieser Punkt zeigt doch eines der großen Probleme der Bremer Bildungspolitik auf: Es muss immer alles kostenneutral sein. Das funktioniert nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das erleben wir seit fünf Jahren!

(Beifall DIE LINKE – Abg. Güngör [SPD]: Das ist Quatsch, was Sie eben gesagt haben!)

Neuerungen wie Ganztage, Neuerungen wie Oberschule, Neuerungen wie Inklusion gibt es nicht kostenneutral, Herr Güngör.

(C)

(D)

(A) (Abg. Güngör [SPD]: Es ist nicht kostenneutral, Frau Vogt!)

Die Schulen müssen dafür zusätzliche Mittel erhalten und ordentlich ausgestattet werden. Sonst passiert das, was wir gerade erleben: Sie gehen nämlich an vielen Stellen unter!

(Beifall DIE LINKE)

Viertens wird kritisiert, dass Schulen im Moment überhaupt keine Planungssicherheit haben. In allen Stellungnahmen wird bemängelt, dass die Schulen und die ReBUZ nicht wissen, wie es weitergehen wird. Es werden zwar verschiedene Zahlen in der Bremer Presse genannt, wir wissen aber nicht, was beschlossen wird. Auch die Senatorin hat letzstens ganz offen zugegeben: Es ist nicht schön, wenn Beschlüsse, die nicht gefasst worden sind, in der Presse als Vorschläge kolportiert werden, die Schulen davon ausgehen, dass es vielleicht zusätzliche Stunden gibt, dass in der Realität dann aber nicht so umgesetzt wird. Es werden verschiedene Zahlen in der Bremer Presse genannt. Was die Senatorin für das aktuelle Jahr plant, wird auch immer wieder erwähnt, aber was konkret geschieht, wissen wir nicht. Das wissen wir als Abgeordnete nicht, dass wir als Deputierte nicht, und das wissen die Schulleitungen auch nicht.

(B) Es sieht derzeit so aus, als ob der Senat erst die Haushaltsbeschlüsse der Bürgerschaft abwarten wird, und die Bürgerschaft wartet auf die Eckwerte des Senats. Im Moment müssen wir davon ausgehen, dass sich der Beschluss über den Haushalt noch einmal um einen Monat oder zwei Monate nach hinten verschieben wird.

Dieser Zeitplan ist, ehrlich gesagt, für die Schulen eine Katastrophe, nicht nur, weil das neue Schuljahr beginnt, sondern weil die Schulen eigentlich jetzt verlässliche Planungszahlen für das Schuljahr bekommen müssen. Wir als Politik – das ist der Umkehrschluss – müssen einen Weg finden, den Schulen jetzt zusätzliche Mittel bereitzustellen, unter anderem für die Herausforderung, über 2 000 Kinder von Geflüchteten in den Schulen aufzunehmen.

(Beifall DIE LINKE)

An diesem Punkt hat die GEW völlig recht: Wir brauchen bis zu den Osterferien eine Planung, und zwar eine Personal- und Standortplanung für das nächste Schuljahr, die den gewachsenen Herausforderungen Rechnung trägt.

(Glocke)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das hatten wir hier im vergangenen Herbst im Übrigen beantragt. Es ist leider abgelehnt worden, auch wenn die Vertreter der

Regierungsfraktionen zugegeben haben, dass es ein Problem ist, dass die Standortplanung nicht fortgeschrieben worden ist.

(C)

Ich komme für die erste Runde zum Schluss! Ich glaube, wir brauchen diese Standortplanung ganz dringend, denn nur so können wir den Schulen auch mittelfristig helfen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Liebe Frau Kollegin, Sie haben jetzt Ihre gesamte Redezeit ausgeschöpft.

(Beifall SPD, CDU)

Ich höre Ihnen immer gern zu. Sie haben aber 16 Minuten geredet. Es ist jetzt Ende.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Gut, aber ich bin auch zu allem gekommen!)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. Dr. vom Bruch (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrte Damen und Herren! In den vergangenen Tagen hat es mehrere Wortmeldungen in der Öffentlichkeit gegeben, die im Prinzip alle den gleichen Tenor hatten, ob die Grundschulen aus dem Westen, die Schulleiter oder die Aussagen im Zuge der Personalversammlung: Es geht immer darum, dass Schulen am Limit ihrer Möglichkeiten sind, dass sich Erwartungen an Schulen und Ressourcen immer weiter auseinander entwickeln. Das ist für die CDU-Fraktion mehr als ein rituelles Aufzeigen und Lautgeben rechtzeitig zu den Haushaltsberatungen. Das sind Hilferufe. Das sind Warnungen, die wir und die insbesondere Sie ernst nehmen sollten, meine Damen und Herren!

(D)

(Beifall CDU)

Die Stichworte sind schnell benannt: Inklusion, Ganztags und Entwicklung der Oberschulen waren und sind Reformvorhaben, die schon in der Vergangenheit, aber auch bis in die Gegenwart wirkend zusätzliche Herausforderungen für die Schulen darstellten und darstellen. Sie sind an sich schon mit erweiterten und veränderten Ressourcen verbunden. Sie sind aber nicht nur ein Mehr, sondern sie stellen auch die Eckpfeiler einer anderen Schule dar. Ihre Entwicklung bedarf Zeit. Insbesondere bei der Inklusion, die wir alle gemeinsam wollten und wollen, meine Damen und Herren, ist das so.

Inzwischen sprechen Sie selbst – man kann das als erstmalige kritische Einsicht betrachten – von einer forschen Einführung. Wir haben immer zu Sorgfalt vor Eile geraten, meine Damen und Herren!

(A) (Beifall CDU)

Wir haben immer angemahnt, in andere Bundesländer zu schauen, die die Inklusion ja auch umsetzen, aber eben in Schritten. Wir haben immer angesprochen, dass Ressourcen quantitativ ausreichend, insbesondere im Hinblick auf Qualifikationen, aber auch zeitgerecht zur Verfügung stehen müssen, und dass das ganz wesentliche Gelingensbedingungen für Reformvorhaben wie zum Beispiel die Inklusion sind, übrigens nicht nur bei den Lehrerinnen und Lehrern, sondern auch in den Feldern persönliche Assistenz und Unterstützung durch ReBUZ und ZuP.

Sie aber laufen nun einer Entwicklung hinterher, die Sie immer selbst forciert haben und die Ihnen hoffentlich schlussendlich nicht aus den Händen gleitet. Sie gefährden dann vollends nicht nur das Reformvorhaben wie die Inklusion in der Sache, Sie gefährden schon jetzt mit Ihrem Tun – sagen wir lieber: mit Ihrem Unterlassen – die Akzeptanz für ein im Prinzip für richtig gehaltenes Ziel, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

(B) In der letzten Legislaturperiode hieß das Trostpflaster: Schippe drauf! Jetzt heißt die magische Antwort: 200 zusätzliche Lehrkräfte! Dass inzwischen eine neue, in den Dimensionen vielleicht noch gar nicht abschließend abschätzbare Entwicklung stattgefunden hat, kommt in Ihren ressourcenbezogenen Planungen, wenn überhaupt, erst rudimentär vor.

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Wenn es nicht abschätzbar ist!)

Die aktuelle Zuwanderung stellt die Schulen noch einmal vor neue Herausforderungen. Es kommen nicht nur zusätzliche Schülerinnen und Schüler, es kommen Schülerinnen und Schüler mit sehr heterogenen Voraussetzungen und Erfahrungen. Wenn es uns nicht gelingt, Schulen auch in Bezug auf diese nochmals veränderte Situation angemessen auszustatten und zu unterstützen, dann werden nicht nur in erster Linie die Schulen der Gefahr ausgesetzt zu scheitern, schlimmer noch: Dann wird die Integration sehr vieler Menschen in Gesellschaft und Beruf grundlegend gefährdet, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Kurzum: Es geht um vieles. Es geht darum, Schulen vor Überforderung zu schützen. Schulen können nicht die Reparaturwerkstatt der Gesellschaft sein, schon gar nicht allein und dann auch noch mit unzureichenden Rahmenbedingungen. Schulen sind Einrichtungen mit einem Erziehungs-, insbesondere aber auch mit einem Bildungsauftrag.

(C) Es ist jetzt schon schwierig genug, diesen wahrzunehmen. Schon jetzt nimmt die Zahl derer, die Sprachförderbedarf in die Grundschule mitbringen, trotz Sprachförderung im vorschulischen Raum nicht ab, sondern zu. Zwar mag das Ziel einer schnellen Integration von Flüchtlingen in den Regelunterricht ein plausibles Ziel sein, aber für den Mathematikunterricht müssen andere Voraussetzungen als für den Sportunterricht gelten. Ohne angemessene Sprachkenntnisse ist am Ende niemandem geholfen, weder den Schülern mit Förderbedarf noch den Schülern ohne Förderbedarf, und an diese Schüler dürfen wir auch gelegentlich denken. Den Lehrerinnen und Lehrern ist im Übrigen erst recht nicht geholfen, denn sie sind schon jetzt mit der Heterogenität im Klassenzimmer mehr als ausreichend belastet.

(Beifall CDU)

(D) Deshalb: Für eine Herabsetzung von Standards, für ein Heraufsetzen von Klassenfrequenzen oder anderen potenziellen Verschlechterungen gibt es bei uns, erst recht aber in der Bevölkerung und in den Schulen, keine Zustimmung. Im Zweifel brauchen wir keine größeren, sondern zusätzliche Klassen. Wir brauchen nicht weniger, sondern mehr Qualität in den Schulen. Zusätzliche Schülerinnen und Schüler sind aber nicht nur eine Herausforderung für das unmittelbar lehrende Personal, sondern wir brauchen auch geeignete und auskömmliche Rahmenbedingungen etwa für die Schulleitungen, die völlig zu Recht auf ihre Situation aufmerksam gemacht haben.

Wir brauchen auch und insbesondere mit Blick auf eine wirkungsvolle Sprachförderung ein schnelleres und pädagogisches Zusammenwachsen der Kitas und der Schulen, das Sie nach wie vor viel zu zögerlich angehen. Manches in der Politik hat eben nicht nur mit dem „wie viel“, sondern auch mit dem „wie“ zu tun, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Deshalb ist Ihre Politik im Personalbereich besonders ärgerlich. Seit Jahren ist bekannt, dass Lehrerinnen und Lehrer, aber insbesondere auch Sozialarbeiter knapp sind, unter anderem auch, weil bestimmte Länder gerade dabei sind, ihre Personalkörper aufgrund der Altersstruktur stark zu verändern. Das war lange absehbar! Selbst dann, wenn Sie etwas anderes behaupten, sind Ihre Einstellungspolitik, Ihre Nachwuchsarbeit und Ihre Personalentwicklung Bereiche, zu denen ich immer wieder vielfältige Kritik aus dem schulischen Alltag höre. Lassen Sie mich anführen: Politik sollte mit einem Blick auf die Realität beginnen und sich an Bedarfen orientieren, aber nicht an Wunschvorstellungen und Schönfärbereien, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

(A) Dazu gehört auch, ein attraktives Berufsbild für Lehrerinnen und Lehrer zu erhalten. Dazu gehört letztlich mehr als eine konkurrenzfähige Bezahlung. Dazu gehört immer ein attraktiver Arbeitsplatz Klassenzimmer, ein Arbeitsplatz, der nicht pausenlos Spitzenbelastungen für Lehrerinnen und Lehrer bedeutet, wie gerade jüngst in der Studie zu Bremen als Arbeitgeber belegt. Im Gegenteil, wir brauchen Arbeitsplätze, die von bürokratischem Beiwerk entlasten und eine Förderung von Schülerinnen und Schülern ermöglichen, die begleitet werden durch eine Personalentwicklung, die ihrerseits fördert und unterstützt, die dies für die Betroffenen machbar und attraktiv gestaltet, zum Beispiel durch angemessene Stundenentlastungen. Wir werden Lehrerinnen und Lehrer nicht vor den Veränderungen der Gesellschaft bewahren können, aber darum geht es auch gar nicht. Es geht darum, dass wir sie in die Lage versetzen müssen, sich mit diesen Veränderungen offensiv auseinandersetzen zu können.

(Beifall CDU)

Dazu müssen Sie zunächst Ihre Hausaufgaben machen, als Stichwort nenne ich die Zuweisungsrichtlinie. Sie ist eigentlich die Grundlage für eine seriöse und transparente Ressourcenplanung, insbesondere dann, wenn man sich im Haushaltsaufstellungsverfahren befindet. Seit Monaten und seit Jahren hört man: „Jetzt geht's los!“ Letztmalig war sie für die Februar-Sitzung der Deputation angekündigt. Was war? Wieder Fehlanzeige! Wenn ich hier sagen würde, Sie arbeiten im Schnecken tempo, dann wäre das eine Beleidigung für manche Schnecke, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Sie werden die Verantwortung für die Ressourcendiskussionen und die Angemessenheit von Forderungen tendenziell bestreiten oder zumindest relativieren, dabei sind Sie selbst dafür verantwortlich. Sie liefern mit der fehlenden Zuweisungsrichtlinie gerade nicht die notwendigen und dann dazu zu akzeptierenden Maßstäbe für eine transparente Diskussion, bei der jeder nachvollziehen kann, was ihm zusteht, was er erwarten kann oder was er eben auch nicht erwarten kann. Die Diskussion, an welcher Stelle berechnete Forderungen bestehen, wäre ganz anders führbar, denn in Haushaltsnotlagezeiten kann auch ein pauschales Mehr und ein nochmaliges Mehr nicht endlos die Lösung sein. Wir kritisieren Ihre Ressourcenpolitik, wir lassen uns aber nicht auf ein Wettlauf, wer mehr bietet, ein. Diesen Wettlauf gewinnt im Zweifelsfall immer DIE LINKE, und mit der wollen wir in dieser Hinsicht auch nicht identifiziert werden.

(Beifall CDU)

Denn abschließend gilt eben auch: Eine transparente Zuweisung schafft Akzeptanz, und zwar auch für den

Fall, dass Sie – wie derzeit – durch die Zuwanderung einmal in einer besonderen Situation kurzzeitig davon abweichen müssen. Diese Akzeptanz an den Schulen, meine Damen und Herren, und diese Transparenz brauchen wir gerade in der gegenwärtigen Diskussion und Situation ganz besonders.

Es kommt jetzt also darauf an, Frau Senatorin, zu liefern. Wir brauchen schlicht Ressourcen, die den aktuellen Herausforderungen gerecht werden, damit die Schulen die hohen gesellschaftlichen Erwartungen überhaupt erfüllen können. Es ist aber auch eine Diskussion über angemessene und hinlänglich als gerecht empfundene Maßstäbe nötig. Es ist endlich Planungssicherheit herzustellen!

Wir brauchen keine resignative Politik, die die Realität bedauert und zum Beispiel pausenlos auf einen leeren Arbeitsmarkt und leere Kassen verweist. Wir brauchen eine vorausschauende Politik, die sich am Bedarf und am Machbaren orientiert, und zwar schneller, kommunikativer und transparenter als bisher. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU – Zuruf Abg. Güngör [SPD])

Präsident Weber: Wir haben das nach den eingehenden Wortmeldungen gemacht. Nach unserer Liste wären Sie jetzt an der Reihe, sehr geehrter Herr Kollege Güngör.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das war ja sehr sportlich! – Abg. Güngör [SPD]: Ich habe mich noch gar nicht gemeldet!)

Abg. Güngör (SPD)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sehen auch, dass wir andere Voraussetzungen und andere Bedingungen in der Schule haben, insbesondere auch in den letzten Monaten vor veränderte Bedingungen gestellt worden sind, die aber mit steigenden Schülerzahlen erfreulich sind. Meine Damen und Herren, die Bildung ist und bleibt ein Schwerpunkt dieser rot-grünen Koalition.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich werde einmal konkret: Die Teilpersonalversammlung möchte eine sofortige Umsetzung der Änderungen in der Leitungszeit. Ich sage hier ganz offen, dass wir das auch wollen. Weiter werden die Transparenz und die Beteiligung bei der Zuweisungsrichtlinie gefordert. Sie können sicher sein, dass wir für die nötige Transparenz und die Beteiligung sorgen werden.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Fragt sich nur, wann!)

Wir werden auch die Hinweise aus Bremerhaven ernst nehmen, wenn es um die kommunale Zuweisungsrichtlinie geht.

(C)

(D)

(A) (Beifall SPD – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Bis wann?)

Ihre Frage wird sicherlich Frau Senatorin Bogedan gleich beantworten. Ich hoffe, dass wir in der März-Sitzung der Deputation mit einer Zuweisungsrichtlinie für das Land rechnen können.

(Abg. Frau Kohlrausch [FDP]: Das hoffen wir lange schon!)

Wir hoffen das auch! Es ist unsere Aufgabe, für die nötige Beteiligung zu sorgen, wenn das Ressort die Zuweisungsrichtlinie vorgelegt hat. Frau Kohlrausch, Sie können sicher sein, dass wir diese Aufgabe ernst nehmen, insbesondere auch im Hinblick auf Bremerhaven.

Auf der Teilpersonalversammlung wurde weiterhin die Erarbeitung eines Personalkonzepts gefordert. Das haben wir bereits – Herr Dr. vom Bruch wird sich erinnern – in der letzten Legislaturperiode gefordert. Wir sind uns sicher, dass diese Forderung im Ressort bearbeitet wird. Ein Personalentwicklungsplan ist wichtig, um auf einen Lehrermangel und auf Mangel-fächer reagieren zu können. Wir wollen zum Beispiel, dass aufgrund der vorhandenen Daten, wer wann in den Ruhestand geht, ein vernünftiges Personalentwicklungskonzept aufgestellt wird, um auf Bedarfe reagieren zu können oder diese rechtzeitig zu erkennen.

(B)

Die Schulleitungen fordern einen Schulstandortplan. Zu Recht! Der alte Schulstandortplan war lediglich bis 2015 gültig. Der Schulstandortplan wird in den nächsten Tagen vorgelegt werden, und anschließend, liebe Kolleginnen und Kollegen, beginnt ein umfassender Beteiligungsprozess.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Das ist ja Hochgeschwindigkeit!)

Die Bestandsaufnahme der Schulleiter aus dem Bremer Westen bietet eine gute Grundlage, Probleme auch schulscharf zu lösen. Die Inhalte des Briefes teilen im Übrigen auch andere Schulleitungen aus anderen Regionen und aus anderen Stadtteilen. Es ist richtig, das haben wir hier in den letzten Debatten auch betont: Die Unterstützungssysteme müssen funktionieren. ZuP-Leitungsstellen müssen besetzt werden. Wenn man kein Personal dafür findet, müssen Anreize geschaffen werden!

(Beifall SPD)

Auch an die ReBUZ-Stellen, die nicht in vollem Umfang besetzt sind, müssen wir heran. Das haben wir bereits im März 2015 abgefragt. Ich erinnere in diesem Zusammenhang auch gern an die Diskussion, dass wir zumindest im Bremer Osten noch einen Standort zu wenig haben. Inklusion kann nur funk-

tionieren, wenn die Unterstützungssysteme vernünftig aufgestellt sind. Genau hier müssen wir auch stärker gemäß sozialen Indikatoren steuern, um zum Beispiel Sprachdefiziten besser begegnen zu können. Auch darf Unterrichtsausfall nicht durch die Auflösung von Doppelbesetzungen kompensiert werden.

Meine Damen und Herren, wir reagieren auf die Sorgen mit einer parlamentarischen Initiative, die zumindest in der SPD-Fraktion bereits beraten und beschlossen wurde und demnächst vom grünen Koalitionspartner auch beraten wird. Politik ist in einer solchen Situation gefordert, die angesprochenen Punkte entsprechend anzupacken.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Schon längst gelaufen! Ja!)

Deshalb wollen wir die Rahmenbedingungen der Inklusion verbessern.

(Beifall SPD)

Wir wollen auch das Einstellungsverfahren deutlich besser, aber vor allem schneller gestalten. Die Senatorin hat auf der Personalversammlung der Lehrkräfte auch angekündigt, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um auf dem knappen Markt schneller an Personal zu kommen. Darin wollen wir sie unterstützen, meine Damen und Herren!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Wenn wir regelmäßig von Knappheit auf dem Markt sprechen, ist es auch unsere Aufgabe, Ausbildungs- und Studienkapazitäten genauer anzuschauen. Auch das wollen wir anpacken.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Wann? – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Gute Frage, Frau Vogt!)

Wir wollen auch schauen, wo wir mehr Schulsozialarbeiter brauchen. Wir wollen auch die Unterrichtsversorgung und die Ausstattung mit Lehrerstunden so verbessern, dass Sonderpädagogen ihren eigentlichen Aufgaben nachgehen können.

Hier ist eben kurz angesprochen worden, die Inklusion sei zu schnell eingeführt worden. Ich will an dieser Stelle einmal an das Schulsystem vor 2009 erinnern. Wir hatten ein hoch selektives Schulsystem, das Weltmeister im Sortieren von Schülern war. Wir haben dieses Schulsystem zu Recht geändert. Dort sind Schülerinnen und Schüler auf der Sonderschule gelandet, die Jahre später über den zweiten Bildungsweg gegangen sind und heute als Ingenieure in großen Firmen arbeiten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das zeigt doch, dass dieses hoch selektive, ausgrenzende Schulsystem falsch war. Dieses Schulsystem

- (A) hat Schicksale von jungen Menschen verändert. Deshalb war es notwendig, auch die Schülerinnen und Schüler, die Schwierigkeiten beim Lernen haben, in einem inklusiven Schulsystem zu beschulen.
Die ständig kritisierte Geschwindigkeit bei der Einführung stammt von all denen, die es sich, glaube ich, ganz leicht machen wollen. Langsame Einführung hätte bedeutet: Wir setzen bei der Anwahl Kapazitätsgrenzen, und wir halten die Förderzentren länger aufrecht.
(Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Parallelsystem!)
- Ein Parallelsystem kann es am Ende auch nicht sein. Wenn wir gesagt hätten, wir setzen zum Beispiel für das erste Jahr eine Grenze von 40 Prozent, 40 Prozent der Eltern können sich entscheiden, ihr Kind inklusiv zu beschulen, und 60 Prozent der Eltern hätten sich für eine inklusive Beschulung entschieden, was wäre dann passiert? Dann wären genau diejenigen, die heute meinen, dass es zu schnell eingeführt worden sei, diejenigen gewesen, die sich in die erste Reihe gestellt und protestiert hätten: Wir wollen inklusive Beschulung, hört mit der Kapazitätsgrenzung auf! Da bin ich mir ziemlich sicher, meine Damen und Herren!
- (Beifall SPD – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Schnell, aber richtig! Das wäre es gewesen!)
- (B) Ganz zu schweigen davon, Herr Dr. Buhlert – Sie waren in der Anfangszeit der Schulreform auch dabei –, dass wir gar nicht wüssten, nach welchen Kriterien wir bestimmte Schülerinnen und Schüler ablehnen würden.
(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Schnell, aber richtig!)
- Wir nehmen die Sorgen der Schulleitungen ernst. Während Sie damit beschäftigt sind, die Stimmung in der Stadt weiter zu vergiften, ist die Koalition dabei, die Probleme anzupacken.
(Beifall SPD – Lachen FDP)
- Ich will nur einmal einen Punkt aus Ihrer Pressemitteilung aufgreifen, Frau Vogt. Sie sprechen davon, dass es an allen Ecken und Enden im Bremer Schulsystem brenne. Was für eine schlechte und hetzerische Wortwahl!
(Beifall SPD – Zuruf Abg. Frau Vogt [DIE LINKE] – Zuruf: Das ist doch keine Hetze!)
- Hören Sie auf, permanent irgendwelche Untergangsszenarien zu zeichnen und immer wieder den Untergang des Bildungssystems hier im Land anzukündigen!
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen) (C)
- Verlassen Sie einmal Ihren polarisierenden Pfad, und kehren Sie auf eine sachliche Ebene zurück, um gemeinsam daran zu arbeiten!
- (Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Wenn jemand sachlich war in den letzten Jahren, dann war ich das! Sie können sich das nicht alles wieder schönreden! Sie haben doch unsere Anträge hier abgelehnt!)
- Wissen Sie, Frau Vogt: Während Sie ständig „Land unter!“ rufen – –.
- (Zuruf Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])
- So lautet doch der Titel der Aktuellen Stunde, Frau Vogt.
- Präsident Weber:** Soll ich mich jetzt wieder einmischen? – Lieber nicht!
- (Heiterkeit)
- Sonst muss ich wieder zu irgendeiner Fraktion!
- Abg. Güngör (SPD):** Ich habe, glaube ich, am Anfang meiner Rede sehr detailliert aufgeführt, was wir von den einzelnen Forderungen der Schulleitungen halten. Daran könnten Sie sich auch einmal orientieren. (D)
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Aber trotzdem reizen Sie mich zu folgender Äußerung: Während Sie nämlich permanent „Land unter!“ gerufen haben, hat Rot-Grün ständig in diesen Bildungshaushalt investiert.
- (Zuruf Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])
- Während Sie ständig „Land unter!“ gerufen haben, hat Rot-Grün die Schulsozialarbeiter, die aus Bundesmitteln finanziert worden sind, in den öffentlichen Dienst übernommen.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Während Sie „Land unter!“ gerufen haben, hat Bremen die aus dem BAföG frei werdenden Mittel im Bildungshaushalt für Inklusion und für Unterrichtsvertretung eingesetzt.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Während Sie immer weiter „Land unter!“ gerufen haben, hat Rot-Grün weiter in den Ganztagsausbau investiert, und das trotz der Haushaltsnotlage.

(A) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Was glauben Sie eigentlich, was dieser Senat im Hinblick auf die steigenden Schülerzahlen macht? Herr Dr. vom Bruch denkt wahrscheinlich, dass sich der Senat im Schneckentempo – –.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Es wäre gut, wenn Sie einmal an einer Personalversammlung teilnehmen würden, Herr Güngör!)

Liebe Frau Vogt, ich war auf der Personalversammlung anwesend. Ich finde es jetzt echt beschämend, dass Sie mir vorwerfen, ich sei nicht dort gewesen! Ich war auf der Personalversammlung der Lehrkräfte am Donnerstag im Pier 2.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Wissen Sie: Es gibt auch Menschen, die sich nicht immer in die erste Reihe drängen, um gesehen zu werden, sondern die sich auch einmal mittendrin

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

in dieser Personalversammlung mit Lehrkräften austauschen und einfach mittendrin dabei sind!

(B) Was glauben Sie eigentlich, Herr Dr. vom Bruch, was dieser Senat im Hinblick auf die steigenden Schülerzahlen macht? Sie glauben wahrscheinlich, dass sich Herr Sieling und Frau Dr. Bogedan irgendwo im Schneckenhäuschen ausruhen.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ja! Sie werden es mir bestimmt gleich erklären!)

Wir haben bereits im Grundschulbereich gehandelt. Das wissen Sie genau. Da kam von der Opposition keinerlei Vorschlag. Sich hier hinzustellen und zu fordern, man müsse die Probleme anpacken, aber selber keine Lösungsvorschläge anzubieten, ist immer sehr leicht. Wir haben reagiert. Wir haben im Grundschulbereich ohne Haushalt bereits acht zusätzliche Klassen eingerichtet. Das sind, wenn Sie das umrechnen wollen, einmal eben mindestens zehn Vollzeitstellen für Lehrkräfte und Sonderpädagogen. Für den fünften Jahrgang haben wir auch schon für mindestens acht Klassenverbände entschieden – wenn Sie das umrechnen, stellen Sie fest, das sind zwei neue Schulstandorte –, dass sie vierzünftig werden. Jetzt soll einmal einer sagen, wir handelten nicht!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das sind im Übrigen, wenn Sie es umrechnen wollen, 17 Stellen für Lehrkräfte und Sonderpädagogen.

In Bremerhaven ist die Situation ähnlich, meine Damen und Herren. Dort werden in ungefähr gleicher Dimension, vielleicht auch etwas mehr, zusätzliche Klassen eingerichtet werden müssen. Hier haben wir eben nicht auf den Haushalt gewartet.

Uns ist bewusst, dass hier Geld nötig ist, aber in die Bildung nicht zu investieren – das wissen wir –, wird am Ende teurer. Auf dieses Bewusstsein setzen wir hier im Parlament, im Ressort und auch im Senat als Ganzes.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb werden wir das Ressort für Kinder und Bildung bei den Haushaltsberatungen unterstützen. Die Herausforderungen sind groß. Umso mehr haben wir alle die Verantwortung, über die Parteigrenzen hinweg sachlich an Lösungen zu arbeiten! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kohlrausch.

Abg. Frau Kohlrausch (FDP): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Senatorin Dr. Bogedan wird sich sicherlich fragen: Warum überhaupt diese Aktuelle Stunde? Schließlich kann Bremen aus ihrer Sicht bei Schule Vorbild für andere Bundesländer sein.

Wer, wie ich, in der vergangenen Woche bei der Personalversammlung der Beschäftigten an Bremer Schulen am Pier 2 war und nicht nur bei den vorbereiteten Reden gut zugehört hat, sondern vor allem die Berichte aus den Schulen aufmerksam verfolgt hat, kann die Thematik dieser Aktuellen Stunde nur begrüßen.

(Beifall FDP)

In der Woche davor waren Herr Professor Dr. Hilz und ich beim Personalrat Schulen in Bremerhaven und hatten dort ein langes Gespräch. Das, was ich dort hören musste, muss ich sagen, erschütterte mich zusätzlich.

Land unter an den Schulen, und zwar nicht nur in Bremerhaven, sondern auch in Bremen, das können wir nur unterstreichen! Dass unsere Bremer Schulen bald kein Land mehr sehen, ist zu befürchten. Seit Jahren gibt es viele Meldungen und Voraussagen, dass das Wasser steigt. Es ist schon in den Neunzigerjahren gestiegen – tut mir leid, Herr Güngör, dass ich das Bild benutzen muss –, bevor mit der so mangelhaft vorbereiteten Umsetzung der Inklusion begonnen wurde. In den Folgejahren stieg es weiter an. Ich gebe ja zu, Sie haben sich vorgenommen zu handeln, jetzt die Deiche zu erhöhen, damit das Wasser nicht noch weiter steigt. Ich kann nur hoffen, dass Sie Erfolg haben werden.

(C)

(D)

- (A) Da unsere Gesellschaft und vor allen Dingen die Schulen sich ganz neuen Herausforderungen stellen müssen, rächt es sich, dass die Ausstattung der Schulen jahrzehntelang vernachlässigt worden ist.

(Beifall FDP)

Ich kann das beurteilen. Seit 70 Jahren trägt die SPD die Verantwortung für die Schulen in Bremen. Die Bestandsaufnahme kann nicht zufriedenstellen. Wenn jetzt nicht ganz schnell gegengesteuert wird – und das nicht nur mit Worten –, dann kann die Meldung „Land unter!“ an bremischen Schulen bald dramatische Wirklichkeit werden. Aus meiner langjährigen Erfahrung mit dem Bremer Bildungswesen kann ich Ihnen sagen, es gehört unglaublich viel dazu, dass sich alle Schulleitungen der Bremer Grundschulen auf eine Forderung einigen und sie gemeinsam vertreten.

Genauso wie andere Kollegen habe ich nicht verstanden, aus welchen Gründen Schulleitungen und ihre Teams so oft versucht haben, Missstände in Eigenregie in den Griff zu bekommen. Dass dies nur mit einer sehr großen Hingabe an den Beruf und oft auch nur unter Ausbeutung der eigenen Person möglich war, das weiß ich nur zu gut. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass die Belastung von Jahr zu Jahr zugenommen hat. Die Schilderungen der Schulleitungen zeigen nun, dass es so nicht weitergehen kann.

(B)

(Beifall FDP)

Das Signal, das die Schulleitungen jetzt senden, kann gar nicht ernst genug genommen werden, und ich fürchte, es wird noch Thema vieler Aktueller Stunden werden. Wir Freie Demokraten halten die Debatte für dringend notwendig.

An den Schulen ist die Stimmung extrem angespannt. Die Kolleginnen und Kollegen stehen unter enormen Druck, und sie fordern zu Recht Unterstützung. Die personelle Ausstattung, nicht nur mit Lehrern, sondern auch mit Sozialpädagogen und Sozialarbeitern, Verwaltungskräften und anderen, ist unzureichend, darüber habe ich gestern schon gesprochen.

Darüber hinaus ist das Personal durch die hastig vorangetriebene Inklusion am Rande seiner Möglichkeiten angelangt. Zusätzlich sind immense Defizite auch beim Schulbau und bei der Ausstattung der Schulen vorhanden. So können die Schulen weder die derzeitigen noch die zukünftigen Anforderungen und Herausforderungen bei der Qualitätsverbesserung, der Inklusion und der Flüchtlingsintegration bewältigen.

(Beifall FDP)

Das, was bisher an konkreten Maßnahmen vorgestellt wurde, ist, meine Damen und Herren, nicht die Schwer-

punktsetzung, die vollmundig von der rot-grünen Koalition angekündigt worden ist. Es herrscht doch partiübergreifender Konsens, dass die Bildung in Bremen besser werden muss. Aber handelt die rot-grüne Koalition, um dieses Ziel zu erreichen? Nein, die rot-grüne Koalition lässt die Schulen im Regen stehen und verschaukelt Schüler und Eltern!

(C)

(Beifall FDP)

Frau Senatorin, Sie haben auf der Personalversammlung versprochen, sich für die Forderungen der Schulen einzusetzen. Sie nannten Ihr Ziel, Förderung für alle Kinder und die Chance auf einen Schulabschluss. Nach der Personalversammlung hieß es im Radio: Bremens Bildungssenatorin hat Verständnis für unzufriedene Lehrer. Sie unterstützt grundsätzlich die Forderung nach zusätzlichem Personal für Bremer Schulen, und ich denke, auch für Bremerhavener Schulen.

Die bloße Ankündigung, Frau Senatorin, die Zahl der Lehrer und der Sozialpädagogen zu erhöhen, reicht nicht, um den Schulalltag erfolgreich zu gestalten.

(Beifall FDP, DIE LINKE)

Deshalb fordern wir Freien Demokraten, dass ein verbindlicher und solider Personalentwicklungsplan mit dem Ziel vorgelegt wird, eine Personalausstattung von 106 Prozent bei allen Berufsgruppen in den Schulen zu schaffen, wie das in anderen Ländern, zum Beispiel in Hessen, üblich ist.

(D)

(Beifall FDP)

Uns ist natürlich auch klar, wie schwierig es ist, heutzutage Lehrer für Bremen zu gewinnen. Ich empfehle Ihnen dringend die Lektüre der heutigen „FAZ“, die dazu Stellung nimmt. In dem Artikel heißt es unter anderem, dass es keine Lehrer aus Bayern für Bremen geben werde und dass die Attraktivität eines Bundeslandes für die Lehrer auch von einer guten Bildungspolitik abhängig sei.

Wir fordern, dass die neue Zuweisungsrichtlinie die Verteilung der Stunden transparent macht. Dass die neue Zuweisungsrichtlinie bald zur Verfügung steht, haben wir bereits vor längerer Zeit gefordert.

(Beifall FDP)

Weiterhin fordern wir, dass genügend Plätze zur Ausbildung aller Referendare bereitgestellt werden und ein Plan zur Weiterqualifizierung von Beschäftigten erstellt wird. Nicht zuletzt fordern wir, dass ein Stufenplan für den Neubau und den Umbau von Schulen umgehend erstellt wird. All diese Projekte und Forderungen müssen jetzt in Angriff genommen werden. Für alle Bereiche müssen umgehend Stufenplä-

(A) ne erstellt werden, und mit der Umsetzung muss noch in diesem Schuljahr begonnen werden.

(Beifall FDP)

Wir Freien Demokraten stehen bei diesen Forderungen hinter Ihnen, und wir werden Sie unterstützen.

Es gibt aber noch einen Punkt, der mir sehr wichtig ist, und zwar die sofortige Umsetzung der Leitungszeit für Schulleitungen. Meine Damen und Herren, die Pläne liegen hierfür auf dem Tisch. Ich weiß nur zu gut, seit wie vielen Jahren die Forderung der Schulleitungen zu wenig beachtet wurde.

Frau Senatorin, gemeinsam mit den Koalitionsparteien sollten Sie aber auch über die Bedeutung der Arbeit der Schulleitungen nachdenken! Die Schulleitungen, Herr Güngör, sind für die Qualität der Schulen und für die Weiterentwicklung der einzelnen Schulen von ausschlaggebender Bedeutung. Ich hatte bis jetzt nicht den Eindruck, dass dies von dem zuständigen Ressort und von der rot-grünen Politik nur annähernd im notwendigen Umfang gesehen wurde und gesehen wird. Dabei würde hier jede Investition weitreichend Früchte tragen. Ich meine damit keineswegs nur finanzielle Investitionen.

(B) Am Tag nach der Personalversammlung der Bremer Schulen besuchte ich die Betriebsversammlung von KiTa Bremen. Ich war sehr von der Rede des Geschäftsführers Bahlmann beeindruckt. Selbst wenn er die Grenzen des Machbaren aufgezeigt hat, wurde sehr deutlich dargestellt, was bereits möglich ist und welche Stufenpläne vorhanden sind. Im Zusammenhang mit der Schilderung der neuen Herausforderungen und des Umgangs damit hat mich sein Appell an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehr beeindruckt. Er sagte – Zitat –: „Bitte betreiben Sie keine Selbstaussbeutung, und machen Sie nicht den Versuch, alle Probleme der Welt auf Ihre eigenen Schultern zu nehmen. Kommen Sie rechtzeitig zu mir, ich werde versuchen, eine Lösung zu finden.“

In meiner über vierzigjährigen Tätigkeit an Bremer Schulen hätte ich diese Sätze gern einmal von leitenden Mitarbeitern der Bildungsbehörde oder von jemandem, der politisch verantwortlich ist, gehört.

(Beifall FDP)

Es geht um die Wertschätzung der Arbeit, die an Bremer Bildungseinrichtungen geleistet wird. Es muss bei den Führungskräften in der Bildungsbehörde, bei vielen Politikern – auch hier im Hause –, aber auch in großen Teilen der Gesellschaft ein Umdenken stattfinden. In dem Artikel der „FAZ“ stand auch, dass in Bayern ganz gezielt das Ansehen unseres Berufsstandes hoch geschätzt werde und dies auch vermittelt werde. Ich denke, dass das ein wichtiger Punkt ist.

(Beifall FDP)

Wir müssen in den Kindergärten und in den Schulen die Bedingungen schaffen, die ihre Mitarbeiter benötigen, um ihre Arbeit erfolgreich machen zu können. Wir sollten nicht vergessen, dass Versäumnisse, die während der frühkindlichen Bildung und dann in der Grundschule erfolgen, sich später bitter rächen, und sie kommen uns alle teuer zu stehen. Sie alle kennen dafür Beispiele.

(C)

(Beifall FDP)

Wir Freien Demokraten fordern: Bildung muss Schwerpunkt sein! Dies muss sich bei den Haushaltsberatungen auswirken. Daneben muss aber auch vom Bund die notwendige Unterstützung eingefordert werden. Die Schulen benötigen jetzt feste Zusagen, auf die sie sich verlassen können.

(Zuruf Abg. Dr. vom Bruch [CDU])

Bitte?

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Welche Unterstützung meinen Sie eigentlich? – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Bei den Flüchtlingen!)

Bei den Flüchtlingen! Ja, Entschuldigung!

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: In Bezug auf Bildung ist das etwas schwierig, oder? – Abg. Tschöpe [SPD]: Machen Sie einfach weiter!)

(D)

Ja! Die Schulen benötigen jetzt feste Zusagen, auf die sie sich verlassen können. Wir dürfen sie mit der Verantwortung nicht gänzlich alleinlassen. Wir müssen endlich weg von der bildungspolitischen Mangelwirtschaft und der strukturellen Überforderung. Nach wie vor sage ich: Weltbeste Bildung für Bremen und Bremerhaven, und zwar jetzt, Frau Senatorin!

(Beifall FDP)

Das ist unser Anspruch. Hierfür werden sich die Freien Demokraten einsetzen, damit jedes Kind seinen Möglichkeiten entsprechend das Beste aus seinem Potenzial machen kann.

(Beifall FDP)

Machen Sie sich auf den Weg, dieses Ziel zu erreichen! Wir sind dann an Ihrer Seite. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Redner aufrufe, begrüße ich recht herzlich auf der Besuchertribüne die Klassen 10s und 10t der Oberschule Lerchenstraße.

(A) Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich habe den Reden der Opposition sehr aufmerksam zugehört. Man muss einmal festhalten, liebe Frau Vogt, lieber Herr Dr. vom Bruch, Sie sind sehr viel in Schulen unterwegs. Liebe Frau Kohlrausch, Sie waren als Lehrerin und Schulleiterin nun per se ein Leben lang in den Schulen unterwegs.

Wenn man in Schulen viel unterwegs ist, wenn man sich Schulen anschaut, wenn man mit Schulleitungen, mit Lehrern, mit Eltern, mit Schülerinnen und Schülern spricht, dann gibt es zwei Ergebnisse dieser Besuche, die man eigentlich nicht konstatieren kann: Das eine ist, dass alles in Ordnung sei und schon laufe und super sei, aber das andere ist, dass in den beiden Städten Bremen und Bremerhaven nicht „Land unter“ ist und alles nur schwarz in schwarz und grau in grau an den Schulen ist. Das Bild, das wir uns vor Ort in den Schulen anschauen können, ist wesentlich differenzierter. Dort wird auch von Dingen berichtet, die gut laufen.

(B) (Abg. Professor Dr. Hilz: Das liegt aber eher an den Menschen als an der Politik!)

Frau Kohlrausch kennt die Dinge, und Herr Dr. vom Bruch kennt die Dinge, und Frau Vogt kennt die Dinge auch. Sie kennen auch die Dinge, die in den letzten Jahren unter der Regierung von Rot-Grün unternommen worden sind, um bestimmte Zustände zu verbessern.

Es kann also nicht sein, dass man behauptet, es werde alles kaputtgespart, und – der Kollege ist schon darauf eingegangen – überall sei „Land unter“, und alles sei schwarz.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Haben Sie mir eben zugehört? Ich habe gerade gesagt, dass Inklusion in einigen Stadtteilen funktioniert, in anderen nicht!)

Es kann einfach nicht sein, liebe Frau Vogt – ganz egal, was Sie hier hineinrufen –,

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ich habe es vorhin gesagt, nicht hineingerufen!)

dass man zu einem solchen Schluss kommt und da wird es dann für unsere politischen Verantwortung richtig interessant, auch da kann ich an den Kollegen Güngör anknüpfen: Wem in Gottes Namen soll es helfen, die tatsächlichen Probleme, die es gibt und

über die ich gleich sprechen werde, so aufzubauschen, dass als Fazit herauskommt, dass alles schon immer furchtbar schlecht und schlimm war? Das nutzt überhaupt niemandem, am allerwenigsten den Schulen in Bremerhaven und in Bremen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Das macht das Engagement kaputt, das macht die Motivation, die an unseren Schulen in hervorragendem Maße da ist, kaputt, und es ergibt auch keinen Sinn.

Weil Sie, Frau Vogt, zumindest bis jetzt gerade – ich hoffe, dass es so bleibt –, wie ich fand, in einer sachlichen Art und Weise die Punkte nacheinander angesprochen haben, will ich auch in sachlicher Art und Weise auf die einzelnen Punkte eingehen.

Inklusion! Mein Eindruck von den Besuchen in den Schulen, von der Personalversammlung der Lehrer ist auch, dass es sich um ein Thema handelt, das fachlich-sachlich, aber auch emotional sehr viele Leute an den Schulen bewegt. Schon deshalb ist es wichtig zuzuhören. Schon deshalb ist es wichtig, sich damit auseinanderzusetzen, was eigentlich die Ursachen dafür sind, dass dieses Stichwort „Inklusion“ so viele Emotionen und auch so viel Kritik hervorruft. Es ist vollkommen undenkbar, dass wir heute mit der Inklusion besser stünden, wenn wir am Anfang mit einem Parallelsystem gestartet wären, indem wir Reste der Förderzentren weiter erhalten hätten, die in einem hohen Umfang Ressourcen gebunden haben, und gleichzeitig mit einigen Kindern intensiv an den Schulen unterrichtet hätten. Das wäre ein System gewesen, das beiden, sowohl den Kindern in den Förderzentren als auch den Kindern im Regelsystem, auf gar keinen Fall gerecht geworden wäre. Man hätte praktisch zwei halbe Sachen gemacht, die man, da beide sehr teuer, parallel gar nicht hätte finanzieren können.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: 15 andere Länder machen es anders, Herr Güldner! 15 andere Länder!)

Es stimmt allerdings, dass diese für mich vollkommen alternativlose und aus Sicht der grünen Fraktion auch komplett unumkehrbare Entwicklung hin zu einer inklusiven Schule in dieser Übergangsphase natürlich auch Probleme bereitet. Wir werden uns diese Probleme – darüber hat man sich mit allen Fraktionen, auch der Opposition, geeint – kritisch, unabhängig anschauen, indem wir demnächst hier im Haus einen Antrag einbringen, der eine Evaluation der gesamten Schulreform – da steht die Inklusion im Zentrum – auf den Weg bringen soll. Ich erhoffe mir davon, dass sich ein von bremischen Verhältnissen völlig unabhängiges, kritisches Team die Verhältnisse anschaut und uns eine kritische Analyse liefert und wir dann gemeinsam beraten und beschließen können, wie wir an diesem Punkt weitermachen.

(C)

(D)

- (A) Es gibt aber auch schon kurzfristige Dinge, die wir schon heute tun können. Wenn ich mir anschau, wie die Inklusion in den Schulen teilweise läuft, gibt es einen Punkt, der mir besonders aufgefallen ist. Dieser dreht sich um die sogenannten Zentren für unterstützende Pädagogik, die Abkürzung ZuP, Zentrum für unterstützende Pädagogik, ist vorhin auch schon gefallen. Das sind die Sonderschuleinheiten in den Schulen, die die Lehrerinnen und Lehrer bei der inklusiven Beschulung unterstützen sollen.

Bei Zentren denkt man immer an irgendetwas Größeres. Diese Zentren haben Leiter oder Leiterinnen. Das nennt sich dann ZuP-Leitung. In vielen Fällen handelt es sich um eine halbe oder eine Drittelstelle, weil es sich bei diesem ganzen Zentrum nur um eine Person handelt, die dann noch, gerade bei den Grundschulen, ihre eine Stelle über zwei oder drei Schulen aufteilen muss.

Ein Zentrum für unterstützende Pädagogik und eine Leitung desselben mit einem Drittel oder der Hälfte eines Stundendeputats einer Sonderschullehrerin oder eines Sonderschullehrers kann an einer ganzen Schule, egal ob es eine Grundschule ist, die etwas kleiner ist, oder eine Oberschule, nicht allein die Anforderungen der sonderpädagogischen Förderung erfüllen. Deswegen müssen wir aus meiner Sicht aufhören, sogenannte ZuP-Verbünde zu machen, bei denen sich diese eine Person noch zwischen verschiedenen Schulen aufteilt, sondern wir brauchen mindestens eine ganze volle Stelle, die an jeder Schule eine berechenbare, feste Ansprechgröße für die Lehrerinnen und Lehrer, für die Eltern und für die Schulleitungen ist.

(B)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist eine ganz konkrete Maßnahme. Wir müssen in den kommenden Haushaltsberatungen auch thematisieren, dass wir aufhören, mit einer halben oder einer Drittelstelle draußen so zu tun, als hätten wir ein Zentrum, und das Zentrum hätte auch noch eine Leitung. Das heißt, wir müssen in der Tat Probleme benennen. Wir müssen uns auch selbstkritisch anschauen, was wir gemacht haben. In bestimmten Punkten, in denen wir nicht zwei, drei Jahre auf die Evaluierung warten können, müssen wir auch kurzfristig handeln können, aber wir dürfen nicht nur darüber reden, sondern wir müssen es dann auch tatsächlich tun, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Der zweite Punkt, der immer wieder eine Rolle spielt, ist der Ganzttag. Der Ganzttag ist auch eine unumkehrbare, auch eine alternativlose Entwicklung, die in Bremen richtigerweise so auf den Weg gebracht worden ist. Der Ganzttag ist auch richtig. Wir wollen jetzt folgende Entwicklung einschlagen, nämlich uns im Ganzttag auf die Grundschulen zu konzentrieren

und zu sagen: Die Entwicklung, die wir bei den Oberschulen und den Gymnasien haben, frieren wir erst einmal ein. Wir wollen erst einmal alle Grundschulen zu Ganzttagsschulen machen. Das ist genau der richtige Weg. Dafür brauchen wir die entsprechenden Mittel, die für den Ganztagsausbau im Grunde schon beschlossen sind. Sie müssen sich dann im Haushalt auch zahlenmäßig, wenn wir diesen politischen Beschluss haben, wiederfinden. Auch dafür wird die Koalition in den Beratungen sorgen!

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben – die Kolleginnen und Kollegen haben es angesprochen – auch ein Problem mit den Schulleitungen. Um es ganz kurz im Rahmen der bestehenden Möglichkeiten zu erklären: Es geht darum, wie viel Zeit eine Schulleiterin oder ein Schulleiter neben dem Unterricht, den sie auch noch erteilen müssen, für die Managementaufgaben, für die Leitungsaufgaben einer Schule hat.

Ich teile vieles von dem, was hier gesagt worden ist. Meines Erachtens ist ein enorm wichtiger Faktor, dass es, da die Schulen erstens immer heterogener, sie zweitens mit immer mehr Aufgaben versehen sind und wir drittens eine selbstständige Schule wollen, auch Stunden Leitungszeit braucht, damit die Schulleitungen diese Managementaufgaben, diese Steuerungsaufgaben wahrnehmen können. Ich fand es sehr bedauerlich, dass diese Vereinbarung durch unterschiedliche Auffassungen teilweise auch in der Verwaltung aufgehalten worden ist. Ich gehe davon aus, dass wir in Kürze zu einer gemeinsamen Vereinbarung mit den Schulleiterinnen und Schulleitern kommen und diese Leitungsstunden eingeführt werden, damit die letzte Tranche dieser Entwicklung bis zum Sommer auch tatsächlich umgesetzt wird. Für meine Fraktion Bündnis 90/Die Grünen kann ich ausdrücklich erklären, dass wir das wünschen. Wir brauchen starke Schulleitungen, die in dieser schwierigen Zeit die Schulen lenken und steuern. Dafür brauchen sie die entsprechenden Ressourcen. Wir stehen an ihrer Seite.

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Der nächste Punkt, der hier als „komplett Land unter“ beschrieben worden ist, ist die Ausstattung mit Gebäuden, mit Technik, der Sanierungsstand. Auch da gibt es keinen Sanierungsstand, von dem wir sagen können: Wir sind damit fertig, alle Gebäude sind saniert, es sieht super aus. Wir haben auch keinen Sanierungsstand, von dem man sagen kann: Da ist noch nichts gemacht worden,

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das hat keiner gesagt!)

in jede Schule regnet es hinein, es stammt alles aus den Siebzigerjahren.

(A) Alles das ist totaler Mumpitz. Wir haben vielmehr eine sehr unterschiedliche Situation. Wir haben hervorragend sanierte und neu gebaute Schulen. Wenn Sie da hineingehen, stellen Sie fest: Es ist eine Riesenfreude.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD – Zurufe)

Man kann aber doch einmal feststellen, es ist so, dass es eine Riesenfreude ist, in diese Schulen zu gehen. Das kann man doch einfach einmal sagen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ich habe überhaupt nicht über Sanierung gesprochen!)

Meine Damen und Herren, so, wie Selbstkritik für die Regierungsfraktionen selbstverständlich sein sollte, sollte es auch für Oppositionsfraktionen selbstverständlich sein, einmal zu sagen, dass wir solche Schulen haben, dass es wunderbar ist, dort hineinzugehen, dass sie neu saniert, neu gebaut worden sind und es ziemlich viele solcher Schulen in Bremen gibt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD – Abg. Güngör [SPD]: Die FDP hat darüber gesprochen!)

Lassen Sie mich auf einen Punkt zu sprechen kommen, der mir besonders am Herzen liegt, die Beschulung von Flüchtlingen. Wir haben in der Tat die Situation, dass unsere Schulen sehr unvorbereitet und teilweise spontan auf den Zuzug von Flüchtlingen reagieren mussten. Schaut man sich einmal an, dass diese Flüchtlingsbewegung – –.

(B)

(Zurufe)

In der Schuldebatte macht man das so. Die Lehrer machen das im Unterricht auch so, dass sie einfach einmal warten, bis Ruhe einkehrt.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Ich habe noch nie einen Lehrer erlebt, der die Probleme so schönredet wie Sie! – Beifall FDP)

Herr Kollege Eckhoff, drei Viertel meiner Rede beziehen sich auf kritische Punkte unseres Schulwesens. Daran, dass Sie das nicht bemerken, sieht man, dass Sie nicht zuhören. Das haben Sie jetzt gerade bewiesen. Sonst hätten Sie es gemerkt, sehr verehrter Herr Kollege!

(Beifall FDP – Abg. Eckhoff [CDU]: Daran wird es gelegen haben!)

Wir haben diese unvorhergesehene Entwicklung meines Erachtens mit großer Bravour gemeistert. Viele in den Schulen plus Ehrenamtliche plus Organisationen haben es geschafft, sich in vorbildlicher Weise um die Kinder und Jugendlichen der Flüchtlinge der

ersten Welle zu kümmern. Jetzt, da die Zahl der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge aufgrund eines Bundesgesetzes zurückgeht und die Prognose für die Zahl der ankommenden Familien mit Kindern geringer ist als im letzten Jahr, müssen wir von einer Phase der Notaufnahme, der Notbeschulung, des Notknopfes hin zu einer Konsolidierung kommen. Das heißt, wir müssen jetzt für diejenigen, die schon da sind, die Situation verbessern.

Angesichts der Punkte, die wir hier in der vorletzten Sitzung besprochen haben, kann ich mit Folgendem überhaupt nicht leben: Ich entnehme entsprechenden Berechnungen, dass wir immer noch 622 bereits vor dem November 2015 eingereiste Kinder und Jugendliche haben, die – trotz der Bekundungen des Senats, dass sie dann, wenn die Registrierung vorliegt, die Meldebestätigung vorliegt, in Vorkursen beschult werden – nicht beschult werden. Das halte ich für ein absolutes Unding. Ich fordere im Namen meiner Fraktion, dass die Beschulung dieser 622 Kinder so schnell wie möglich erfolgt! Wir verlieren sie sonst. Sie sitzen seit Monaten in den Einrichtungen und kommen in den Schulen nicht an. Ich appelliere an wer immer dafür verantwortlich ist, wer auch immer das zu organisieren hat: Wir müssen gemeinsam dafür sorgen, dass diese Kinder in den Schulen ankommen! Wir verlieren sonst eine komplette Gruppe von über 600 Kindern und Jugendlichen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir brauchen über Integration und andere Probleme nicht mehr zu reden, wenn wir es versäumt haben, ihnen innerhalb einiger Monate einen entsprechenden Schulplatz in einem Sprachkurs anzubieten. So sollte der erste Schritt bei der Ankunft der Flüchtlinge in der Schule sein, das muss schleunigst korrigiert werden!

Zusammenfassend kann man sagen: Wir haben eine ganze Reihe von Problemen. Gefühlt, aber auch tatsächlich steht die Bewältigung der Inklusion im Zentrum. Dafür braucht es die entsprechenden Maßnahmen. Dafür braucht es die entsprechenden Ressourcen, die sich weitgehend in einem möglichst bald vorzulegenden Haushalt des Senats abbilden müssen. Das ist die ganz klare Position der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wo Kinder hinzukommen, wo Flüchtlinge in Kindergärten und Schulen kommen, müssen auch Menschen hinzukommen, die sie unterrichten, müssen auch Gelder für Materialien da sein, müssen auch Schulsozialarbeiter da sein, weil einfach die Zahl steigt. Das ist das Gegenteil einer demografischen Dividende. Es ist die Anforderung, dass wir die steigenden Schülerzahlen – sei es in Bremerhaven durch die EU-Zuwanderung, die dort im Vordergrund steht, zuzüglich der Flüchtlinge, seien es in Bremen die Flüchtlinge – in angemessener Form, die immer unserer Haushaltslage Rechnung trägt und deswegen nicht 100 Prozent sein wird, sondern immer

(C)

(D)

- (A) die finanzpolitische Vernunft walten lässt, im Haushaltsentwurf abbilden. Dort muss sich abbilden, dass es mehr Kinder sind!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Lassen Sie mich zum Ende sagen: Mich freut sehr, dass wir vermutlich in der nächsten Sitzung dieses Hauses gemeinsam die unabhängige kritische Evaluierung des Schulkonsenses, der Schulreform auf den Weg bringen werden. Wenn wir uns die Sache eben nicht schönreden lassen, sondern Leute finden, die sich die Bremer Schullandschaft kritisch anschauen, werden sie in der Summe zu einem ähnlichen Ergebnis kommen, nämlich dass manche Dinge hervorragend laufen, manche so einigermaßen, und es an bestimmten Punkten große Probleme gibt. Es geht darum, uns im Detail aufzuzeigen, wo wir nachsteuern müssen, was wir besser machen müssen, wo die Probleme tatsächlich liegen, wo auch die Ursachen der Probleme liegen, und nicht nur zu sagen: Hier brauchen wir 20 Stellen mehr, hier müsste ein Kind mehr oder weniger in der Klasse sein. Wir alle wissen, dass das nicht die tatsächlichen Gründe für gute oder schlechte Schule sind. Wir alle wissen, wo die Ursachen für bestimmte Entwicklungen liegen, wo wir neue Ideen, neue Konzepte jenseits der Ressourcendiskussion brauchen.

- (B) Ich freue mich auf eine solche kritische Evaluierung sehr. Das kann der Start sein, dass wir hier in diesem Hause gemeinsam eine neue Schulreform, sozusagen ein Weitergehen dieses Schulkonsenses auf den Weg bringen können. Ich glaube, dass uns die Schulen danken würden, wenn wir das zustande brächten. Das ist eine Aufforderung an die Politik, der sich meine Fraktion sehr gern stellen wird. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Ich kann noch sagen, dass die CDU noch vier Minuten hat, die SPD auch noch vier Minuten und die FDP drei Minuten.

Senatorin Dr. Bogedan: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Kohlrausch, ich freue mich jederzeit, hier über gute Bildung in Bremen zu debattieren. Ich habe in der Debatte allerdings einige konkrete Ansätze vermisst und bedauere, dass Sie doch die üblichen Rituale der Debatten zur Frage der Ressourcen in den Bildungsbereichen in den Landtagen überall in dieser Bundesrepublik nachverfolgt haben.

(Abg. Bensch [CDU]: Jetzt ist alles gut, oder?)

Nein, es ist überhaupt nicht alles gut! Ich habe mich in den letzten Wochen doch sehr deutlich positioniert,

- wo wir in Schulen weitere Unterstützungsbedarfe sehen. Das werde ich hier auch gleich ausführen. (C)

Zunächst möchte ich den Blick auf die Fakten richten, denn hier sind eben doch einige Dinge behauptet worden, die einer Überprüfung nicht standhalten können. Die „überstürzte Einführung der Inklusion“ ist ein solcher Punkt. Die Inklusion ist 2009 in allen Bremer Schulen eingeführt worden. Die Grundschulen waren zu dieser Zeit bereits inklusiv. Wir haben in der Zwischenzeit an erheblichen Stellen nachgesteuert und umstrukturiert, um das System weiter zu stabilisieren, insbesondere im Bereich der Grundschulen, die in der ursprünglichen Planung, weil sie schon inklusiv waren, zunächst gar nicht auf der Agenda standen.

Wir haben verstanden, dass in den Grundschulen weiterer Bedarf, weiterer Unterstützungsbedarf vorhanden ist, denn auch wir haben gesehen, dass die Zahl der Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf steigt. Das ist kein bremisches Phänomen, sondern das ist ein Phänomen in der gesamten Bundesrepublik, dem sich Bildungspolitiker landauf, landab stellen müssen. An dieser Stelle haben wir nachgelegt.

Die Einführung von ZuP-Leitungen ist eine solche Reaktion. Sie an den Grundschulen als Teil des Konrektorats zu etablieren und die Stellen mit der entsprechenden Besoldung zu versehen, ist Teil der Verstärkung der Inklusion an den Grundschulen gewesen. Wir haben den Schulen zusätzliche Schulsozialarbeiter nach dem Sozialindex zur Verfügung gestellt, auch zur weiteren Unterstützung der Inklusionsbedarfe. (D)

Im W+E-Bereich stehen Klassenassistenzen zur Verfügung. Wir haben – auch das ist ganz wichtig für die Ressourcensteuerung, die hier auch mehrfach erwähnt worden ist, liebe Frau Vogt – die Zuweisung der Ressourcen gemäß Sozialindikatoren umgesteuert. Das heißt, die Gesamtressource, die zunächst mit sechs Prozent für drei Stunden veranschlagt worden ist, haben wir insofern umgesteuert, als wir heute eine Sockelfinanzierung vorsehen und dann die Umsteuerung auf die einzelnen Schulen nach Sozialindikator gestalten, sodass in der Summe an Schulen, die mit schwächerem Sozialindikator ausgestattet sind, bis zu 7,9-mal mehr Ressourcen zur Verfügung stehen können. Ich glaube, das ist eine sinnvolle Ressourcensteuerung, die vor allem dem Rechnung trägt, was wir aus der Wissenschaft wissen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der sonderpädagogische Förderbedarf geht eben mit einer bestimmten sozialen Lage einher.

Wir haben – das gilt insbesondere für die Stadtgemeinde Bremen – durch die BAföG-Mittel, wie es eben schon erwähnt worden ist, in diesem Schuljahr insgesamt 52 zusätzliche Stellen geschaffen, die den

- (A) Schulen zur Verfügung stehen, um die Inklusion besser gestalten zu können. Es ist also mitnichten so, wie hier behauptet wurde, dass die Schulen an dieser Stelle alleingelassen würden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Darüber hinaus haben wir im Koalitionsvertrag eine weitere Verstärkung im 200-Stellen-Paket vorgesehen. Die erste Tranche wird zum kommenden Schuljahr kommen. Wir werden unsere Inklusionsquote auf 7,2 Prozent erhöhen. Das heißt, auch da werden insgesamt mehr Ressourcen, mehr den realen Bedarfen entsprechend Lehrerinnen und Lehrer beziehungsweise Sonderpädagogen zur Verfügung stehen.

Statt also pauschal zu sagen, wir ließen die Schulen an dieser Stelle allein, wäre es doch viel entscheidender, genau hinzuschauen, um zu verstehen, wie es dann sein kann, dass sich diese Schulleitungen immer noch hinstellen und sagen: Bei uns kommt diese Entlastung nicht an! Das ist etwas, sehr geehrte Damen und Herren, das will ich Ihnen ehrlich sagen, was mich sehr betrübt. Wenn wir zusätzliche Ressourcen zur Unterstützung in das System geben und uns die Schulleitungen trotzdem signalisieren, dass diese nicht als Entlastung ankommen, muss doch die Frage sein: Ist die Antwort mehr Ressourcen, oder müssen wir diese Ressourcen anders einsetzen?

- (B) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Darauf soll uns die Evaluation Antworten geben. Ich glaube, das wird eine der zentralen Fragen sein: Wie können wir die Ressourcen so verteilen, dass sie passgenau im System ankommen? Denn wir teilen doch die Zielsetzung! Ich bin Frau Kohlrausch dankbar, dass sie mich zitiert hat. Die Förderung von Kindern aller Begabung muss unser Ziel sein!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau Kohlrausch [FDP]: Richtig!)

Noch ein Satz zu den Erfahrungen anderer Bundesländer! Ich bin von Haus aus Wissenschaftlerin der vergleichenden politikwissenschaftlichen Forschung. Insofern liegt mir dieser Ansatz immer sehr nahe. Seien Sie versichert, lieber Herr Dr. vom Bruch: Ich tue dies auch. Wenn man sich in den anderen Ländern genau umschaut, wie dort Inklusion umgesetzt wird, kann man genau erkennen, dass die Doppelstrukturen, das Weiterführen von Förderzentren und der Versuch, inklusiv, aber nur ein bisschen inklusiv zu sein, eben nichts damit zu tun hat, den Bestimmungen der Behindertenkonvention gerecht zu werden. Ich glaube, deswegen ist der Weg, den Bremen geht, vorbildlich. Deshalb kommen auch andere Delegationen nach Bremen, um hier zu schauen, wie Inklusion an Bremer Schulen gut gelingt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ein weiteres Thema waren die Flüchtlinge. Ich glaube, es ist unbestreitbar – so hat sich der Senat bislang immer klar positioniert –, dass, wenn wir zusätzliche Kinder im Bildungssystem haben, auch zusätzliche Ressourcenbedarfe entstehen. Bei den Flüchtlingen kommt hinzu, dass wir es eben nicht mit Kindern zu tun haben, die hier aufgewachsen sind und unsere Sprache schon beherrschen, sondern dass wir zusätzliche Bedarfe haben, die von der spezifischen Herkunftssituation herrühren.

Diese Bedarfe liegen zum einen bei der Sprachförderung. Deshalb haben wir – auch das will ich an dieser Stelle noch einmal deutlich sagen – ein Konzept. Mit unserem Entwicklungsplan Migration und Bildung haben wir ein Konzept vorgelegt, das wir in den vergangenen Monaten quantitativ ausgeweitet haben. In diesem Konzept ist nicht nur dargelegt, wie wir die sprachliche Erstintegration gestalten wollen, sondern wie darüber hinaus das gesamte Schulsystem zu gestalten ist, damit es der Heterogenität und den unterschiedlichen Bedarfen der Schülerinnen und Schüler gerecht wird und vor allem auch, wie eine weitere Unterstützung im Anschluss an die sprachliche Erstintegration in den Vorkursen auszusehen hat.

Insofern liegen die Konzepte auf dem Tisch. Die Bedarfe sind klar. Wir haben den Schulen in den vergangenen Monaten erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt. Wir haben durch die unterschiedlichen Senatssonderprogramme die Zahl der Vorkurse erheblich ausgeweitet, und wir haben an die Schulen weitere Unterstützungsleistung gegeben, insbesondere im Bereich der Schulverwaltung, denn die Schulsekretärinnen sind oftmals diejenigen, die zunächst im Kontakt mit den Eltern stehen, die der deutschen Sprache eben nicht mächtig sind, die die Schülerinnen und Schüler auf die Klassen verteilen müssen und viel schulorganisatorische Arbeit eben auch konkret in den einzelnen Schulen leisten müssen.

Derzeit werden mehr als 800 Schülerinnen und Schüler in Bremerhaven in Vorkursen unterrichtet. Wir haben 150 Vorkurse in Bremen und sechs Hausbeschulungen. Ich sage auch ganz klar: Bremen war das Bundesland, das sich von Anfang an so positioniert hat, dass die Schulpflicht auch für Geflüchtete vom ersten Tag an gilt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn weitere Schülerinnen und Schüler derzeit nicht beschult sind, bitte ich um Nachsicht, dass ich für das System Schule zumindest einen Vornamen und einen Nachnamen benötige, damit ich diesen Kindern einen eigenen Schulplatz zuweisen kann. Wir sind gemeinsam mit dem Sozialressort dabei, nachzuarbeiten, wo diese Registrierungen immer noch nicht vorliegen, wo aber auch das BAMF seiner Arbeit immer noch nicht gerecht wird und wir eben noch mit Flaschenhälsen aus der Anfangszeit zu kämpfen haben.

(C)

(D)

- (A) Ich will noch einmal betonen, dass das, was in den letzten Monaten geleistet worden ist, insbesondere von den Schulen, großartig war.

(Beifall SPD)

Ich bin davon überzeugt, dass das eine großartige Leistung war. Die Schulen haben dazu beigetragen, dass das, was im Entwicklungsplan Migration und Bildung festgeschrieben ist, dass wir eine dezentrale Beschulung haben wollen, eben keine separate, sondern eine schnelle Integration in den Regelbetrieb, gelingen konnte. Klar ist aber auch, dass das für die weitere Zuwanderung nicht unbegrenzt einfach so weitergehen kann. Wir werden zusätzliche Bedarfe haben, nicht nur bei der Einrichtung von Vorkursen, sondern eben auch bei der weiteren Unterstützung der Integration in den Regelklassen. Das betrifft insbesondere die Sprachförderung, aber eben auch die Möglichkeit, dort, wo Klassenverbände groß werden, Doppelbesetzungen zu machen. So haben wir es im Integrationskonzept des Senats vorgelegt, und dafür setze ich mich in den weiteren Haushaltsberatungen auch ein.

- (B) Wir haben darüber hinaus Verstärkung für die Unterrichtsvertretung im Rahmen des 200-Stellen-Paketes vorgesehen und diese bereits umgesetzt. Ich rede also nicht davon, dass ich hier Versprechungen mache, was in einigen Redebeiträgen angeklungen ist – nur ankündigen, und es kommt nichts! –, nein, wir haben den Schulen in den letzten sechs Monaten erhebliche Ressourcen zur Verfügung gestellt, und wir haben die Vertretungsreserven so ausgeweitet, dass für einen sechsprozentigen Krankheitsausfall, den wir durchschnittlich angenommen haben, Ressourcen zur Verfügung stehen. Insofern, liebe Frau Kohlrausch, stehen die 106 Prozent, die Sie eben gefordert haben, den Schulen zur Verfügung. Sie stehen den Schulen nur sozusagen nicht als Einzelschulen zur Verfügung, das könnte man auch so handeln. Der Blick in andere Bundesländer zeigt mir, dass man den Unterrichtsausfall damit nicht besser in den Griff bekommt.

Deshalb haben wir einen zentralen Unterrichtsvertretungspool für Schulen, den wir bereits im letzten Schuljahr auch im Bereich der Schwangerschaftsvertretung gestärkt haben, sodass 100 Prozent aller Schwangerschaftsfälle vom ersten Tag an vertreten werden können. Wir haben die flexible Vertretungsreserve an Schulen. Das ist genau der Anteil an Lehrerwochenstunden, der in den Schulen sozusagen zur Verhinderung von Unterrichtsausfall frei eingesetzt werden kann. Wir haben außerdem die kurzfristige Vertretungsreserve für die Stadtteilschule ausgeweitet. Diese Ressourcen stehen den Schulen jetzt zur Verfügung.

Auch da gilt für mich: Wenn diese Ressourcen nicht als Entlastung in den Schulen ankommen, werden wir uns darüber unterhalten müssen – nicht, ob wir

mehr Ressourcen brauchen, sondern ob die Verteilung dieser Ressourcen richtig gestaltet ist. Auch für dieses Gespräch stehe ich zur Verfügung.

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ressourcensteuerung ist deshalb so wichtig, weil wir in einem Bundesland leben, in dem das Geld eben nicht auf den Bäumen wächst und in dem wir nicht frei und beliebig Forderungen nach Ressourcen stellen können, sondern genau schauen müssen, ob die Ressourcen, die wir einsetzen, auch passgenau ankommen. Deshalb gehört Bremen zu einem von fünf Bundesländern, die ihre Zuweisungen an die Schulen bereits heute konsequent und datenbasiert, auf Sozialindikatoren gestützt machen. Auch das ist ganz entscheidend, um das, was wir in Bremen als bekannte Problemlage haben, aktuell noch einmal vor Augen geführt bekommen haben, nämlich soziale Herkunft und Bildungserfolg, besser und weiter entkoppeln zu können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Schluss erlauben Sie mir noch einige Bemerkungen zum Thema Verlässlichkeit beziehungsweise zu einigen der Punkte, die für Sie, lieber Herr Dr. vom Bruch, nur im Schneckentempo vorwärtsgehen!

Die Zuweisungsrichtlinie liegt als Entwurf vor.

(D)

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Dann kann es noch ein bisschen dauern!)

Sie wird Teil dessen sein, was wir mit Bremerhaven im Bereich der innerbremischen Finanzbeziehungen insgesamt beraten müssen. Wie man den Medien entnehmen konnte, laufen sich die Bremerhavener schon warm. Wir werden diskutieren müssen, ob das, was wir als Fachressort vorgelegt haben, eine fachlich bedingte Zuweisung von Ressourcen, die transparent über die beiden Stadtgemeinden erfolgt, so Bestand haben wird. Ich halte das für sinnvoll, denn mit dieser Art der Zuweisung würde uns gelingen, deutlich zu machen, welche die Bedarfe sind, die Schule braucht. Da ist es so, dass wir die Inklusion und den Ganzttag als selbstverständlichen Bestandteil des Grundbedarfes definieren. Das heißt eben auch, dass alle weiteren abgeleiteten Bedarfe wie Vertretungsreserven oder Anrechnungsstunden auf den Grundbedarf angerechnet werden. Auch das bedeutet eine Stärkung von Inklusion und Ganzttag.

Ich wünsche mir sehr, dass die Beratungen schnell zu einem Ergebnis führen und wir, wie von Herrn Güngör angekündigt, der Deputation die Zuweisungsrichtlinie zügig vorlegen können. In einem zweiten Schritt wird es um eine Zuweisungsrichtlinie für die Stadtgemeinde Bremen und eine Zuweisungsrichtlinie für die Seestadt Bremerhaven gehen. Die müssen dann lokal besprochen werden. Entscheidend wird dann

(A) sein, wie die Ressourcen auf die einzelnen Schulen verteilt werden. Ich habe eben schon deutlich gemacht, eine auf Sozialindikatoren basierende Ressourcensteuerung scheint mir der richtige Weg zu sein.

Eben wurde die Leitungszeit angesprochen, auch das ein Prozess, der seit Längerem läuft. Der letzte Schritt sollte zum kommenden Schuljahr gegangen werden. Das konsensual zwischen den Schulleitungen geeinte Modell hätte Mehrkosten verursacht. Es ist klar, wenn etwas mehr kostet,

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Geht es zulasten des Unterrichts!)

können wir das nicht innerhalb des Bestehenden abbilden. Insofern habe ich der Schulleitervereinigung mein Wort gegeben – ich habe das auch der Deputation so mitgeteilt –, dass wir, wenn wir eine Verständigung finden und es einen geeinten Vorschlag im Konsens mit allen Schulleitungen und allen Schulformen gibt, der nicht mehr kostet, diese gern umsetzen werden. Wie es aussieht, gibt es einen geeinten Vorschlag. Er kann zu Beginn des kommenden Schuljahres entsprechend umgesetzt werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Der Schulstandortplan! Ich glaube, es ist gut, dass wir diesen Schulstandortplan nicht im Sommer letzten Jahres beschlossen und verabschiedet haben, denn die Daten und Grundlagen für unsere Schulstandortplanung haben sich im Spätsommer des letzten Jahres so grundsätzlich verändert, dass bis heute noch nicht alle Daten für die kleinräumige Planung vorliegen. Wenn wir uns darüber unterhalten wollen, wie wir die jeweiligen Schulstandorte standortscharf weiterentwickeln, ist doch ganz entscheidend, welcher Annahme wir folgen, wie sich die Bevölkerung in dem jeweiligen Stadtteil entwickelt.

Wir haben in einer ersten Lesung in der letzten Beratung der Deputation Grundsätze vorgestellt. Wir werden weitere Grundsätze unseres Handelns darstellen. Auf dieser Basis werden wir uns dann über konkrete Maßnahmen unterhalten können. Noch einmal: Ich glaube, es war gut, dass wir das nicht im letzten Jahr getan haben, denn die Bedingungen des Handelns haben sich drastisch geändert. Mehr Kinder bedeuten eben auch mehr Bedarf an Schulraum!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Zuletzt: Wir haben im Senat bereits Beschlüsse gefasst, um mit den zusätzlichen Bedarfen von Kindern in der Stadtgemeinde Bremen umzugehen. Wir werden eine solche Beschlussfassung selbstverständlich auch für Bremerhaven treffen. Sie haben jetzt ihre Zahlen vorgelegt. Insofern ist es mitnichten so, dass wir blind in das nächste Schuljahr starten. Vielmehr haben wir den Schulen mit unseren Kapazitätsplanungen Verlässlichkeit und Sicherheit gegeben. Ich

habe dargestellt, wo wir die weiteren Ressourcenbedarfe zur Unterstützung der Integration der Flüchtlinge sehen und wo wir die Inklusion weiter vorantreiben wollen.

(C)

Bremen hat gute Schulen. Mir geht es darum, dass wir diese guten Schulen stärken, dass wir aber auch dort, wo noch Schwächen im System bestehen, genau hinschauen, dort nachbessern, damit alle Kinder eine faire Chance auf gute Bildung in Bremen haben, und zwar im gesamten Land Bremen! – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. Dr. vom Bruch (CDU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich ein paar kurze Anmerkungen machen! Herr Güngör, Frau Senatorin Dr. Bogedan, ich finde es schon erstaunlich, dass Sie hier so tun, als sei die Kritik, die an Ihrem Handeln geübt worden ist, sozusagen eine aus der Luft gegriffene Erfindung der Opposition.

(Beifall DIE LINKE)

An Ihrer Stelle würde ich ein wenig in der Realität zuhören. In der letzten Woche Personalversammlung, Briefe aus dem Westen und von den Schulleitungen!

(D)

(Abg. Güngör [SPD]: Das haben wir gemacht! Deswegen bin ich auch konkret auf die einzelnen Forderungen eingegangen!)

Meine Damen und Herren, mich nervt Ihre Kritik an der Kritik!

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Hören Sie auf, die Verhältnisse schönzureden,

(Abg. Güngör [SPD]: Darauf bin ich auch eingegangen!)

sondern akzeptieren Sie, dass es die Aufgabe von Opposition ist, das, was in der Realität abzulesen ist, hier auch zur Sprache zu bringen!

(Beifall CDU, DIE LINKE – Abg. Güngör [SPD]: Aber nicht so realitätsfern, wie Sie das machen!)

Lassen Sie mich eine zweite Anmerkung dazu machen, was mich nervt: mich nervt Ihr ständiger Konjunktiv. Mich nervt: Wir wollen, wir wollen einstellen, wir wollen schneller werden, wir wollen Ausbildungskapazitäten schaffen, wir wollen eine Standortplanung vorlegen, wir wollen die frühkindliche Bildung verbessern, wir wollen die Zuweisungsrichtlinie

(A) schaffen. Handeln Sie, meine Damen und Herren! Kündigen Sie nicht nur an!

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Eine dritte Bemerkung! Frau Senatorin Dr. Bogedan, ein Aspekt in Ihrer Rede hat mich wirklich, ehrlich gesagt – so hätte ich fast gesagt – erschüttert. Jedenfalls glaube ich, dass an dieser Stelle nicht ausreichend und nicht abschließend darüber gesprochen werden kann. Sie haben den Eindruck nach dem Motto erweckt: Es liegt nicht an der Menge an Ressourcen, die Sie in das System einbringen, sondern es liegt im Ergebnis an der Steuerung selbst, dass die Ressourcen, die Sie in das System eingeben, am Ende in den Schulen nicht ankommen.

Meine Damen und Herren, das macht die Sache nicht besser. Es macht sie am Ende noch schlimmer, denn es ist ein Versagen Ihrer Behörde, das hier in Rede steht.

(Beifall CDU, FDP)

(B) Deshalb wird man in der Tat, so glaube ich, nicht nur über die Frage nachdenken müssen – das haben wir ja in unseren Redebeiträgen zur Sprache gebracht –, wie viel und ob noch mehr, sondern man wird auch über die Frage nachdenken müssen, inwieweit eigentlich das bei den Schulen ankommt, was hier angeblich in das System eingebracht wird. Das ist aber eher ein Hinweis darauf, dass Sie Ihre Hausaufgaben, insbesondere in der Struktur Ihrer Behörde, nicht gemacht haben. Das macht die Sache nicht besser, sondern eher schlimmer. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

**Konsensliste
Mitteilung des Präsidenten der
Bremischen Bürgerschaft
vom 22. Februar 2016**

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

Faire Wettbewerbsbedingungen für heimische Stahlindustrie sichern!

Antrag der Fraktion der CDU

vom 12. Februar 2016

(Drucksache 19/272)

Wir verbinden hiermit:

Bremische Stahlindustrie stärken und sichern

**Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen**

vom 16. Februar 2016

(Drucksache 19/278)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. Kastendiek (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben zurzeit eine komplexe Situation in der Weltwirtschaft, wie wir sie selten hatten. Wir haben die Konsequenzen und Auswirkungen von geostrategischen Situationen und Lagen, ob es nun der Nahe oder Mittlere Osten mit den kriegerischen Auseinandersetzungen in Syrien ist oder ob es die Schwierigkeiten, die Auswirkungen in der Ukraine sind, die Besetzung der Krim und der damit verbundenen Beschlüsse und Beschränkungen im Handel mit Russland aus Sicht der EU und anderen westlichen Industriestaaten. Wir haben es aber auch mit einer schwächelnden Konjunktur zu tun, die es in vielen Regionen gibt, ob es die BRICS-Staaten sind oder ob es die Abkühlung der Konjunktur in China ist. Das ist eine Situation, die wir im Augenblick nicht nur in Bremen, nicht nur in Deutschland, sondern europaweit mit einer großen Sorge zur Kenntnis nehmen müssen.

Aufgrund der Abkühlung der Konjunktur in China drängen jetzt die im Zusammenhang mit der Bekämpfung der Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009 in China geschaffenen Überproduktionskapazitäten in wesentlichen wichtigen Industriebereichen auf den europäischen Markt. Das betrifft den Stahl, aber auch andere Produktionsbereiche, wie Zement, wie Papier, wie Öl und Agrarprodukte.

Bei den Stahlwerken ist es besonders heftig. Die Stahlwerke in China haben zurzeit nur eine Auslastung von 67 Prozent. Die Stahlindustrie in China hat ihre Stahlexporte im Jahr 2015 auf 110 Millionen Tonnen nahezu verdoppelt. Die Konsequenzen, die aus dieser Stahlschwemme resultieren, sind nicht, dass man sich vor dem Hintergrund fairer Wettbewerbssituationen über Know-how, technische Eigenschaften der Produkte im Wettbewerb befindet, sondern es ist offensichtlich, dass der Staat China seine Produkte im Augenblick stark subventioniert auf die Weltmärkte bringt und dort – unter diesen Voraussetzungen – von fairen Wettbewerbsbedingungen nicht mehr die Rede sein kann.

(C)

(D)

(A) China hat es in den letzten Jahren versäumt, eine Struktur- und Effizienz Anpassung vorzunehmen. Es fehlt an marktwirtschaftlichen Reformen. Das drückt sich halt in diesem Marktverhalten aus. So sind im letzten halben Jahr 7 000 Arbeitsplätze in der europäischen Stahlindustrie weggebrochen. Das ist ein Punkt, der uns große Sorge bereitet. Dort müssen wir nicht nur in Bremen, nicht nur national, sondern auch auf der europäischen Ebene aufpassen, dass uns das Rückgrat der industriellen Kapazitäten, der industriellen Produktion, ob es Stahl ist, ob es andere Industriebereiche sind, nicht wegfällt und auf Dauer unwiderruflich Know-how und Arbeitsplätze verloren gehen.

(Beifall CDU)

Vor diesem Hintergrund haben wir vor einigen Tagen diesen Antrag eingebracht. Es geht natürlich auch darum, die heimische Stahlbranche vor diesen ungleichen Wettbewerbsbedingungen zu schützen. Wir haben das in zwei, drei wesentlichen Punkten zusammengefasst. Sie liegen nicht allzu weit entfernt von dem Antrag der Koalition, den wir mit unterstützen. Darin werden aber andere Schwerpunkte gesetzt.

(B) Es geht darum, dass in den WTO-Verhandlungen auf eine Reform in China gedrängt werden muss. Es darf und kann bei der Anerkennung Chinas als Marktwirtschaft durch die EU keinen Automatismus geben. Dies würde es – das ist der erste wesentliche Punkt in unserem Antrag – erschweren, Strafzölle zu erheben. Das Beispiel der USA macht vor, was möglich ist. Bei der Abwägung der Vor- und Nachteile solcher Strafzölle muss man natürlich auch unsere Exportwirtschaft im Auge behalten. Man muss auch darauf achten, dass China für uns ein wichtiger Exportmarkt ist. Das darf man nicht negieren, aber wir müssen schon den Schutz der heimischen Industrie im Auge behalten. Wenn China selbst, aus eigenem Antrieb nicht in der Lage ist, aktiv zu werden, müssen wir durch Strafzölle auf Einfuhren entsprechende Konsequenzen ziehen.

Bei dem zweiten Punkt ist uns durchaus bewusst, dass der eine oder andere hier im Haus eine andere Auffassung hat; Kollege Fecker, ich vermute, dass ich nicht in die verkehrte Richtung schaue.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich bin ganz gespannt, Herr Kollege!)

Auch das ist ein Abwägungsprozess. Der Umwelt ist durch Umweltauflagen und Schutz der Umwelt in Europa national – da spielt jeder Teil eine Rolle, und die Stahlindustrie ist ein emissionsstarker Industriebereich – wenig geholfen, wenn durch solche unfairen Wettbewerbssituationen moderne Produktionsstandorte wegfallen und die ökologisch schlechteren Standorte in China am Ende dadurch gewinnen und aufrechterhalten werden. Das ist ein Bärendienst für die Umwelt. Deswegen plädieren wir in unseren Punk-

ten zwei und drei, in den weiteren Verhandlungen national, aber auch auf EU-Ebene genau diese Aspekte im Auge zu behalten. Am Ende des Tages wäre nämlich niemandem geholfen.

(C)

(Beifall CDU)

Uns geht es um die Unterstützung der Arbeitsplätze vor Ort. Ich bitte, das nicht falsch zu verstehen. Aus den Familienunternehmen kommt immer wieder der Ruf: Den Großen helft ihr, und wenn die Kleinen einmal Schwierigkeiten haben, duckt ihr euch weg! – Dieses Argument darf man nicht außer Acht lassen. Der Vorsitzende der Familienunternehmer hat sich vor einigen Tagen in Berlin ja entsprechend geäußert. Das eine tun, das andere nicht lassen, ich glaube, das ist der entscheidende Punkt in dem Zusammenhang! – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. Kottisch (SPD)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Allein die Unternehmen in Japan und in Europa haben in den letzten drei Jahren auf die sinkende Stahlnachfrage mit dem Abbau von Kapazitäten reagiert. China hat es nicht getan, im Gegenteil! In China haben wir die Struktur, dass die Stahlwerke in Staatshand sind. Dort ist das Gegenteil passiert.

(D)

Lassen Sie mich einen kurzen Blick in die Vergangenheit richten! Der Kollege Kastendiek hat das auch getan. Im Jahr 2008 gab es eine Weltwirtschaftskrise. China hat ein gigantisches Konjunkturprogramm auf den Weg gebracht.

Zur Wahrheit gehört, dass alle froh waren, dass das passiert ist. China hat damals praktisch die Rolle der USA übernommen und ist zum Motor der Weltwirtschaft geworden. Es hat massiv davon profitiert. Wie der Einfluss Chinas auch heute noch auf unsere regionale Wirtschaft wirkt, kann man beispielsweise heute im „Weser-Kurier“ lesen. Ich zitiere aus dem heutigen Artikel zur Konjunkturlage:

„Die wirtschaftliche Schwäche Chinas trübt auch im Land Bremen die Konjunkturaussichten“, sagt Andreas Otto, Leiter des Geschäftsbereichs Standortpolitik, Häfen, Verkehr bei der Handelskammer Bremen. Das wird wahrscheinlich auch Auswirkungen auf die Personalpolitik haben. Die Zahl der Angestellten im Groß- und Außenhandel wird nach Erwartungen der Unternehmen in den kommenden Monaten wohl sinken, auch die Investitionsbereitschaft sei mehr als zurückhaltend.“

Sie sehen, das hängt alles miteinander zusammen. Es ist einfach ein komplexes Konstrukt. Zu sagen, wir ziehen da einfach einmal Zölle ein, ist nicht so ein-

- (A) fach, das will wohlüberlegt sein. Fakt ist aber – darauf hat auch Herr Kastendiek hingewiesen –, dass es unabhängig vom weiteren Konjunkturverlauf nach 2008 in China nicht gelungen ist, die Kapazitäten wieder abzubauen. Deswegen haben wir heute diese Überkapazitäten bei Stahl, Beton und auch anderen Grundstoffen.
- Ich will einmal eine Zahl nennen. Im Jahr 2014 hatten wir in China allein 327 Millionen Tonnen Überkapazitäten. Die Nachfrage der EU liegt gegenwärtig bei 150 Millionen Tonnen. Das macht die Dimensionen deutlich. Das zeigt auf, dass wir es hier mit einem Strukturproblem zu tun haben, dass es nicht eine Situation ist, die sich kurzfristig lösen lässt. Hier haben wir vielmehr ein strukturelles Problem, das man auch mit mittel- und langfristigen Maßnahmen entsprechend bearbeiten muss.
- Ich möchte darauf hinweisen, dass die chinesische Führung in den letzten Jahren immer wieder versprochen hat, die Stahlproduktion zu senken. Das heißt, das Problembewusstsein in der chinesischen Führung ist durchaus vorhanden. In China will man auch den Marktkräften eine zentrale Rolle zugestehen. Aber es es gibt in China in den einzelnen Provinzen aber eben auch Lokalregierungen. Diese Lokalregierungen verhindern das einfach, indem sie Entlassungen verbieten und die Staatsbetriebe vor Ort anweisen, die Kapazitäten aufrechtzuerhalten. Das zeigt das Dilemma. Selbst wenn China – ich sage es einmal so – es wollte, hat China es schwer, auf diese Situation zu reagieren, weil die Lokalregierungen dort eine kräftige Machtposition haben.
- (B) Darum ist es aus unserer Sicht richtig, dass die EU reagiert hat. Die EU ist traditionell sehr freihandelsorientiert. Das ist aus unserer Sicht auch grundsätzlich gut so. Hierin liegt auch begründet, dass das Einziehen von Zöllen, also die Einschränkung des Freihandels, nur sehr umständlich erfolgen kann. Das hat gute Gründe. Hier liegen aber gute Gründe vor. Ich glaube, zwischen den hier anwesenden Fraktionen in diesem Hause besteht insofern kein Dissens.
- Die EU-Kommission hat nun also für kaltgewalzte Flachstahlerzeugnisse Zölle zwischen 13,8 Prozent und 16 Prozent eingeführt. Vor dem Hintergrund, dass die USA über Zölle von mehreren hundert Prozent diskutieren, mag das mickrig erscheinen. Allerdings weise ich darauf hin, dass vor dem Hintergrund, dass China ein riesiger Absatzmarkt für die hiesige Wirtschaft ist, ein vorsichtiges Vorgehen in diesem Bereich durchaus sinnvoll erscheint. Es ist ein erstes Zeichen. Man sollte jetzt beobachten, wie China insgesamt darauf reagiert, aber auch, wie in China, also auch in den Provinzen, darauf reagiert wird.
- Über dieses vorsichtige Vorgehen wird meines Erachtens im Wesentlichen die Gefahr eines Handelskrieges verhindert. Ich möchte kurz erwähnen, dass allein die deutsche Automobilbranche in China einen Marktanteil von 20 Prozent hat und zwei Drittel der aus der EU nach China gehenden Warenlieferun-
- gen aus Deutschland kommen. China ist also durchaus, wie ich bereits eingangs kurz aufgezeigt habe, eine für uns absolut relevante Größe. Ich denke, wir sollten alles tun, einen Handelskrieg zu vermeiden. Also ein vorsichtiges Vorgehen, aber ein Zeichen ist hier durchaus notwendig! Die eingeführten niedrigen Zölle sind aus meiner Sicht das richtige Zeichen. Dies ist nicht nur aus wirtschaftspolitischer und wettbewerbspolitischer Sicht gut begründet, denn faire Handelsbedingungen sind die Voraussetzungen für freien Handel, sondern auch aus ökologischen und umweltpolitischen Gründen zu begrüßen.
- (C) Ganz deutlich muss nämlich einmal gesagt werden, dass die deutschen Stahlwerke die technologisch besten und saubersten der Welt sind. Es ergibt überhaupt keinen Sinn, in irgendeiner Form Nichtpragmatismus oder an Religiosität grenzendem Glauben an Freihandel den Vorzug zu geben, sondern hier muss einfach pragmatisch vorgegangen und verhindert werden, dass – ich wiederhole ein Zitat von Professor Hickel – die „Dreckschleudern“ aus China überleben und die sauberen Stahlwerke vor Ort ihre Produktion einstellen müssen. Das würde jeglichen technischen Fortschritt in dieser Branche verhindern.
- Darum haben wir unseren Antrag sehr konkret formuliert und ganz konkret aufgezeigt, was wir uns vorstellen, Kollege Kastendiek. Wir haben zum einen darauf hingewiesen, dass wir uns wünschen und Hilfe anbieten, damit sich die hiesige Stahlindustrie mit der Wissenschaft ins Benehmen setzt und schaut, wo in Sachen Energie- und Ressourceneffizienz noch Optimierungspotenzial besteht und Wissenstransfer stattfinden kann. Das möchten wir mit auf den Weg bringen und nach allen Kräften fördern. Zum anderen treten wir dafür ein, dass der Erhalt des Vertrauensschutzes bei bestehenden Anlagen zur industriellen Erzeugung von Eigenstrom weiterhin möglich ist und sich der Senat der Bundesratsinitiative des Saarlandes anschließt.
- (D) In unserem Antrag gibt es ganz konkrete Forderungen. Wir werden Ihren Antrag ablehnen, Herr Kastendiek, weil unser Antrag konkreter ist. Wenn ich gleich ein zweites Mal nach vorn komme, kann ich noch ein bisschen konkreter begründen, warum wir Ihrem Antrag nicht zustimmen können.
- (Glocke)
- Jetzt erst einmal grundsätzlich die Aussage, dass wir unseren Antrag als wesentlich geeigneter finden, nicht nur naturgemäß!
- Lassen Sie mich noch einen Satz sagen!
- (Glocke)
- Ein letzter Satz muss erlaubt sein, Herr Präsident!

(A) **Präsident Weber:** Sie haben jetzt die Redezeit schon auf sechs Minuten ausgedehnt, sehr geschätzter Herr Kollege.

(Abg. Kottisch [SPD]: Ich habe das Klingeln zum ersten Mal gehört!)

Ich muss ein bisschen mehr Disziplin einfordern. Das geht so nicht! Sie haben eine zweite Wortmeldung angekündigt. Dann können Sie Ihre Ausführungen noch machen!

(Abg. Kottisch [SPD]: Der Satz wäre kurz gewesen! Ich danke aber an dieser Stelle! – Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die deutsche Stahlindustrie befindet sich in einer Existenzkrise. Aufgrund eines unfairen und zum Teil auch ruinösen Wettbewerbs verliert die Stahlindustrie an Mengen- und an Marktanteilen. Noch einmal klar gesagt: Es geht nicht um eine allgemeine Rezession, die der Branche auch früher schon einmal zugesetzt hat, sondern es geht um viel mehr: Es geht um die Frage, ob es der EU gelingt, einen fairen Wettbewerb für den europäischen Stahlmarkt sicherzustellen.

(B)

Wenn wir uns also hier und heute für das bremische Stahlwerk und seine Beschäftigten einsetzen, dann tun wir das auch aus Verbundenheit zu einem der bedeutendsten Arbeitgeber unseres Bundeslandes, aus Solidarität gegenüber den 4 500 Beschäftigten und aus einer klaren Überzeugung für einen fairen Wettbewerb, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Es ist schon ganz viel zu der Nachfrage nach dem chinesischen Stahl angeführt worden, zu der dortigen Konjunkturwelle, die dafür sorgt, dass dieser Stahl weltweit zum Verkauf steht und natürlich auch in den relativ freien europäischen Markt dringt. Auch wenn China angekündigt hat, die Produktionsmengen zu drosseln – im Übrigen leider nicht zum ersten Mal –, bleibt es im Kern immer noch ein unfairen Wettbewerb, denn mit staatlich subventionierter Produktion aus China können die deutschen Unternehmen schwerlich mithalten.

An dieser Stelle muss die Frage gestattet sein: Tun eigentlich die politischen Entscheidungsträger genug? Die grüne Fraktion kommt hier zu einem klaren Nein. Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel kann man immerhin bescheinigen, dass er nun Briefe schreibt und sich des schon lang angedeuteten Problems angenommen hat. Gemeinsam mit den Wirtschaftsminis-

tern der anderen betroffenen EU-Länder hat er sich an die EU-Kommission gewandt. Aus unserer Sicht ist hier zügiges Handeln erforderlich, meine Damen und Herren!

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Leider erweist sich auch die EU-Kommission nicht gerade als handlungsschnell und agiert sehr zaghaft mit ersten Schutzzöllen gegen den Stahl zu Dumpingpreisen aus China. Dabei gibt es klare Verabredungen zwischen der Europäischen Union und der Volksrepublik China. Darin gibt es klare Sanktionsmechanismen gegenüber diesem ruinösen Wettbewerb. Die USA und Indien haben bereits im Dezember mit klaren Schutzmechanismen reagiert. In der EU ist das Anti-Dumping-Schutzniveau beängstigend gering. Verantwortliches Handeln sieht aus unserer Sicht anders aus!

Lassen Sie mich zum Abschluss noch einmal kurz auf die Energiepolitik eingehen und unsere Haltung verdeutlichen! Uns Grünen wird vorgeworfen, wir seien gegen die besonderen Ausnahmeregelungen für energieintensive Betriebe im EEG. Das ist Unsinn. Richtig ist, dass wir gegen eine andauernde Verlängerung dieser Liste sind. Die Bundesregierung möchte am liebsten für jede Frittenbude eine Ausnahme haben, und wir wollen sie auf die wirklich energieintensiven Betriebe fokussieren und diese damit schützen.

(D)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Dazu gehört klar die Stahlindustrie. Deutlich sage ich für uns Grüne, dass sich deswegen niemand in Bremen sorgen muss.

Die Frage des zukünftigen Emissionshandels betrifft ja die Handelsperiode ab 2020. Das heißt, mit der aktuellen Krise hat das nun gar nichts zu tun. Wir reden von einer zukünftigen Entwicklung, auf die die Unternehmen perspektivisch schauen müssen, die aber auch maßgeblicher Bestandteil der europäischen Klimastrategie sein wird. Die EU hat angekündigt, unter anderem die Zertifikate an der realen Produktion zu orientieren und die Zertifikate nicht mehr wie bisher ohne jede Bezugsgröße zu verteilen.

Mein Eindruck ist aber, dass die Stahlindustrie gerade am Standort Bremen viel weiter in der Frage des Klimaschutzes ist, als es hier so mancher wahrhaben möchte. Schauen Sie sich doch einmal die Bremer Werte an! Auf eine Tonne Stahl kommt in Bremen circa eine Tonne CO₂. Ein chinesisches Stahlwerk emittiert bei gleicher Produktion 1,8 Tonnen CO₂. Da reden wir doch quasi von einem Vorzeigebetrieb unter den Bedingungen, unter denen Stahl nun einmal produziert wird. Das sind aus grüner Sicht ein klarer Standortfaktor und ein klarer Standortvorteil für Bremen!

(A) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Auch angesprochen worden ist die Frage der Eigenversorgung für das Stahlwerk. Auch hier unterstützt der Bremer Senat im Sinne des Standortes die weitere Verlängerung der Bestandsschutzregelung. Im Kern kann die Antwort doch auch nicht sein, die Umweltstandards zu minimieren. Im Kern muss es doch darum gehen, all das, was auf diesen zahlreichen Klimagipfeln beschlossen und verkündet wurde, in den Ländern auch endlich global umzusetzen. Lassen Sie uns gemeinsam dafür streiten, anstatt immer über die deutschen Umweltstands zu mäkeln!

Von uns Grünen gibt es heute ein klares Bekenntnis für die Stahlindustrie am Standort Bremen und für die Berücksichtigung ihrer Belange. Sie werden hier keinen Gegensatz aufbauen können, weil es den nicht gibt. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der grundsätzlichen Analyse der Situation liegen wir wahrscheinlich gar nicht so weit auseinander.

(B) (Abg. Schmidt [SPD]; Aber?)

In den USA und auch in der EU gibt es durchaus eine Debatte um die negativen Folgen der Deindustrialisierung. Lange Zeit galt es ja als normal, fast sogar als erwünscht, dass man die Industrieproduktion global in Schwellenländer verlagert. Heute gilt zunehmend die Zielvorstellung: globale Verteilung von Industrieproduktion ja, weitgehendes Aufgeben der heimischen Industrie nein!

Zum einen hat sich gezeigt, dass die massiven Jobverluste durch die Verlagerung nicht aufzufangen sind, zum anderen gibt es inzwischen durchaus einen Trend, das wieder ein Stück zusammenzuführen. Moderne Dienstleistung, Industrie und Wissenschaft rücken räumlich wieder näher zusammen. Wer die eigene Industrie aufgibt, bekommt tiefer gehende Probleme durchaus zu spüren.

Klar zum Kontext der vorliegenden Anträge: Die USA haben auf den derzeitigen Verdrängungswettbewerb in der Stahlindustrie mit Dumpingpreisen ziemlich drastisch reagiert, weil sie ungefähr 250 Prozent Strafzölle erheben. Es wird dann noch einmal nach Stahlsorte differenziert; das ist gar nicht so unkompliziert. Faktisch ist das auf dem Weg. Es ist im Einzelnen noch nicht umgesetzt.

Bei der EU ist das anders. Ein Zoll bis maximal 16 Prozent ist mickrig, mein Vorredner hat es angesprochen. Abgesehen davon kommt man auch nicht von

der Stelle! Das ist leider der Zusammenhang in Bezug auf die EU.

(C)

Die Lektion also, sich vor Deindustrialisierung zu schützen und notfalls auch drastisch vorzugehen, ist in der EU leider noch nicht so richtig angekommen. Die Idee, man könnte von Billigimporten wirtschaftlich profitieren und dafür gewachsene Kernindustrie und ihre Arbeitsplätze opfern, ist leider noch nicht ausgestorben. Das hat übrigens nicht zuletzt Großbritannien massiv vertreten, das sage ich am Rande.

Das Problem heißt allerdings nicht nur China. Stahlüberproduktion gibt es in nennenswerter Weise global. Weltweit sind in den letzten drei Jahren zehn Prozent mehr Stahl produziert worden, als verbraucht wird. Das sind jedes Jahr immerhin 150 Millionen Tonnen. An einem Abbau von Kapazitäten führt kein Weg vorbei. Wie schnell China – als Beispiel – das tun wird, steht in den Sternen. Wie gesagt, angekündigt wurde es häufiger.

Ich finde, wir müssen uns den anderen Punkt noch einmal genauer ansehen. Die Klimapolitik steht auf dem Spiel. Das, finde ich, ist in dem Zusammenhang das wirklich Relevante. Die Stahlkrise wird ja auch zum Anlass genommen, die europäische Klimapolitik infrage zu stellen. Das kann es nicht sein!

(Beifall DIE LINKE)

An diesem Punkt hört die volkswirtschaftliche Vernunft auf, und es beginnt die Lobbypolitik. Wenn man die Frage stellt: „Kann man die europäische, kann man die Bremer Stahlindustrie und ihre Arbeitsplätze damit schützen, dass man die Klimapolitik lockert?“, muss die Antwort ganz klar sein: Nein, das Gegenteil ist der Fall!

(D)

Der europäische CO₂-Emissionshandel ist bis jetzt nahezu wirkungslos. Es sind zu viele Zertifikate ausgegeben worden, viel mehr, als benötigt wurden, und es ist deshalb richtig, dass sich die EU überlegt, diese Zertifikate zu verknappen. Dadurch wird Emission teurer, auch für die Stahlwerke.

Das Bremer Stahlwerk ist ein Hightech-Standort auch hinsichtlich der CO₂-Emissionen, auch das wurde hier gerade schon erwähnt. Wenn wir dafür einträten, dass es in der EU keine Rolle mehr spielt, würden wir die Arbeitsplätze in Bremen massiv gefährden. Die Interessen des Standorts Bremen sind nicht immer deckungsgleich mit den Interessen des Mutterkonzerns ArcelorMittal. ArcelorMittal hat in den letzten Jahren in Europa vier von 25 Stahlwerken geschlossen. Bremen ist nicht dabei, weil es ein Hightech-Standort ist. Das Werk in Bremen wird gerade, wenn die EU in Sachen Klimapolitik ernst macht, einen Standortvorteil gegenüber den gesamten anderen Einrichtungen in Europa haben. Deshalb müssen wir ein Interesse an einer aktiven Klimapolitik haben.

Wir unterstützen daher den Antrag der Koalition und lehnen den Antrag der CDU ab, auch wenn wir se-

(A) hen, dass der Wirtschaftsausschuss der sehr guten vorliegenden Bundesratsinitiative durchaus schon wieder „Pfeile anlegt“, was die EEG-Umlage angeht. Ich finde diese Umlage auch insofern interessant, als Strom nicht gleich Strom ist. Man muss sich schon einmal vor Augen führen, woraus er hergestellt wird. Ob das Kohle ist oder erneuerbare Energien sind, macht natürlich einen Unterschied.

(Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Natürlich sehen wir in der aktuellen Situation auch Grenzen der aktuellen Handelssysteme. Rudolf Hickel hat übrigens zu Recht darauf hingewiesen: Wenn wir ökologische Kosten bei der europäischen Industrieproduktion zunehmend einpreisen, müssen wir das in der Konsequenz auch bei den Importen tun.

(Glocke)

Wir bräuchten einen ökologischen Aufschlag.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Die Chinesen müssen es auch!)

Ja, natürlich, aber das können wir nicht so ohne Weiteres von Bremen aus umsetzen, da werden Sie mir zustimmen.

(B) Ich möchte zum Schluss nur noch sagen: Wir können die Ära nicht auf Zeiten vor der Energiewende zurückdrehen. Es wäre jedenfalls unter den aktuellen Bedingungen ökologisch verheerend, wirtschaftspolitisch kurzsichtig und vor allen Dingen auch standortpolitisch falsch. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen, meine Damen und Herren! Die Industrie hat in Deutschland aktuell wirklich einen schwierigen Stand, das haben meine Vorredner schon sehr ausführlich dargestellt. Hinzu kommt natürlich, dass die Energiewende uns Konsumenten und vor allem der Industrie einiges abverlangt.

Das Erneuerbare-Energien-Gesetz bedeutet eine enorm hohe finanzielle Belastung. In unseren Augen, den Augen der Freien Demokraten, ist eine Reform dringend nötig und geboten.

(Beifall FDP)

Die Kilowattstunde kostet im Vergleich zu den Niederlanden, Frankreich, den USA und China mehr als das Doppelte. Im europäischen Vergleich sind die Kosten entsprechend hoch.

(C) Nach derzeitigem Stand können energieintensive Betriebe wie etwa die Stahlbranche hier in Bremen durch die viel zitierte Ausnahme im Erneuerbare-Energien-Gesetz überleben. Das ist gefühlt ein bisschen der letzte Strohalm. Wer über die Abschaffung dieser Ausgaben redet, ohne das EEG marktwirtschaftlich zu reformieren, fordert de facto auch den Abbau von über 4 500 Arbeitsplätzen hier in Bremen.

(Beifall FDP)

Das Gleiche gilt übrigens auch für die Abschaffung des Eigenstromprivilegs. In der Stahlbranche wird über die Verwendung von Kuppelgasen viel Eigenstrom erzeugt, und dieser Strom sollte weiter privilegiert behandelt werden.

(Beifall FDP)

Die Bremer Stahlindustrie wird aber natürlich nicht nur durch die Energiepreise unter Druck gesetzt, sondern auch durch das Preisdumping insbesondere der chinesischen Produzenten. Es widerspricht den fundamentalen Prinzipien der Marktwirtschaft, wenn – –.

(Glocke – Abg. Frau Dr. Schierenbeck [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Vizepräsident Imhoff: Frau Steiner, lassen Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schierenbeck zu?

Abg. Frau Steiner (FDP): Gerade nicht, bitte!

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Es könnte interessant werden!)

Nein, gerade nicht! Danke!

Es widerspricht den fundamentalen Prinzipien der Marktwirtschaft, wenn staatlich subventionierte Unternehmen gegen private Marktteilnehmer in den Wettbewerb eintreten. Wir begrüßen sehr, dass sich sowohl SPD als auch Grüne in ihrem Antrag offensichtlich zu diesen Prinzipien bekennen und dort auch der freie Handel positiv erwähnt wird.

(Beifall FDP)

Die Einzige, der dieses Preisdumping im Moment sinnvoll stoppen und wieder fairen Wettbewerb herstellen kann, ist die EU, aber sie braucht im Moment ganz schön lange, um diese Entscheidung umzusetzen.

Es ist auch viel Vorsicht geboten, denn ein Handelskrieg mit China ist eigentlich keine Option. Wünschenswert wäre, dass der Konflikt vorher am Verhandlungstisch sinnvoll geregelt und beigelegt würde. Dafür brauchen wir ein funktionierendes EU-System zur Bekämpfung von Preisdumping.

(C)

(D)

(A) Bremen ist ein bedeutender Industriestandort. Das ist offensichtlich. Wir wollen daran festhalten, ihn weiter auszubauen. Die Industrie ist ein wichtiger Baustein unserer äußerst vielfältigen Wirtschaftslandschaft hier in Bremen. Die Stahlindustrie sichert viele Tausende Arbeitsplätze. Uns ist bewusst, dass wir hier in Bremen allein die Stahlindustrie nicht retten können, aber wir können ein Zeichen für einen fairen Wettbewerb setzen. Deshalb unterstützen wir gern den Antrag der CDU, aber auch den der Koalition.

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Jetzt kommt nur noch ein Satz!)

Abg. Kottisch (SPD)*: Ich beginne mit einem Satz, Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch auf die Gefahr hin, jetzt vielleicht mein Pulver zu verschießen, möchte ich vor dem einen Satz, den ich vorher auch ankündige, auf Frau Bernhard eingehen.

(B) Frau Bernhard, zunächst einmal muss man konstatieren, dass es keine Stahlproduktion ohne den Ausstoß von CO₂ gibt. Ich glaube, weder die Koalition noch die anderen hier anwesenden Oppositionsparteien wollen die europäischen Bedingungen für den CO₂-Ausstoß lockern. Hier geht es vielmehr darum, dass annähernd faire Wettbewerbsbedingungen hergestellt werden.

Ich habe eben kurz mit meinem Kollegen Reinken gerechnet. Ich hatte in meinem ersten Beitrag gesagt, dass die Überkapazität in China bei 327 Tonnen – –.

(Zuruf: Millionen!)

Bei 327 Millionen Tonnen liegt! 3,5 Millionen Tonnen werden in den Stahlwerken in Bremen pro Jahr produziert. Stellt man die Relation her, so stellt man fest, es sind 93 Stahlwerke, die irgendwo in China verteilt die Landschaft verschmutzen und dafür sorgen, dass es überall Smog gibt. Wir wollen einfach die saubersten Stahlwerke der Welt schützen. Es ist wichtig, dass man sich das vergegenwärtigt! Es geht darum, die saubersten Stahlwerke der Welt zu schützen

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

und dort den Innovationsprozess ein Stück zu fördern, damit der CO₂-Ausstoß noch weiter reduziert werden kann. Das kann nur dort passieren, nicht auf der anderen Seite der Welt, wo heute der Dreck in die Welt geschleudert wird.

(C) Jetzt komme ich zu dem Satz, er ist mir nämlich sehr wichtig: Ich finde das 20-Prozent-Klimaziel der EU in Bezug auf die Energie- und Ressourceneffizienzsteigerung völlig in Ordnung. Daran sollten wir auch festhalten, aber das ist nur sinnvoll, wenn wir den industriellen Teil am Bruttoinlandsprodukt in der EU erhöhen, und zwar idealerweise auf 20 Prozent. Diese Steigerung haben wir mit unserem Antrag gefordert, weil wir nur so – das knüpft an das an, was ich eben gesagt habe – eine fortschrittliche und klimafreundliche Industrie entwickeln können. Alles andere würde dazu führen, dass wir vom Ausland her verdrängt werden. Das wollen wir nicht. Das haben Sie auch gesagt, Frau Bernhard.

(Beifall SPD)

Eine Deindustrialisierung, die eine Zeitlang echt en vogue war, kann nicht das Ziel sein. Wenn man glaubt, man könne mit Deindustrialisierung Umweltschutz betreiben, ist man auf der völlig falschen Fährte.

(Beifall SPD)

Im Gegenteil, das führte nicht nur beim Klimaschutz in die völlig falsche Richtung, das führte auch zu Rückschritt und, wie ich behaupte, zu extremer Armut in Europa.

(D) Jetzt möchte ich noch einen Satz zum Senat sagen: Es gehört sich, den Senat einmal zu loben. Ich finde, dass der Senat im Rahmen seiner Möglichkeiten ganz hervorragend agiert hat. Wir sollten nicht glauben, dass ein relativ kleiner, wenn auch technologisch toller Standort, wie ich eben aufgezeigt habe, der Teil des weltgrößten Stahlkonzerns ist, seitens des Senates in irgendeiner Form regiert werden kann. Ich glaube, da machen wir uns auch nichts vor. Unser Senat hat aber mit der Einberufung des Stahlgipfels sehr klug reagiert. Unser Senat hat auf Kommunikation gesetzt. Sowohl der Bürgermeister, der Präsident des Senats, als auch der Wirtschaftssenator haben sich mit Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite zusammengesetzt und knüpfen damit, wie ich hier an dieser Stelle einmal so deutlich sagen muss, an eine gute Tradition an. Wenn es genau in dieser Konstellation zu Zeiten von Klaus Wedemeier nicht schon einmal passiert wäre, gäbe es die Stahlwerke an dieser Stelle mit großer Wahrscheinlichkeit gar nicht mehr.

Insofern Gratulation! Wir finden es richtig, wie der Senat hier handelt. Wir ermuntern dazu, weiterhin ganz eng mit den Stahlwerken, mit beiden Seiten, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite, im Gespräch zu bleiben und zu schauen, wie man die Kapazitäten hier erhalten kann. Ich glaube, heute wird niemand widersprechen, wenn ich sage, es ist gut, dass wir die Stahlwerke hier haben.

Die Bürgerschaftsfraktionen der SPD und der Grünen konkretisieren mit unserem Antrag das, was wir seitens des Senats erwarten, das brauche ich nicht

(A) noch einmal auszuführen. Ich betone, dass sowohl der Senat als auch die Bürgerschaftsfraktionen alles in ihrer Macht Stehende tun, um diesen wichtigen Industriebetrieb, diesen wichtigen Arbeitgeber, aber eben auch diesen – das knüpft an das an, was Herr Kastendiek gesagt hat – für die Familienunternehmen wichtigen Auftraggeber in dieser Stadt zu halten. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

Senator Günthner: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! 2016 droht zum Schicksalsjahr für die deutsche Stahlindustrie, für die europäische Stahlindustrie insgesamt zu werden. Das hat zum einen mit der schon beschriebenen Überkapazität zu tun, das hat zum anderen eben auch damit zu tun – das muss man sich einmal genauer anschauen –, was an politischer Strategie, was an wirtschaftspolitischer Strategie in China dahintersteckt.

Wenn man das Szenario der Stahlindustrie nicht auf die Fragen isoliert, welche Überkapazität es gibt und welche Folgen das für die deutsche und europäische Stahlindustrie hat, sondern das Szenario Stahlindustrie für europäische und deutsche Industriebranchen weiterdenkt, wird deutlich, wie notwendig es ist, bevor man mit China beim Thema Marktwirtschaftsstatus weiterkommt, intensive Gespräche darüber zu führen, wie denn das level plainfield – wie man neudeutsch sagt –, wie der Rahmen, den man braucht, wie die Wettbewerbsbedingungen insgesamt sind.

(B) Ich beziehe mich auf all diejenigen, die sehr stark auf die exportorientierte deutsche Wirtschaft schauen, die wir auch im Blick haben, und sagen: Wir müssen versuchen, eine Balance zwischen den Bedürfnissen und Forderungen der Stahlindustrie und dem, was unsere exportorientierte Wirtschaft, unsere Wirtschaft, die zum Teil schon in China produziert, an Anforderungen hat, zu schaffen. Ich will darauf hinweisen, dass das im Grunde richtig ist. Ich will aber auch darauf hinweisen, dass man sich Folgendes anschauen muss: Im Moment haben wir eine gemeinsame Schnittmenge von Europa und China, von Deutschland und China, von ungefähr 15 Prozent bei Produktionen. Im Stahlbereich kann man das sehr eindrucksvoll sehen. Perspektivisch werden das 35 Prozent. Deswegen kommt es umso mehr darauf an, Marktbedingungen herzustellen, die es auch für den europäischen Markt, für die europäischen Produzenten möglich machen, wettbewerbsfähig produzieren zu können.

Das Beispiel ist schon beschrieben worden. Wenn Sie sich vor Augen führen, dass die chinesische Stahlproduktion auf den europäischen Markt drängt, und das in einer Situation, in der es dramatische Überkapazitäten gibt, in einer Situation, in der die europä-

ischen Mechanismen, um gegen Dumping vorzugehen, nicht in der Geschwindigkeit greifen, in der das notwendig wäre, man aber sieht, dass sich Amerika faktisch abschottet, auf diesen Dumpingwettbewerb entsprechend reagiert, wenn Sie sich vor Augen führen, dass Indien das Gleiche macht, dann müssen Sie beispielsweise beim Thema kaltgewalzter Stahl, wo es einen Dumpingpreis von 50 bis 60 Prozent gibt, wissen, dass die Industrie erst einmal nachweisen muss, dass sie drei Quartale geschädigt worden ist.

Dann kann sie zur EU-Kommission gehen und sagen: Wir sind in den letzten drei Quartalen geschädigt worden, wir können das entsprechend belegen. Die Kommission hat dann neun Monate Zeit, zu untersuchen und vorläufige Maßnahmen einzuleiten, anschließend noch sechs Monate Zeit, um endgültige Maßnahmen einzuleiten. Insgesamt hat sie ein Zeitfenster von 25 bis 28 Monaten, in dem die Industrie diesem Preisdruck, diesem Preiswettbewerb ausgesetzt ist, ohne darauf reagieren zu können. Insofern wird deutlich, wie notwendig es ist, dass die Anti-Dumping-Strategie der EU vom Kopf auf die Füße gestellt wird, dass sie schneller wird, dass sie flexibler wird und auf die vorhandenen Anforderungen reagiert.

Ich habe eben gesagt, 50 bis 60 Prozent Preisdumping. Wie reagiert die EU-Kommission? Sie verhängt Schutzzölle im Bereich von 13 bis 16 Prozent. Da braucht man kein großer Mathematiker zu sein, um zu erkennen, dass das wahrscheinlich nicht die abschreckende Wirkung hat, die es am Ende eigentlich haben müsste. Im Vergleich dazu: Es sind 237 Prozent, die die USA verhängt haben!

Das bedeutet, wir müssen uns das Marktwirtschaftsthema anschauen. Vollkommen klar ist Folgendes: Zu sagen, davon sei zwar die Stahlindustrie betroffen, aber insgesamt habe es keine großen Auswirkungen auf Deutschland, halte ich für fatal, halte ich für falsch. Wir haben eine hochmoderne Stahlindustrie. Man kann das gerade in Bremen sehen. Diese hochmoderne Stahlindustrie, hochproduktiv, mit hohen ökologischen Standards in der Produktion, ein Arbeitsmarkt- und Arbeitsplatzmotor nicht nur für Bremen, sondern auch für Deutschland insgesamt, ist eben auch ein zentraler Kernbestandteil unserer deutschen Industrie, die wir insgesamt haben. Deswegen darf man nicht so leichtfertig sein und so tun, als könne man das riskieren, sondern muss auf die Sicherung setzen und darauf, dass das, was an Möglichkeiten insbesondere im Rahmen der EU gehoben werden kann, auch entsprechend schnell und konsequent vorangetrieben wird.

Der Senat, Bürgermeister Dr. Carsten Sieling, hat zu einem Stahlgipfel eingeladen. Schaut man sich die Diskussion an, die im Moment in Deutschland, in allen Bundesländern und auf der Bundesebene geführt wird, stellt man fest, dass immer das deutsche Modell der Sozialpartnerschaft im Mittelpunkt steht, wo nämlich Arbeitgeber und Arbeitnehmer gemeinschaftlich dafür arbeiten, dass die Stahlindustrie in Europa

(C)

(D)

- (A) eine Perspektive hat und das, was an Hemmnissen und Hindernissen für die Stahlindustrie da ist, gerade im Wettbewerb mit China, aber auch im Wettbewerb mit Russland, nicht dazu führen darf, Arbeitsplätze hier zu zerstören.
- Ich will einen zweiten Punkt ansprechen, der nach unserer Auffassung zentral ist. Bremen unterstützt im Bundesrat auch entsprechende Initiativen. Wir brauchen eine Regelung in Bezug auf Eigenstrom, die europarechtskonform ist. Sie wissen, dass in den Verhandlungen mit der EU-Kommission im Rahmen der EEG-Reform an die Regelung für Eigenstrom ein Sternchen gesetzt worden ist, weil es sich dabei um eine deutsche Spezialität handelt. Wenn Sie sich die Alternativen dieser Form der Nutzung eines Nebenprodukts der Stahlproduktion anschauen, ist klar, dass das eine absurde Vorstellung ist. Stellen Sie sich vor, dass man auf der Hütte – was man inzwischen, glaube ich, auch gar nicht mehr darf – das Gas abfackeln würde, das man heute dazu nutzt, um Energie zu erzeugen! Insofern ist es wichtig, dass wir dort zu klaren Regelungen kommen, und wir unterstützen diese entsprechenden Projekte.
- Ein wesentliches Thema, über das wir gerade auch mit der Hütte in Bremen, mit den Gewerkschaften im Rahmen unseres Stahlgipfels gesprochen haben, ist das ganze Thema Emissionshandel. Man muss sich auch da vor Augen führen: Wir haben eine hoch effiziente Stahlproduktion. Sie kommt langsam an die physikalisch-technische Grenze. Das muss im Emissionshandel Berücksichtigung finden. Es kann doch nicht sein, dass am Ende diejenigen, die viel getan, viel investiert haben, um eine ordentliche, saubere Produktion hinzubekommen und die Abfallprodukte der Produktion weiter nutzen zu können, dafür bestraft werden, dass sie in den vergangenen Jahren so vorgegangen sind. Das sind nach meiner Auffassung die drei zentralen Herausforderungen, die wir für die Stahlindustrie haben.
- Wir sind in engem Schulterschluss nicht nur mit den anderen Stahlländern in Deutschland, sondern wir sind in engem Schulterschluss mit vielen Kolleginnen und Kollegen im Deutschen Bundestag, im Europäischen Parlament. Es muss uns aber ebenfalls gelingen, auch viele andere europäische Länder zu überzeugen. Der Brief, den Sigmar Gabriel zusammen mit einer ganzen Reihe von Kollegen geschrieben hat, ist ein wichtiger Anfang gewesen. Es muss gelingen, diejenigen innerhalb der Europäischen Union, die Freihandel über alles stellen und nicht sehen, welche dramatischen Folgen das für die Industrien in Europa haben kann, auch davon zu überzeugen.
- Der Kollege Kottisch hat angesprochen, dass wir hohe Klimaschutzziele haben. Jawohl, wir haben hohe Klimaschutzziele. Diese hohen Klimaschutzziele wollen wir auch erhalten, aber wir brauchen auch Industrie, nicht nur in Deutschland, sondern in Europa, und viel mehr Industrie, als wir im Moment haben. Deswegen müssen wir uns auf einen Wachstumspfad begeben. Industrie ist der Kern unserer Wirtschaft.
- Es wird viel über Digitalisierung diskutiert. Ohne die industriellen Kerne, die wir haben, ohne die industrielle Stärke, die wir haben, ohne das, was dort an Arbeitsplatzpotenzialen ist, wird die Digitalisierung nicht gelingen. Insofern müssen wir die Chancen ergreifen. Das setzt aber voraus, dass wir uns hinter den industriellen Themen versammeln, für Akzeptanz werben, für Stärke werben, dafür werben, dass wir unsere Stahlindustrie in Bremen und in Deutschland durch diesen Dumpingwettbewerb nicht weiter schädigen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Zuerst lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.
- Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/272 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür CDU, FDP, ALFA, Abg. Tassis [AfD])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.
- Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 19/278 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
- (Einstimmig)
- Nein heißt Nein – Schutz von Opfern sexueller Gewalt verbessern**
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 23. Februar 2016
(Drucksache 19/301)
Wir verbinden hiermit:
- (C)
- (D)

(A) **Sexismus und Gewalt gegen Frauen und Mädchen konsequent bekämpfen**
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 23. Februar 2016
(Drucksache 19/299)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner.
 Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dogan.

Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr geehrte Frau Hauffe! Bedrohungen, sexuelle Übergriffe und Gewalt gegen Frauen sind widerliche Taten. Situationen, wie sie in der Silvesternacht in Köln und in anderen Städten stattgefunden haben, dürfen sich hier nicht wiederholen!

(Beifall)

Nirgendwo darf es hingegenommen werden, dass ein Klima der Bedrohung entsteht und Frauen oder andere Bevölkerungsgruppen Angst davor haben müssen, wenn sie sich im öffentlichen Raum bewegen.

In der Silvesternacht wurden Hunderte Frauen Opfer von sexualisierter Gewalt. Ihnen möchte ich zunächst mein tiefstes Mitgefühl und meine Solidarität ausdrücken.

(B)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Dass Frauenrechte auf das Übelste verletzt und ein vermeintlich rechtsfreier Raum geschaffen wurde, war ein neues Phänomen in Deutschland. Alt hingegen ist bedauerlicherweise die Tatsache, dass es immer wieder sexuelle Gewalt gegen Frauen gibt.

Meiner Meinung nach brauchen wir nicht nur eine grundsätzliche Auseinandersetzung über Geschlechterrollen und sexualisierte Gewalt in unserer Gesellschaft, sondern im Speziellen auch in muslimisch geprägten migrantischen Communities. Was wir jedoch nicht brauchen, sind populistische Scheindebatten über weitere Asylrechtsverschärfungen, die jeglicher Grundlage entbehren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, im Schnitt erfährt jede siebte Frau einmal im Leben sexualisierte Gewalt. Mit solchen Übergriffen wird Macht, Dominanz und Gewalt ausgeübt. Die meisten dieser Übergriffe werden aus Angst, aus Traumatisierung oder aus Verunsicherung von den Frauen nicht angezeigt. Hinzu kommt, dass Frauen oft erleben, dass ihnen einfach nicht geglaubt wird.

Das ist nach den Übergriffen in Köln anders geworden. Die Frauen haben alle Anzeige erstattet. Ihnen

wurde zugehört, und die Täter werden nun strafrechtlich verfolgt. Das ist gut so, denn Nein heißt Nein, meine Damen und Herren!

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Das muss auch ohne Ausnahme gelten!

Wer mit Worten widerspricht, muss geschützt werden. Das sieht die Istanbuler Konvention vor, die die Bundesregierung zwar unterzeichnet, aber bis heute nicht ratifiziert hat. Dieses Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt verpflichtet die Vertragsstaaten, alle Formen vorzüglich nicht einvernehmlicher sexueller Handlung unter Strafe zu stellen. Die Bundesregierung hat das aber immer noch nicht getan. Unsere Bundestagsfraktion hat dazu im vergangenen Sommer einen Gesetzentwurf eingebracht. Frauenverbände, Frauenberatungsstellen und Juristinnen und Juristen weisen seit Jahren darauf hin, dass diese Schutzlücken endlich geschlossen werden müssen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Bislang können wir sexuelle Gewalt nicht effektiv strafrechtlich verfolgen. Es kann aber doch nicht sein, dass bei uns Eigentum besser geschützt ist als die sexuelle Selbstbestimmung, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

(D)

An dieser Stelle möchte ich auch die wertvolle Arbeit der Bremer Frauenhäuser, der Notwohnungen in Bremerhaven, der Beratungsstellen und des Frauennotrufes herausstellen. Sie leisten allesamt eine wichtige engagierte Arbeit, sodass betroffenen Frauen und ihren Kindern der notwendige Schutz zukommt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Meine Damen und Herren, wofür also unser Antrag? Wir brauchen eine verlässliche Strafverfolgung, die die Verurteilungsquote sichtlich steigert. Nach der geltenden Rechtslage laufen noch viel zu viele Strafanzeigen ins Leere, weil sie keinen Straftatbestand erfüllen oder die Beweissicherung nicht optimal ist. Dafür benötigen wir eine Rechtslage, die eindeutig ist, aber auch schnellere Verfahren vorsieht und – ganz wichtig! – eine bessere Beweissicherung als bisher. Deshalb fordern wir in unserem Antrag, aus den Ergebnissen der vom Senat beauftragten Untersuchung zu Verfahrensablauf und Verurteilungsquote bei Sexualstraftaten in Bremen ein Konzept zu erstellen, das dem Rechtsausschuss binnen drei Monaten vorgestellt wird.

Nur mit diesem Gesamtpaket aus Ratifizierung der Istanbuler Konvention, Schließung von gesetzlichen Schutzlücken und Optimierung der Strafverfolgung

- (A) bei uns in Bremen können wir das Thema angehen und einen wichtigen, meiner Meinung nach seit Jahren überfälligen Weg einschlagen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich würde mich sehr freuen, wenn dieser Antrag, den wir gemeinsam mit der SPD eingebracht haben, heute von vielen in der Bürgerschaft mitgetragen wurde, damit wir ein deutliches Zeichen in unser Land senden. Deshalb werbe ich bei Ihnen ganz dringlich: Unterstützen Sie unseren wichtigen Antrag! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Aulepp.

Abg. Frau Aulepp (SPD)*: Sehr geehrter Herr Präsident, mein Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin froh, dass wir das Thema sexualisierte Gewalt – das ist nach wie vor in der überwiegenden Mehrheit der Fälle Gewalt gegen Frauen aus dem Grund, dass sie Frauen sind – heute aufgrund unseres Antrags prominent debattieren. Nach wie vor ist sexualisierte Gewalt, und das trotz der Debatten seit der Silvesternacht, von Männern gegen Frauen Alltag. Das hat unsere Frauenbeauftragte Ulrike Hauffe dankenswerter- und leider auch richtigerweise Anfang Januar gesagt. Es muss immer wieder und mit Vehemenz als Auftrag an Politik und Gesellschaft formuliert werden, diesen Alltag zu verändern.

(B)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Das klare Bekenntnis der ersten Wochen dieses Jahres gegen sexuelle Übergriffe auf Frauen muss auch weiterhin klar und deutlich geäußert werden, unabhängig davon, aus welchem Kulturkreis die Täter kommen, auch um deutlich zu machen, dass es eben nicht um Instrumentalisierung solcher Taten in der Flüchtlingsdebatte geht, sondern dass es uns um Schutz der betroffenen Frauen geht.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich erlaube mir, Ulrike Hauffe zu zitieren: „Männer belästigen Frauen in allen Kulturen und allen Schichten.“ Jeden Tag werden Frauen von Männern angegrabscht, geschlagen, vergewaltigt, auch im öffentlichen Raum, auch am Arbeitsplatz und weit überwiegend aber in dem Raum, der eigentlich Schutz und Geborgenheit bieten soll, nämlich in der Familie und im sozialen Nahbereich. Diese Form der Gewalt hat zuerst und vor allem mit ungleichen Geschlechterverhältnissen und patriarchaler Macht zu tun.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Das sagen nicht allein feministische Frauenpolitikerinnen und nicht nur unsere Gleichstellungsbeauftragte, sondern das ist auch Grundtenor und Ausgangspunkt der Istanbul-Konvention des Europarats, der Gewalt gegen Frauen als strukturell begreift und entsprechende strukturelle Maßnahmen fordert. Deshalb muss die Konvention in Deutschland ratifiziert und umgesetzt werden! Dafür muss und wird Bremen sich einsetzen!

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Das gilt für alle Punkte der Konvention, die Schutz von Frauen und Mädchen vor Gewalt in allen gesellschaftlichen Bereichen und auch durch alle Rechtsgebiete verlangt, und das zu Recht!

Wir haben unseren Antrag in die Bürgerschaft eingebracht, weil wir den Auftrag an die Politik, den ich eben genannt habe, kennen und danach handeln müssen, wollen und werden. Das ist nicht neu. Da steht Bremen schon seit Längerem gut da. Wir haben initiiert – ich bin dem Senat dankbar dafür; ich war noch gar nicht in der Bürgerschaft, als die Initiative ergriffen wurde –, dass unser Handeln überprüft wird. Wenn die Überprüfung ergibt, dass wir noch besser werden können und müssen, werden wir das engagiert angehen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Die Istanbul-Konvention trifft klare Aussagen zu notwendigen Maßnahmen im Bereich der strafrechtlichen Verfolgung von sexualisierter Gewalt. Da besteht im deutschen Strafrecht Handlungsbedarf. Strafbarkeitslücken, die den beabsichtigten Schutz der betroffenen Frauen ins Leere laufen lassen, müssen geschlossen werden. Nein heißt Nein, meine Damen und Herren! Dafür wird sich auch unser Senat einsetzen. Das steht unter Ziffer eins unseres Antrags.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich als Juristin und als Politikerin teile die Auffassung, dass schon der Erlass von Gesetzen gesellschaftliche Realität verändern kann, weil Signale gesetzt werden, weil klar Bekenntnisse abgegeben werden und Werte transportiert werden. Natürlich müssen diese Gesetze aber auch so angewandt werden, dass sie die größtmögliche Wirksamkeit entfalten, deshalb Punkt zwei unseres Antrags!

An dieser Stelle – ich habe es gerade schon gesagt – möchte ich loben, dass sich der Senat auf den Weg gemacht hat, die Effektivität der Strafverfolgung im Bereich der Sexualdelikte zu überprüfen und Verbesserungsmöglichkeiten zu identifizieren. Ich bin sehr froh – auch das teile ich mit Ulrike Hauffe –, dass die zuständigen Senatsressorts diese Möglichkeiten nicht nur identifiziert, sondern sich auch gleich und engagiert an die Umsetzung gemacht haben.

(A) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin mir sicher, dass die entsprechenden Berichte, die wir uns im Rechtsausschuss und, wie ich ergänze, im Gleichstellungsausschuss wünschen, zufriedenstellend erstattet werden.

Ein paar Worte noch zu den Bedenken, die vonseiten der Strafverteidiger geäußert wurden! Ja, meine Damen und Herren, Strafrecht ist das schärfste Schwert des Staates und der einschneidendste Eingriff in Bürgerrechte. Deshalb ist es auch gut, dass Strafverfahren formalen Regeln folgen und hohe Anforderungen an Schuldfeststellung und Verurteilung gestellt werden. Aber es muss doch auch im Interesse der Beschuldigten und ihrer Verteidigerinnen und Verteidiger sein, dass die Verfahren zügig durchgeführt werden, Beweise bestmöglich und so authentisch wie möglich erhoben werden und dass die Verfahren für alle Beteiligten und insbesondere für die Zeuginnen so wenig belastend wie möglich ablaufen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dafür stehe ich als Mitglied dieser Legislative. An dieser Stelle spreche ich aber auch als Richterin. Das Strafrecht bietet betroffenen Frauen und Mädchen noch keinen unmittelbaren und keinen konkreten Schutz. Deshalb ist es richtig und wichtig, Frauen bei dem schwerwiegenden und oft auch schambesetzten Schritt zu ermutigen, sich Unterstützung, Information und Hilfe zu holen und Beratung und Zufluchtsmöglichkeiten niedrigschwellig und gut erreichbar staatlich sicherzustellen.

(B)

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

Gegenstand der Aktion „Gewalt gegen Frauen beenden. Frauenhausfinanzierung bundesweit sichern!“, die gestern hier in Bremen präsent war, ist genau diese Sicherstellung und Finanzierung. Es ist wichtig, deutlich zu machen, dass das nicht nur eine kommunale, sondern auch eine nationale Aufgabe ist.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich schließe mich meiner Vorrednerin an und bitte Sie, den Antrag der Koalitionsfraktionen zu unterstützen! – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann gleich vorwegnehmen, dass wir der Stoßrichtung, der

Inhalte und selbstverständlich auch der Intention des Antrags der Koalition vollumfänglich zustimmen. Selbstverständlich zolle ich allen Aussagen, die hier bislang getätigt worden sind, meine Unterstützung. Das halten wir für vollkommen richtig.

(C)

(Beifall DIE LINKE)

Diese Debatte hat uns wieder vor Augen geführt, welche Realität wir hier haben und wie virulent das Thema ist, denn trotz emanzipatorischer Fortschritte, die mitnichten gering zu schätzen sind – das möchte ich in aller Deutlichkeit sagen –, können wir uns nicht auf einen Entwicklungsstand zurückziehen, der so tun könnte, als hätte er sexuelle Gewalt, zumeist gegen Frauen, auch nur annähernd überwunden.

Es wäre insofern wirklich zu begrüßen, wenn diese scheußlichen Ereignisse in Köln – so widerlich sie sind – uns weiterbringen in der Bearbeitung dieses Themas und vor allen Dingen weiterbringen, um konkrete Maßnahmen zu ergreifen.

(Beifall DIE LINKE)

An dieser Stelle möchte ich auf unseren Antrag eingehen. Wir haben gesagt, wir brauchen einen breiteren Kontext, um uns damit auseinanderzusetzen. Es sind faktisch vier Ebenen, mit denen wir uns befassen müssen. Die erste Ebene ist die Gesetzesebene. Es ist völlig richtig: Ohne Gesetzesgrundlage kommen wir kein Stück weiter, aber das ist nicht alles! Die zweite Ebene beinhaltet natürlich die Umsetzung und die Ressourcen für die Umsetzung und das Verfahren.

(D)

Die dritte Ebene betrifft die konkrete Prävention und den Kontext darüber hinaus. Der vierte Punkt, der uns besonders wichtig ist – auch das müssen wir immer wieder hereinholen –, ist unsere gesellschaftliche Realität und, in was sie eingebettet ist. Es geht nicht darum zu sagen: Hier müssen Frauen als Opfer einer Gewalttat geschützt werden, sondern wir brauchen die Auseinandersetzung mit Sexismus in allen Bereichen.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist ein großes Verdienst der ZGF und unserer Frauenbeauftragten, immer wieder den Fokus darauf zu lenken. Wir haben die Berichte zur häuslichen Gewalt, wir haben aber genauso die Auseinandersetzung zu sexistischer Werbung, zu der ungleichen Bezahlung. Die Themen sind alle bekannt. Diesen Kontext müssen wir auch berücksichtigen.

Ich möchte alles nur kurz anreißen. Das Thema ist selbstverständlich umfänglich, man bringt es kaum in fünf oder zweimal fünf Minuten unter. Interessant ist: Der Gesetzentwurf ist auch nicht neu. Er wird – wie soll ich sagen? – gerade noch einmal durch ver-

(A) schiedene Kommissionen betrachtet. Er ist auch nicht unumstritten. Das Paradigma „Nein heißt Nein“ ist in dieser Schärfe in dem Gesetzentwurf gar nicht enthalten. Es wäre interessant, sich das noch einmal genauer anzusehen. Das soll jetzt eine Kommission bis Mitte des Jahres unter die Lupe nehmen.

Das Zweite ist, dass ich nicht so richtig – diese Kritik muss an dieser Stelle sein – mit den eventuell bestehenden Strafbarkeitslücken einverstanden bin. Gerade wenn wir uns die Ergebnisse des Gutachtens ansehen, müssen wir doch feststellen, dass 20 Prozent der Verfahren eingestellt worden sind, weil kein Straftatbestand nach dem Gesetz gegeben ist. Bei zehn Prozent der Fälle war die Gewaltanwendung nicht nachweisbar. Es gibt also durchaus Indizien dafür, dass diese Lücken tatsächlich vorhanden sind.

(Beifall DIE LINKE)

Natürlich gibt es die Auseinandersetzung: Wie beweise ich tatsächlich Druck, Gewaltanwendung, Gegenwehr, Widerstand und so weiter? In der aktuellen Gesetzeslage wird, glaube ich, sehr viel nicht berücksichtigt, und sie muss dringend verändert werden.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Uns wurde mit der wirklich beschämend geringen Verurteilungsquote vor Augen geführt, dass es natürlich an den Ressourcen hapert, daran, wie Beweisführung vorgenommen wird. Ganz häufig wird gesagt: Wir haben gar keine Schreibkräfte, um die Protokolle entsprechend aufzunehmen, dies nur als ein Beispiel. Das sind natürlich Defizite. Kommunikationsstrukturen müssen verbessert werden.

Selbstverständlich hat es nicht nur mit Personal zu tun. Auch die Konzepte und die Zusammenarbeit, die durchaus schon sehr gut sind, müssen verbessert werden. Das ist etwas, was wir uns auch genau anschauen müssen.

Ich bin übrigens dankbar, dass das auch dem Gleichstellungsausschuss vorgelegt werden soll. Wir haben dieses Thema dort auf der Tagesordnung. Wir werden uns demnächst auch mit dem Gutachten beschäftigen, was ich sehr begrüßenswert finde.

Ein weiterer Punkt ist die institutionalisierte Absicherung von Frauenberatung, von Frauenhäusern und von Frauennotrufen. Die Auseinandersetzungen haben wir in den letzten Haushaltsdebatten schon gehabt. Wir werden sie wieder bekommen. Das muss auf die Beine gestellt werden. Klar muss sein, es geht nicht darum, zu sagen „Wir müssen den Fall individuell bezuschussen“, sondern wir brauchen die grundlegende, fundamentale Absicherung dieser Einrichtungen.

(Beifall DIE LINKE)

Jetzt zu dem Punkt, der uns und auch mir sehr am Herzen liegt, das ist die gesellschaftliche Einbettung. Deswegen haben wir unter Punkt vier aufgenommen, dass wir in Kitas, Schulen und Jugendeinrichtungen die Sensibilität für Geschlechtergerechtigkeit, für patriarchale Strukturen überhaupt in den Mittelpunkt stellen müssen. Die Konzepte gibt es.

(Glocke)

Insbesondere gibt es die Konzepte für die Schulen. Sie werden aber, auch wegen mangelnder Ressourcen, nicht umgesetzt. An der Stelle müssen wir noch ein Auge darauf haben und bedeutend nachlegen. Insofern ist meine Hoffnung, dass es nicht nur eine Debatte bleibt, sondern konkrete Maßnahmen folgen. – Danke!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Yazici.

Abg. Dr. Yazici (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der ehemalige Generalstaatsanwalt Hans-Jürgen Karge sagte einmal im Fernsehen, dass er seiner Tochter nach einer Vergewaltigung davon abraten würde, eine Anzeige zu erstatten. Das ist eine erschreckende Aussage und eigentlich ein Armutzeugnis für den deutschen Rechtsstaat.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Aber der Mann weiß natürlich, wovon er spricht. Die gelebte Realität gibt ihm recht. Das ist so, weil nicht nur die Frauen bei einer etwaigen Vernehmung nach einer Anzeige auch schwere seelische Prozesse durchmachen müssen, sondern das liegt vor allem auch daran, dass die Verfahrensdauer bei etwa drei bis fünf Jahren liegt. Auf unsere Große Anfrage aus dem Jahr 2014 konnte der Senat zwar keine Zahlen vorlegen, aber nach Rücksprachen mit Experten, etwa vom Notruf für vergewaltigte Frauen, wissen wir das. Das ist eine viel zu lange Verfahrensdauer. Sie fördert nicht wirklich das Anzeigeverhalten der Opfer. Führt man sich zusätzlich vor Augen, dass wir in Bremen eine Verurteilungsquote von 5,5 Prozent haben und damit deutlich unter dem Bundesschnitt liegen, ist das für das Anzeigeverhalten auch nicht gerade förderlich.

Ein wichtiger Grund, aus dem die Täter nicht verurteilt werden – das ist hier auch angeklungen –, ist das gegenwärtige Recht. Frau Bernhard, ich gebe Ihnen absolut recht. Ich denke, es ist nur eine Minderheit in Deutschland, die davon ausgeht, dass wir keine Strafbarkeitslücke haben. Wir haben sie. Deswegen begrüße ich ausdrücklich, dass Sie unter Punkt sieben den „Nein heißt Nein“-Grundsatz aufnehmen

(C)

(D)

(A) möchten. Wir haben in unserer Mainzer Erklärung genau das formuliert. Auch die Grünen, wie Frau Sülmeiz Dogan gesagt hat, haben das so formuliert. Dieser Grundsatz sollte ganz sicher als Straftatbestand aufgenommen werden.

In dem aktuellen Referentenentwurf von Herrn Maas ist das allerdings nicht vorgesehen. Insofern kann man durchaus fragen, ob dieser Referentenentwurf der Istanbul Konvention Rechnung trägt. Ich würde sagen, in dieser Form nicht! Es ist Arbeitsgegenstand der Kommission. Ich hoffe, dass das irgendwann in Gesetzesform gegossen wird.

Wir sind uns alle einig: Das Strafrecht allein ist nur ein Baustein, denn das Strafrecht greift dann ein, wenn die Tat geschehen ist. Deswegen ist es wichtig, im Vorfeld präventive Maßnahmen anzuwenden, meine Damen und Herren. Es muss klar sein, dass sich Frauen frei von Angst auf der Straße und vor allem auf Großveranstaltungen

(Zuruf Bündnis 90/Die Grünen: Und zu Hause!)

bewegen können, ohne eine Armlänge Abstand zu halten.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

(B) Deswegen ist auch entscheidend, dass wir endlich eine ehrliche und nüchterne gesamtgesellschaftliche Debatte über Sexismus und Formen, wie sie sich in gewaltvollen Taten auswirken, führen, isoliert von rassistischen Vereinnahmungen dieses Themas. Dafür ist dieses gesellschaftspolitische Thema viel zu wichtig, als dass wir es bestimmten Gruppen überlassen!

Daher stimme ich dem bisher Gesagten inhaltlich voll zu. Auch Ihren beiden Anträgen möchten wir zustimmen. Sie stellen richtige Forderungen. Sie stellen vor allen Dingen Forderungen, die wir als CDU schon seit Jahren stellen, das muss man der Ehrlichkeit halber auch sagen.

Wenn wir die Berichterstattung in den letzten Tagen im Zusammenhang mit der Ipsos-Studie und den Äußerungen des Senats hören, könnte man fast meinen, der Senat sei auf Gold gestoßen. Tatsächlich ist es aber so, dass wir viele Forderungen, die darin gestellt werden, etwa den Einsatz technischer Mittel bei Erstvernehmungen, schon vor über drei Jahren in Anträgen formuliert haben, die damals allerdings von Rot-Grün abgelehnt wurden. Jetzt so zu tun, als sei es, folgend aus der Ipsos-Studie, etwas Neues, ist leider ein bisschen zu schwach, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, ALFA)

Gewiss ist die Videovernehmung kein Allheilmittel. Es wird auch viele Frauen geben, die sich nicht auf-

nehmen lassen möchten. Fakt ist, das wissen wir nicht nur aus der Ipsos-Studie, sondern auch aus anderen Studien, beispielsweise der KFN-Studie: Eine derartige Vernehmung erhöht einfach die Chancen der Verurteilung der Täter. Deswegen sollten wir sie vermehrt einsetzen, vor allem in Bremerhaven, wo sie in den letzten Jahren überhaupt nicht eingesetzt wurde.

Ich komme zum Schluss! Ich hoffe, dass entsprechende Maßnahmen dieses Mal wirklich angegangen werden und wir in drei Monaten im Rechtsausschuss ein Konzept vorliegen haben und ausführlich diskutieren können. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, ALFA)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Frau Steiner das Wort.

Abg. Frau Steiner (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin der Kollegin Frau Dogan für diesen Antrag sehr dankbar. Es ist wichtig, dass da schnell etwas passiert. Ich glaube, wir alle haben vor zwei Wochen mit Erschrecken wahrgenommen, dass weniger als fünf Prozent der Anzeigen wegen sexueller Nötigung oder Vergewaltigung dazu führen, dass ein mutmaßlicher Täter auch verurteilt wird. Das ist eine unglaublich kleine und erschreckende Zahl.

Das Problem, das die Studie aufzeigt, ist nicht, dass es nicht unbedingt gleich vor Gericht landet, dass dort gleich der Prozess gemacht wird, sondern dass der Nachweis schwierig ist. Oft steht Aussage gegen Aussage, wie uns bekannt ist.

Schauen wir uns einmal an: Nur zehn Prozent der Fälle landen überhaupt vor Gericht. Das ist die Zahl, die nicht minder, sondern vielleicht noch mehr erschreckend ist. Das ist eine ganz kleine Zahl. Da muss dringend etwas passieren. Darin sehen wir die eigentliche große Verwerfung. Der Koalitionsantrag ist ein wichtiges Signal, damit das endlich verbessert wird.

(Beifall FDP)

Dabei wird klar, dass wir ein Problem mit der geltenden Rechtslage haben. Für mich ist überhaupt nicht hinnehmbar, dass eine Vergewaltigung erst dann eine Vergewaltigung ist, wenn sich das Opfer aktiv wehrt. Ich glaube, da sind wir uns einig: Nein heißt einfach Nein! Da spreche ich, glaube ich, nicht nur für alle Frauen in diesem Haus, sondern sicherlich auch für die Männer.

(Beifall FDP, SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Neben der Rechtslage ist in Bremen scheinbar auch die Beweissicherung problematisch. Eben wurde das ausführlich ausgeführt. Es kann doch wirklich nicht sein, dass die Polizei so überlastet ist, dass es über-

(C)

(D)

(A) haupt nicht zu Berichten kommt, dass sie keine Zeit hat, die Anzeigen aufzunehmen. Wir drehen uns im Kreis und sind wieder bei dem Thema, dass die Polizei endlich mit mehr Personal ausgestattet werden muss und hier schnellstmöglich etwas passiert.

(Beifall FDP)

Es zieht sich wie ein roter Faden durch das Bremer Justiz- und Polizeiwesen: zu wenig Personal, zu schlechte Ausstattung! Es kann doch wirklich nicht sein, dass die Verfolgung einer mutmaßlichen Vergewaltigung aufgrund von Personalproblemen erschwert wird. Da muss dringend gehandelt werden.

(Beifall FDP)

Kurz zum Antrag der LINKEN! Für uns treffen Sie in dieser Debatte nicht ganz den richtigen Ton. Es kommt eben nicht mehr nur darauf an, mit Fortbildung und Beratung zu helfen. Wir glauben, dass wir allein damit nicht weiterkommen. Gewalt ist furchtbar, und wir müssen alles tun, um dagegen anzugehen, damit so etwas gar nicht mehr vorkommt. Leider können wir hier auch nicht alle Menschen aufnehmen, die von Unrecht bedroht sind. Wir sollten uns eher dafür einsetzen, dass Menschenrechte endlich in den Ländern vor Ort gelten. Da sehen wir die Priorität.

(B)

(Beifall FDP)

Der Koalitionsantrag ist für uns ein sehr wichtiges und gutes Signal, um endlich der Gewalt gegen Frauen konsequent entgegenzutreten und sie zu bekämpfen. Deswegen stimmen wir ihm gern zu.

(Beifall FDP, ALFA)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Frau Aulepp das Wort.

Abg. Frau Aulepp (SPD)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bevor ich etwas zu einem Aspekt aus dem Antrag der LINKEN sage, muss ich leider wieder sagen, dass in der Rede der FDP mit Unterstellungen gearbeitet worden ist. Ich weise zurück, dass die Polizei ihre Arbeit nicht ordentlich macht und Anzeigen nicht aufnimmt und Berichte nicht erstattet. Frau Steiner, Sie haben nicht richtig zugehört.

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Wir sind nicht die einzigen, die das gesagt haben!)

Sie haben auch an der Stelle nicht richtig zugehört, als wir gesagt haben, dass es alle gesellschaftlichen Bereiche betrifft, in denen Verbesserungen vorgenommen werden sollten. Dass Sie sagen, wir könnten den

Menschen, die bedroht sind, hier keinen Schutz gewährleisten, finde ich rechtsstaatlich bedenklich, aber möglicherweise haben Sie das nicht so gemeint. Das weiß man bei Ihnen nicht immer so genau.

(C)

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Oh, dann müssen Sie einmal zuhören! – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Wollen Sie sich um unsere Zustimmung bringen, oder warum kritisieren Sie uns?)

Jetzt möchte ich noch etwas zu dem Aspekt sagen, den ich noch nicht angesprochen habe. Ich habe gesagt, die Istanbul-Konvention geht über den Bereich des Strafrechts und des unmittelbaren Schutzes der betroffenen Frauen hinaus und macht deutlich, dass es eben auch um die Veränderung der gesellschaftlich nach wie vor akzeptierten und gelebten tradierten Geschlechterungleichheit geht. Ich habe schon gesagt, es geht um patriarchale Macht. Diese Machtstrukturen müssen überwunden werden, meine Damen und Herren!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Daran müssen wir arbeiten, und zwar an allen Stellen, an denen staatliche Institutionen auf gesellschaftliche Realität Einfluss nehmen können.

(Glocke)

(D)

Vizepräsident Imhoff: Frau Abgeordnete, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Buhlert zu? – Bitte sehr!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Frau Kollegin Aulepp, stimmen Sie mit mir überein, dass man die Ausstattung der Polizei nicht als so gut bezeichnen kann, dass sie dem Problem wirklich vollumfänglich begegnen kann, und es hier richtige Kritik der Abgeordneten Steiner daran gab, dass die Ausstattung nicht ausreicht und wir dort vielleicht auch mehr Menschen brauchen?

Abg. Frau Aulepp (SPD): Herr Dr. Buhlert, ich rede im Moment nicht über die Ausstattung der Polizei. Ich habe Frau Steiner an der Stelle kritisiert, an der sie die Arbeit unserer Polizei kritisiert hat.

(Abg. Frau Steiner [FDP]: Habe ich nicht!)

Darauf habe ich mich beschränkt. Ich würde an dieser Stelle gern fortfahren!

(Beifall SPD)

Frau Bernhard hat die Veränderung der gesellschaftlichen Realität in den Mittelpunkt gestellt. Meine Damen und Herren, das ist richtig so! Wir müssen weiter daran arbeiten, dass Frauen und Männer gleichberechtigt sind, aber auch in der Gesellschaft ent-

- (A) sprechend wahrgenommen werden. Auch das ist ein wichtiger Punkt im Kampf gegen Gewalt gegen Frauen und gegen sexualisierte Gewalt.

(Beifall SPD)

Bremen tut schon viel. Die Grundlagen sind gelegt. Die guten Gesetze, Beschlüsse und Maßnahmen müssen umgesetzt und im Alltag gelebt werden. Dazu brauchen wir keinen weiteren Beschluss in diesem Haus, sondern das muss umgesetzt werden. Ich spreche hier über die Verpflichtung auf die geschlechtergerechte Erziehung auch im Hinblick auf sexuelle Selbstbestimmung und gegen Diskriminierung wegen der sexuellen Orientierung oder Identität.

Die ist im Bremischen Schulgesetz verankert und wird mit regelmäßigen Fortbildungen, Handreichungen und Unterrichtsmaterial umgesetzt. Das gilt auch für entschlossenes Vorgehen gegen sexuelle Belästigung und sexuelle Gewalt in den Bereichen und auch in der offenen Jugendarbeit. Im aktuellen Rahmenkonzept nimmt die geschlechtergerechte Jugendarbeit einen breiten Raum ein. Meine Damen und Herren, in der offenen Jugendarbeit wird Gender Mainstream praktisch gelebt.

(Beifall SPD)

- (B) Auch wenn wir also allgemein viele Übereinstimmungen haben, schießt der Antrag der LINKEN meiner Meinung nach und nach der Auffassung meiner Fraktion an der einen oder anderen Stelle über das Ziel hinaus. Dass wir die bremischen Vergnügungsviertel – die Frage ist, welche das eigentlich sind – mit Präventionskonzepten schützen sollen, klingt mir zu sehr nach der Armlänge Abstand. Deswegen werden wir den Antrag der LINKEN ablehnen. Ich bitte aber um Zustimmung zum Koalitionsantrag! – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat Senator Günthner das Wort.

Senator Günthner: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Uns treibt ja nicht erst seit heute die Frage um, wie es uns gelingt, die Verurteilungsquote zu erhöhen. Wir, das Innenressort und das Justizressort, haben ja diese niedrige Verurteilungsquote 2014 zum Anlass genommen, das Ipsos-Institut zu beauftragen, herauszufinden, woran es liegt, sich Fälle, einschlägige Akten der Staatsanwaltschaft aus dem Jahr 2012, anzuschauen und sie auszuwerten. Bremen ist damit das erste Bundesland gewesen, das das gemacht hat.

Ich will zum Zweiten darauf hinweisen, dass es nach meiner festen Überzeugung zentral notwendig ist, das, was an Strafbarkeitslücken da ist, zu schließen. Sie haben schon das Beispiel des Bundesjustizministers und des Bundesjustizministeriums benannt, das Vor-

schläge gemacht hat. Nach unserer Überzeugung ist das ein erster Schritt, um die Strafbarkeitslücken zu schließen. Gleichzeitig ist es nach unserer Auffassung notwendig, weiterzugehen. Deswegen unterstützen wir auch ausdrücklich den Versuch Hamburgs im Bundesrat, die Strafbarkeit insbesondere nicht von der Anwendung von Gewalt oder von der Gegenwehr des oder der Betroffenen abhängig zu machen. Vielmehr muss das fehlende Einverständnis der oder des Betroffenen Anknüpfungspunkt sein. Das ist das, was hier in der Debatte schon als sogenannte „Nein heißt Nein“-Lösung diskutiert worden ist.

Wir sind der Überzeugung, dass man über technische Ausstattung sprechen kann und sprechen muss, wie wir das auch, abgeleitet aus der IPSOS-Studie, machen. Wir wollen polizeiliche Vernehmungen künftig generell mit Audiogeräten aufzeichnen, damit die Aussagen des Opfers möglichst authentisch und mit hoher Qualität für das weitere Verfahren gewährleistet werden. Die Vernehmungen sollen damit wortgetreu verschriftlicht werden. Schon heute funktionieren die Vernehmungen der Opferzeuginnen durch die spezialisierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fachkommissariate gut. Allerdings könnten die Polizeibeamtinnen noch besser als bisher auf die Zeugin eingehen, wenn sie nicht während der Vernehmung auch noch Protokoll führen müssten.

Ich muss in dem Zusammenhang darauf hinweisen, dass Bremen vor 30 Jahren mit dem sogenannten Bremer Modell, das nämlich eine Schaffung eines Sonderdezernats bei der Staatsanwaltschaft, wo wir im Moment drei Staatsanwältinnen haben, und bei der Polizei, mit dem K32 mit 19 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und mit dem K31 in Bremerhaven, vorsieht, Fachkommissariate bei der Polizei eingeführt haben, um das, was an Expertenwissen notwendig ist, dann auch ins Feld führen zu können. Nach diesem Bremer Modell wird noch heute verfahren. Aber bei den niedrigen Verurteilungsquoten, bei der Anklagequote, über die man möglicherweise ebenfalls kritisch diskutieren kann, kommt es eben nicht darauf an, zu sagen, dass wir schon eine ganze Menge machen, sondern es kommt darauf an, daran zu arbeiten, wie es noch besser werden kann.

Dazu gehört ebenfalls, dass wir im Sinne des Opferschutzes, wenn es rechtlich zulässig erscheint, frühzeitig eine richterliche Videovernehmung durchführen wollen. Schon heute wird dieses Instrument der richterlichen Videovernehmung genutzt. Das Gericht nutzt hierfür die Räumlichkeiten der Polizei. Zukünftig sollen diese richterlichen Videovernehmungen im Amtsgericht stattfinden. Dafür schaffen wir im Moment die räumlichen und technischen Voraussetzungen.

Die Verfahrensbeteiligten von Justiz und Polizei sollen für die Vernehmungen besonders weitergebildet werden. Die Ermittlungen im Umfeld des Tatverdächtigen sollen, wo es sinnvoll und mit der Unschuldsvermutung vereinbar erscheint, intensiviert werden. Eine der mit diesen Fällen speziell befassten Staatsanwältinnen soll die Anklage auch in der Hauptverhand-

(C)

(D)

- (A) lung vertreten. Damit dies zukünftig besser gelingt, wird die Staatsanwaltschaft das Gericht schriftlich bitten, die Terminierung der Hauptverhandlung mit der Staatsanwaltschaft abzusprechen, wie mit der Verteidigung und der Nebenvertretung auch. Die Opfer sollen noch stärker als bisher auf Unterstützungsangebote durch Zeugenbeistände und Nebenklagevertreterinnen hingewiesen werden. Das Opfermerkblatt wird zurzeit unter Einbeziehung der Opferchutzorganisationen entsprechend überarbeitet.
- Sie sehen also, dass wir ein ganzes Bündel von Maßnahmen auflegen wollen, dass Justiz und Inneres eng an der Umsetzung dieser Maßnahmen arbeiten, dass wir den Runden Tisch weiter in den kritisch-konstruktiven Dialog über die Umsetzung einbeziehen wollen und natürlich ebenfalls gern im Rechtsausschuss über diese Fragestellungen mit Ihnen diskutieren wollen. Klar ist aber eben nach meiner festen Überzeugung auch, dass wir die Strafbarkeitslücken, über die in Deutschland verhältnismäßig lang diskutiert worden ist, schließen müssen. Ich sage das mit der gebotenen Zurückhaltung. Ich freue mich jetzt, dass auch von denen, die politisch in Berlin in Verantwortung gewesen sind, signalisiert wird, den Vorschlag, den der Bundesjustizminister gemacht hat, in den Gremien durchlaufen zu lassen, dass sie nicht nur den Ansatz des Bundesjustizministers richtig finden, sondern dass sie darüber hinaus weitere Strafbarkeitslücken schließen wollen. Ich freue mich ausdrücklich über diese Unterstützung.
- (B) Ich finde, dass die Bremische Bürgerschaft damit insgesamt ein deutliches Zeichen gegen sexuelle Gewalt setzt, ein deutliches Zeichen setzt, dass wir den Betroffenen das an Recht, was notwendig und richtig ist, zukommen lassen wollen und wir dafür auch über die Hürden, die der eine oder andere in den Diskussionen bisher aufgebaut hat, hinwegspringen können. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Vizepräsident Imhoff:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.
- Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 19/301 – Neufassung der Drucksache 19/261 – seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
- (Einstimmig)
- Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen. (C)
- Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/299 – Neufassung der Drucksache 19/292 – seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür DIE LINKE, CDU, ALFA)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- Ich schlage vor, jetzt in die Mittagspause einzutreten. Ich unterbreche die Sitzung bis 14.40 Uhr.
- (Unterbrechung der Sitzung 13.29 Uhr)
- ★
- Vizepräsident Imhoff Weber eröffnet die Sitzung wieder um 14.42 Uhr.
- Vizepräsident Imhoff:** Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet. (D)
- Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Mitglieder des kurdischen Vereins Barati.
- (Beifall)
- Bevor wir die Tagesordnung fortsetzen, teile ich Ihnen mit, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, bei Tagesordnungspunkt 8, Freihändige Vergaben und beschränkte Ausschreibungen nur mit Tarifbindung – Gesetz zur Änderung des Bremischen Gesetzes zur Sicherung von Tariftreue, Sozialstandards und Wettbewerb bei öffentlicher Auftragsvergabe, Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 19/191, auf eine Aussprache zu verzichten.
- Wir setzen die Tagesordnung fort.
- Menschenrechte in der Türkei verteidigen – für Aufklärung der Ermordung Tahir Elçis und für sofortige Freilassung der inhaftierten Journalisten!**
Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 8. Dezember 2015 (Drucksache 19/217)
- Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Hiller. Die Beratung ist eröffnet.

(A) Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. Tuncel (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Ich glaube, ich spreche für alle hier im Raum, wenn ich sage: Wir sind erschüttert über den Anschlag am 17. Februar 2016 in Ankara.

(Beifall)

Was derzeit in der Türkei geschieht, ist dramatisch. Die türkische Armee hat begonnen, Stellungen der YPG auf syrischem Gebiet zu beschießen. Wir stehen wirklich nur einen Fußbreit davon entfernt, dass die Türkei mit Bodentruppen in den syrischen Krieg eingreift, mit völlig unabsehbaren Folgen!

Während der Ausgangssperre im Osten der Türkei zwischen August und Dezember 2015 sind 162 Menschen getötet worden, darunter 29 Frauen, 32 Kinder, 24 Senioren. Das sind die Zahlen der Menschenrechtsstiftung der Türkei. Amnesty International schreibt: „Die Ausgangssperren setzen das Leben von Zehntausenden Menschen aufs Spiel und fangen an, kollektiver Bestrafung zu gleichen.“ Die Menschen in den kurdischen Gebieten können nicht einmal ihre Toten bergen.

(B) Für viele in Bremen und Bremerhaven sind diese Vorgänge besonders nah. Hier leben 25 000 Menschen mit türkischer Staatsangehörigkeit. Einwohnerinnen und Einwohner mit türkischem oder kurdischem Hintergrund sind die größte Gruppe mit Migrationshintergrund. Wir sind mit der Türkei eng verbunden, über die Arbeit des Rates für Migration, über die Arbeit der muslimischen Gemeinden, über die Städtepartnerschaft. In Bremen kann man Türkisch als Leistungskurs belegen. All das zeigt: Die Türkei gehört zu Europa, und die Türkei gehört zu Bremen.

Der ehemalige türkische Ministerpräsident Mesut Yilmaz, der mir politisch bestimmt nicht nahesteht, hat einmal gesagt: Der Weg der Türkei nach Europa führt über Diyarbakir. Dieser Satz hat sich heute auf unheimliche Weise bestätigt.

So, wie die Situation in der Türkei heute ist, kann sich niemand vorstellen, dass die Türkei EU-Mitglied wird: Ein Land mit bürgerkriegsähnlichen Zuständen, in dem die Menschenrechte vielfach missachtet werden! Während wir hier diskutieren, sitzen Menschen aus teilweise nichtigen Gründen in Gefängnissen, werden Menschen verhaftet, aus politischen Gründen entlassen, wird auf Menschen geschossen.

In der letzten Woche waren zwei Wissenschaftlerinnen aus der Türkei zu Besuch in der Bürgerschaft. Dabei wurde auch über den Aufruf türkischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vom 10. Januar 2016 gesprochen. 1 128 Erstunterzeichnerinnen und Erstunterzeichner aus 89 Hochschulen haben diesen Aufruf unterzeichnet. Darin heißt es unter anderem:

„Der türkische Staat verurteilt seine Bürger in Sur, Silvan, Nusaybin, Cizre und in vielen weiteren Orten mit wochenlangen Ausgangssperren zum Verhungern und Verdursten. Unter kriegsartigen Zuständen werden ganze Viertel . . . mit schweren Waffen angegriffen. Das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit, auf Freiheit und Sicherheit vor Übergriffen, insbesondere das Verbot von Folter und Misshandlung, praktisch alle Freiheitsrechte . . . werden verletzt und außer Kraft gesetzt. Als Akademiker/innen und Wissenschaftler/innen dieses Landes bekunden wir hiermit, dass wir nicht Teil dieser Verbrechen sein werden . . .“

(C)

(Beifall DIE LINKE)

Der türkische Präsident hat die Unterzeichner daraufhin öffentlich als Terrorunterstützer bezeichnet. Viele sind angeklagt worden, einige verhaftet, einige wurden entlassen. Ein bekannter Mafia-Boss hat den Unterzeichnern im Internet gedroht: Wir werden in eurem Blut baden!

Die Vertreter der kritischen Zivilgesellschaft sollen mundtot gemacht werden. Die Türkei ist von einem demokratischen Rechtsstaat derzeit so weit entfernt wie schon lange nicht mehr.

(Beifall DIE LINKE)

So gibt es nach wie vor keine unabhängige Untersuchung zum Mord an Tahir Elçis, dem Vorsitzenden der Anwaltskammer von Diyarbakir. Am 28. November 2015 ist er auf offener Straße erschossen worden, durch einen gezielten Schuss in den Nacken, wie man inzwischen weiß. Die HDP und die YDP haben für die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gestimmt, um den Mord aufzuklären. Das wurde abgeschmettert. Ein Minderheitenrecht auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gibt es im türkischen Parlament leider nicht.

(D)

Bei einer Zahl von 1 000 Bremerinnen und Bremer mit türkischem oder kurdischem Hintergrund ist es unvermeidlich, dass es unterschiedliche Parteinehmen in Sachen Türkei gibt, auch hier im Parlament. Aber auch für uns gilt, dass wir zu den Vorgängen nicht einfach schweigen können.

(Beifall DIE LINKE)

Wir waren zwischenzeitlich ja schon nahe dran. Ich gebe die Hoffnung nicht auf. Deshalb wäre ich heute froh, wenn Sie einen Punkt oder mehrere Punkte unseres Antrags unterstützen könnten. Die Menschen in der Türkei, die sich für Demokratie und Menschenrechte einsetzen, brauchen unsere Unterstützung!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sie stehen mit dem Rücken zur Wand. Sie können jede politische Unterstützung gebrauchen, auch aus

(A) diesem Parlament. Um diese Unterstützung bitte ich Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen! – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Müller.

Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Die aktuelle Lage in der Türkei, das muss man vor allem in diesen Tagen schon sagen, treibt einem tiefe Sorgenfalten auf die Stirn. Einige, viele der Gründe aus dem Inneren der Türkei hat der Kollege gerade eindrücklich, wie ich finde, beschrieben. Ich glaube, wir sind uns alle einig – das hat sich jedenfalls gerade so angehört –, dass wir in der Tat gemeinsam dazu stehen, die demokratischen Kräfte in der Türkei in ihren Bemühungen zu unterstützen, wieder zu Rechtsstaatlichkeit zurückzukehren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ein Blick ins Innere der Türkei offenbart in der Tat seit vielen Monaten eine sich immer weiter und schneller drehende Spirale der Gewalt. Das beginnt bei furchtbaren Attentaten, zuletzt in Ankara, und reicht über bürgerkriegsähnliche Zustände in vielen Städten und Dörfern bis hin zu verhängten Ausnahmezuständen, ungeklärten Todesfällen, unterdrückter Pressefreiheit und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern hinter Gittern. Auch der zuletzt veröffentlichte EU-Fortschrittsbericht kritisiert deutlich die Rückschritte bei der Durchsetzung von demokratischen Grund- und Menschenrechten in der Türkei.

(B) Erlauben Sie mir aber, wenn wir in diesen Tagen eine Debatte über die Türkei führen, dass ich den Blick ein bisschen weiter, über die inneren Zustände der Türkei hinaus, richte! Werfen wir den Blick auf die Türkei und die Region, stellen wir fest, dass sich viel mehr als innere Konflikte und auch hier sehr gewaltvolle und massive Konflikte zeigen. Die letzten Anschläge auf den Militärkonvoi in Ankara, die zu Gegenschlägen auf die PKK-Stellungen im Nordirak führten, die, wie wir jetzt leider wieder beobachten müssen, zur bitteren Realität werdenden militärischen Auseinandersetzungen zwischen PKK und Türkei, zusätzlich die Nachbarschaft zum größten Konflikt-herd in der Region, 900 Kilometer Landgrenze zu Syrien! Ich glaube nicht, dass wir uns hier vorstellen können, unter welchem Druck und in welcher Gefahr man sich dort aufhält. Es steht auch eine Zuspitzung der Interessenskonflikte zwischen der Türkei einerseits und Russland andererseits in Syrien an. All dies ist eine unüberschaubare Gemengelage, in der sich die Türkei derzeit befindet. Darum beneidet die türkische Regierung niemand.

Wir hier auf dem europäischen Festland erwarten bei all dem, dass die Türkei bitte stellvertretend für uns die Fluchtfrage löst! Obwohl der vorliegende Antrag vor allem die inneren Entdemokratisierungsprozesse zum Thema hat, finde ich, gehört zur Debatte, wenn wir sie hier heute führen, auch, uns selbst deutlich bewusst zu machen und auch in der Öffentlichkeit darauf hinzuweisen, dass die Türkei vom Krieg in Syrien am intensivsten betroffen ist. Die Türkei nimmt seit Jahren Flüchtlinge auf, derzeit geschätzt mehr als drei Millionen Menschen. Wir haben uns bis zum letzten Sommer eigentlich nicht viel darum gekümmert.

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Seit September 2015 ist die Türkei allerdings wieder nach vielen Jahren der Ignoranz vom europäischen Festland aus zu einem ganz wichtigen strategischen Partner geworden. Die derzeitige Situation verleitet womöglich manche dazu, um sich bei der Bewältigung der Flüchtlingskrise die Unterstützung der Türkei zu sichern, ein wenig ungenauer auf die Menschenrechtslage zu schauen. Davor kann man nur warnen. Davor warnen auch wir.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Wir sagen deshalb ganz deutlich: Es darf vonseiten der Europäischen Union und auch vonseiten Deutschlands keinen Nachlass und keinen Rabatt bei demokratischen Werten geben. Deswegen unterstützen wir den vierten Beschlusspunkt des Antrags der Fraktion der LINKEN.

(D)

Ja, wir sind überzeugt: Wir müssen dringend wieder zu ernsthaften Dialogen und zu ernsthaften Verhandlungen mit der Türkei über einen Beitritt zur EU zurückkehren. Die Öffnung der Beitrittskapitel 23 und 24 zu Justiz, Grundrechten und Freiheit bietet die Chance, in der Türkei eine neue Dynamik in Gang zu setzen, sich mit den Problemen und erheblichen Defiziten bei Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechten auseinanderzusetzen. Dafür muss die Türkei dringend die erforderlichen Reformen umsetzen. Außerdem muss die türkische Regierung noch dringender den Friedensprozess mit den Kurden wieder aufnehmen. Eine militärische Lösung kann und darf es hier nicht geben. Davon ist meine Fraktion überzeugt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE, FDP)

Um es noch einmal ganz deutlich zu sagen: Eine Lösung dieses Konflikts wie aller anderen Konflikte eigentlich – das beobachten wir ja nun seit vielen Jahren – kann es mit militärischen Mitteln auf Dauer nicht geben. Wir erwarten daher von der Bundesregierung und von Vertretern und Vertreterinnen der Europä-

(A) ischen Union eine deutliche Positionierung für die demokratischen Aktivistinnen und Aktivisten in der Türkei, für die bedrohten Journalistinnen, Journalisten und Wissenschaftler in der Türkei und für den Schutz der Minderheiten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE, FDP)

Die Beschlusspunkte eins bis drei allerdings lehnen wir ab, und zwar aus folgender Überlegung: Bei aller berechtigten Kritik, die wir wirklich teilen, an der Politik Erdogans gegenüber Oppositionellen, an den inneren Zuständen der Türkei bleibt es für uns allerdings unverzichtbar, mit der türkischen Regierung im Gespräch zu bleiben und weiterhin darüber zu verhandeln, wie wir die aktuellen Herausforderungen gemeinsam bewältigen. Sie gehen eben weit über die Fluchtfrage hinaus.

(Glocke)

Sie betreffen die politische Situation in der ganzen Region.

Das kann aber nur funktionieren, wenn wir zumindest versuchen, mit der türkischen Regierung auf Augenhöhe zu verhandeln. Wenn wir weiter, wie seit 2007 und in den letzten Jahren der Türkei mit der Haltung „Wir wissen besser, wie es bei euch zu funktionieren hat“ gegenüberreten, vertreiben wir sie noch mehr. Dann treiben wir sie noch weiter von Europa weg. Das haben wir in den letzten Jahren beobachten können. Damit leben wir jetzt. Das macht den Dialog natürlich immer schwieriger.

(B)

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

Wir haben der Türkei eben jahrelang vermittelt, dass sie eigentlich nicht zu uns gehört, dass sie per se unsere Werte nicht teilt. Dieser Umgang mit der Türkei in den letzten Jahren war aus unserer Sicht grundfalsch.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Letzter Satz! Wir setzen daher auf Verhandlungen auf Augenhöhe. Das schließt zum Beispiel die Entsendung von internationalen Beobachtern, wie in Punkt eins gefordert, aus, und setzt gleichfalls ein Mindestmaß an Vertrauen oder Zutrauen in die türkische Rechtsstaatlichkeit voraus. Hätten wir dieses Mindestmaß an Zutrauen nicht, erübrigten sich die weiteren in Beschlusspunkt vier geforderten Beitrittsverhandlungen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die aktuellen Entwicklungen in der Türkei und zwischen der Türkei und Syrien, zwischen der Türkei und den Minderheiten von Kurden, Aleviten, Christen, Jesiden dort im Land, aber auch in den Nachbarländern, erfüllen uns alle und uns Freie Demokraten mit Sorge. Fast wöchentlich erreichen uns Nachrichten von verhafteten Menschen, von Journalisten, die verfolgt werden, von Morden und Gewalt, die eben nicht nur dem Krieg und dem Bürgerkrieg geschuldet sind, sondern eben auch andere Gründe haben.

(C)

Wir wissen doch alle: Menschenrechte sind universell. Sie sind unteilbar. Trotzdem wird die Würde des Menschen so oft angetastet.

Da muss man auch sagen, was wir denken. Da muss man sich auch mit der Türkei auseinandersetzen, natürlich auf Augenhöhe. Sie ist ein wichtiger strategischer Partner, aber auch unter Partnern muss man sich sagen, was man voneinander hält, was man von dem hält, was der andere tut, und darf eben nicht die Augen davor verschließen. Ich war eben nicht mehr ganz sicher, ob die Grünen noch an ihre Tradition anknüpfen und sagen wollen, was Sache oder nicht akzeptabel ist. Vieles von dem, was die Türkei im Moment tut, ist nicht akzeptabel.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich glaube, das kam aber auch deutlich herüber!)

(D)

Da muss man deutlich machen, was nicht geht.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war mehr als deutlich!)

Natürlich hat man einen Rest Hoffnung auf Rechtsstaat dort, aber man weiß eben auch, dass er an der einen oder anderen Stelle unterminiert wird. Das muss man deutlich machen und darauf eingehen.

(Beifall FDP, DIE LINKE)

Insofern muss man sehen, dass nicht wir die Türkei weggeredet haben – wir als Freie Demokraten sowieso nicht –, sondern sich die Türkei entfernt hat. Die Türkei hat sich von Europa entfernt, nicht nur Europa hat sich von der Türkei entfernt. Man muss ganz klar sehen, dass sich die Bundeskanzlerin bei den Beitrittsverhandlungen strategisch – übrigens parteistrategisch – verhalten hat.

Die Türkei braucht eine offene Tür nach Europa. Sonst hat sie meiner Meinung nach auch keine Chance, dass sich die demokratischen Kräfte dort durchsetzen können. Diese Tür muss offen bleiben, aber wir müssen auch ganz klar sagen, dass eine Türkei, die eine Erdogan-Türkei geworden ist, sich in der Art, in der sie sich ausprägt, eben keinen Platz unter den europäischen Demokratien hat,

(A) (Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

sondern noch einen weiten Weg vor sich hat, um wieder auf den Boden zurückzukommen, auf dem wir alle uns die Türkei wünschen: als rechtsstaatliches Land, als Land, das Menschenrechte achtet, das Minderheiten achtet und weiß, wie es mit Konflikten umgehen muss! Frau Dr. Müller hat es völlig richtig gesagt: Militärische Lösungen gibt es nicht!

Wenn es um die Kategorien geht, um die es dort gerade geht, geht es viel zu selten um Menschen, um Menschenleben und deren Rechte. Wir müssen wieder in einen solchen Status kommen. Die Türkei muss auch schauen, dass sie es möglichst an vielen Stellen schafft, trotz des Krieges im Nachbarland wieder mehr auf die Menschen achten zu können, ihre Rechte zu wahren. Das ist das, was uns umtreibt. Wir werden dem Antrag der LINKEN zustimmen und deutlich machen, dass hier noch einiges getan werden kann. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grotheer.

(B) **Abg. Frau Grotheer (SPD):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir, die wir hier sitzen, sind fast alle Menschen des Wortes, nicht des Schwerts. Ihre Freizeitvergnügen kenne ich nicht, unterstelle aber, dass Sie die in friedlicher Art und Weise ausüben. Das, was wir hier tun, ist eine Auseinandersetzung mit Worten. Es ist die Auseinandersetzung um die besseren Ideen, die besseren Konzepte. Diese Auseinandersetzung lebt davon, dass man sich nicht nur innerhalb von Regierungskoalitionen, sondern auch mit der Opposition streitet. Sie lebt davon, dass wir gemeinsam im Interesse dieses Stadtstaates, dieses Landes und für mich auch Europas versuchen, die richtigen Konzepte, die richtigen Antworten auf die alltäglichen Fragen zu finden. Dies scheint in der Türkei deutlich erschwert zu sein. Ich wünschte mir, dass wir auch dort einen Umgang mit Minderheiten, mit politischen Oppositionsparteien hätten, wie er hier gepflegt wird.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich wünsche mir das auch deswegen, weil ich davon überzeugt bin, dass die Bundesrepublik Deutschland eine besondere Verbindung zur Türkei hat. Viele unserer Bürgerinnen und Bürger sind aus der Türkei hierher endgültig oder vorübergehend – das sei ihnen freigestellt – eingewandert. Viele fühlen sich jedenfalls diesem Land in besonderer Weise verbunden. Viele von denen, mit denen ich gesprochen habe, stellen sich die Fragen: Was ist da eigentlich los? Warum kann es nicht so wie hier funktionieren?

(C) Nun brauchen wir nicht zu glauben, bei uns sei alles Gold, was glänzt. Davon bin ich weit entfernt. Auch wir haben Schwierigkeiten im Umgang mit Minderheiten. Auch bei uns gibt es durchaus Situationen – ich will die Ereignisse im Osten unseres Landes nicht unbedingt so prägnant benennen, aber ich will andeuten, was ich meine –, die auch bei uns Fragen aufwerfen: Wie geht die Bevölkerung eigentlich mit anderen Menschen und mit anderen Gruppen um? Trotzdem erleben wir hier im Parlament jedenfalls in weiten Teilen eine Übereinstimmung im Hinblick auf die Anerkennung von Rechten von Menschen anderen Glaubens, anderer Ethnien oder anderer politischer Interessen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Gerade wir als Regierungsfractionen erleben oft, dass nicht immer gut über das geschrieben wird, was wir vertreten.

(Zurufe CDU, FDP: Oh!)

Die Opposition freut sich dann immer, weil sie auch der Meinung ist, dass wir Fehler machen und dass sie konkret benannt werden müssen. Wir halten gleichwohl, auch wenn wir uns im Einzelfall einmal ärgern, die Pressefreiheit sehr hoch.

(Beifall SPD, FDP)

(D) Wir alle sind davon überzeugt, dass Meinungs- und Pressefreiheit zu einer Demokratie gehören.

Jetzt muss ich allerdings Folgendes feststellen: Wer von Ihnen das nachlesen möchte, kann zum Beispiel auf die Seite von Amnesty International schauen. Dort wurde erst am 24. Februar 2016 ein Report zur Türkei mit den Einschätzungen von Amnesty International veröffentlicht. Die Kollegin Dr. Müller hat es gesagt: Es lässt uns alle schwer die Stirn runzeln, und es treibt Sorgenfalten ins Gesicht zu beobachten, dass unsere Freunde, unsere Nachbarn in einer solchen Situation sind.

Ich habe lange mit Herrn Tuncel über die Frage diskutiert, ob wir zu einem gemeinsamen Antrag kommen, warum wir ihn nicht unterstützen, was wir eigentlich erreichen können. Ich hätte mir gewünscht, wir hätten über einen gemeinsamen Antrag des ganzen Hauses diskutiert. Dazu sind wir nicht gekommen. Gleichwohl ist nicht ausgeschlossen, dass das in den nächsten Monaten vielleicht nicht nur möglich ist, sondern sogar notwendig wird.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Wir haben lange überlegt, wie wir mit dem Antrag der LINKEN umgehen. Ich unterstütze, was Frau Dr.

(A) Müller gesagt hat: Wir beschränken uns in der Unterstützung auf den Punkt vier, die Aufforderung an die Bundesregierung, der auch Sozialdemokraten angehören, und an die Europäische Kommission, sich für die Einhaltung der Menschenrechte in der Türkei einzusetzen, bei jedem Besuch, bei jedem Gespräch auf die Situation hinzuweisen und diese Frage zu unterstützen.

Ich sage deutlich: Ich trenne sehr wohl die Frage der Flüchtlingsproblematik von der Frage der Einhaltung der Menschenrechte.

(Beifall SPD, DIE LINKE, FDP)

Gerade dass wir vertreten, dass es nur eine gemeinsame europäische Lösung in der Flüchtlingsfrage geben kann, bedeutet doch auch, dass wir die Türkei einbeziehen wollen, ohne dass wir vergessen, dass auch die Rechte anderer in der Türkei, genau wie bei uns, gewahrt werden sollten. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

(B) **Abg. Eckhoff (CDU):** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist heute wirklich ein schwieriges und anspruchsvolles Thema. Ich finde, meine Vorredner haben sehr gut verschiedene Bereiche dieser Diskussion angesprochen. Ich möchte zwei, drei ergänzende Bemerkungen machen.

Ich glaube erstens, Menschenrechte – das gilt nicht nur für die Türkei, sondern für alle Länder – sind wichtig. Die Politik hat die Aufgabe, die Menschenrechte einzuhalten.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Sie haben den Report von Amnesty International, der heute veröffentlicht wurde, angesprochen. Amnesty International weist darauf hin, dass in 120 von 160 Ländern, die untersucht worden sind, fortgesetzt Menschenrechtsverletzungen auftreten. Wir könnten dies heute an zumindest 119 anderen Ländern diskutieren. Wahrscheinlich kommt das eine oder andere Land noch dazu. Wir könnten zum Beispiel genauso gut – aus diesem Land leben auch viele Menschen hier – über Russland

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Über China!)

und über die Menschenrechtsverletzungen, die dort stattfinden, sprechen, auch zum Beispiel über den Einfluss, der über russische Regierungsorganisationen gerade auf unsere Medienlandschaft genommen wird! Ich hätte mir zum Beispiel gewünscht, wenn wir bei

den Reiseaktivitäten des Senators für Wirtschaft und seines Staatsrates in den Iran nicht über Terminkollisionen, sondern über die Menschenrechtssituation im Iran gesprochen hätten, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(C)

(Beifall CDU, FDP, ALFA)

Das wäre einmal eine Debatte gewesen, die dieses Haus auch insgesamt verdient hätte. Ist es eigentlich richtig, dass dort jetzt, nachdem die Hürden gefallen sind, ein Wettrennen eintritt, weil man sich erhofft, lukrative Aufträge zu bekommen?

Wir können dies genauso über China sagen, seit Jahren diskutiert! Ich will das gar nicht relativieren, aber es gibt in einer ganzen Reihe von Ländern massive Menschenrechtsverletzungen. Es ist unsere Aufgabe als Demokraten, diese auch zu thematisieren, wo immer wir eine Möglichkeit haben.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Ich will mich um das Thema, das heute angesprochen wurde, die Türkei, gar nicht herumdrücken. Dort gibt es fortgesetzt Menschenrechtsverletzungen. Das ist nicht akzeptabel.

(Beifall CDU, SPD, FDP, ALFA)

(D) Ich habe aber genauso volles Vertrauen in die Bundesregierung. Eines stimmt nämlich nicht, wenn dieser Eindruck hier erweckt wurde, weise ich ihn vollständig zurück: Sowohl Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier, der im letzten Herbst dort war, als auch die Bundeskanzlerin, die permanent im Kontakt mit der türkischen Regierung ist, sprechen das Thema Menschenrechtsverletzungen in der Türkei trotz der schwierigen Diskussionen, die sie im Moment wegen der Flüchtlingsthematik führen müssen, immer wieder an. Wir unterstützen diesen Kurs der Bundesregierung ausdrücklich.

(Beifall CDU, SPD)

Die EU-Kommission – Frau Dr. Müller hat das angesprochen – hat seit dem Jahr 2005 Berichte erstellt. Seit 1999 werden Gespräche mit der Türkei geführt. Ich finde, diese Berichte geben immer einen sehr guten Einblick in die türkischen Verhältnisse. Es gab in diesem Bericht zum Beispiel großes Lob für die Flüchtlingsaufnahme der Türkei. Auch dies muss man an dieser Stelle einmal sagen.

(Beifall CDU, FDP)

Wir führen hier Diskussionen über eine Million Flüchtlinge. Die Türkei hat in ihrem Land mittlerweile fast drei Millionen Flüchtlinge aufgenommen! Ich finde,

(A) das darf an dieser Stelle auch einmal positiv erwähnt werden.

(Beifall CDU, SPD)

Die EU-Kommission kritisiert aber genauso den Abbau der Rechte der Justiz und der Medien. Wenn man sich diesen Bericht anschaut, stellt man fest, er gibt einen sehr guten Überblick über dieses Land.

Aus diesem Grund kommen wir zu dem Ergebnis, dass sowohl die Bundesregierung als auch die EU-Kommission von der Bremischen Bürgerschaft nicht aufgefordert werden müssen, sich um Menschenrechtsverletzungen in der Türkei zu kümmern. Deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, ALFA)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. Tuncel (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident! Ich hatte eigentlich gedacht, eine Runde reicht, aber nachdem Herr Eckhoff gesprochen hat, musste ich mich doch noch einmal melden. Es ist richtig, die Türkei hat sehr viele Flüchtlinge aufgenommen. Meine Kollegin Frau Dr. Müller hat angesprochen, was insgesamt im Nahen Osten geschieht. Wenn man genau hinschaut, hat die türkische Regierung – man muss das immer unterscheiden –, haben Erdogan und die AKP erheblich dazu beigetragen, dass der Krieg in Syrien seit 15 Jahren andauert, Terroristen unterstützt, Waffen geliefert.

(B)

(Beifall DIE LINKE)

Wenn man sich in Angelegenheiten des Nachbarn einmischt, muss man auch damit rechnen, dass die Menschen flüchten. Dann ist es aus meiner Sicht die Pflicht eines Nachbarn, sie aufzunehmen.

Zu den anderen Rednern: Ich bedanke mich sehr für die Unterstützung! Auch wenn es nur einen Punkt betrifft, finde ich sie sehr wichtig. Ich sehe es ganz anders als Herr Eckhoff. Frau Merkel, unsere Bundeskanzlerin, hat Herrn Erdogan – aus meiner Sicht vor allem seit dem 7. Juni, nachdem die ersten Wahlen in der Türkei waren und die AKP ihre Mehrheit verloren hatte und zum 1. November wiedergewählt werden musste, weil Erdogan seine Mehrheit haben wollte – mehrfach und eine Woche vor der Wahl besucht. Dass die Bundeskanzlerin Herrn Erdogan besucht, war für die Menschen ein Zeichen, dass er ein Demokrat ist.

Es ist unglaublich, sich hier hinzustellen und zu sagen, Menschenrechtsverletzungen würden immer angesprochen! Als die Frau Bundeskanzlerin das letzte Mal bei Herrn Erdogan war, wurden in Cizre 60 tote

Menschen gefunden, Kinder, Frauen, Ältere, die vergast worden sind. In der deutschen Presse ist nicht ein Satz bezüglich der Menschenrechte bei der Zusammenarbeit mit der Türkei erwähnt worden. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Bevor wir die Debatte fortsetzen, möchte ich auf der Besuchertribüne ich recht herzlich die Freizeitgruppen „Oldtimer“ und „50 plus“ begrüßen.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grotheer.

Abg. Frau Grotheer (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch ich hatte die Hoffnung, dass wir mit einer Runde hinkommen. Ich kann mir aber nicht verkneifen, Herrn Eckhoff noch ein Wort zu sagen.

Bis zum letzten Satz fand ich Ihre Rede ja richtig gut. An der Stelle habe ich gedacht: Wie kann man sagen, es sei alles richtig, was wir tun, wir könnten noch mehr tun, und dann sagen „Wir fordern aber niemanden dazu auf“?

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

(D)

Das leuchtet mir echt nicht ein! Schade, Gelegenheit verpasst!

Etwas anderes habe ich aber mit großem Interesse wahrgenommen. Den Debatten blicke ich jetzt ganz entspannt entgegen. Sie haben gesagt, es bleiben noch 119 Länder übrig, die genannt werden, über die man genauso dringend reden muss.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Aber die wollen wir nicht alle hier diskutieren!)

Ich darf Ihnen und meinen Abgeordnetenkolleginnen und -kollegen schon einmal ankündigen, dass wir in den nächsten Monaten sicherlich die eine oder andere Gelegenheit nutzen werden, auch noch andere Staaten durchzugehen. Das darf aber gleichwohl nicht von der Tatsache ablenken, dass es heute und hier richtig ist, die Bundesregierung und die EU-Kommission aufzufordern,

(Beifall DIE LINKE)

in den Gesprächen mit der Türkei auf die schwierige Menschenrechtssituation hinzuweisen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

(A) **Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. Eckhoff (CDU): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Noch zwei Anmerkungen, weil ich das nicht unwidersprochen im Raum stehen lassen will! Herr Tuncel kritisiert ja den Besuch der Bundeskanzlerin am 14. oder 15. Oktober des letzten Jahres, also bevor die Wahl von Erdogan dort stattgefunden hat. Ich habe extra die Pressemitteilung hier. Da lautet sogar die Überschrift von Frau Merkels Pressemitteilung: Menschenrechte sind auch Thema meines Besuches. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben bei diesem Thema wirklich keine Nachhilfe nötig!

(Beifall CDU, SPD)

Zweite Bemerkung, dazu bin ich gerade eben nicht gekommen: Zu uns hat leider niemand Kontakt aufgenommen, um einen gemeinsamen Antrag zu verfassen. Ich finde, wir täten sehr gut daran, einen gemeinsamen Antrag zu erarbeiten, dann bräuchten wir nicht alle 119 anderen Länder einzeln zu erörtern, Frau Grotheer!

(Beifall CDU)

(B) Erarbeiten wir einen gemeinsamen Antrag zum Thema Menschenrechtsverletzungen in der Welt, vielleicht auf Basis dessen, was Amnesty International heute geschrieben hat! Das ist ja schon einmal eine Basis, auf der wir diskutieren können. Dazu könnten wir einen Antrag gestalten, hinter dem sich dann auch das gesamte Haus versammeln kann, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU, SPD, FDP)

Dritte Bemerkung, ich hatte Sie vorhin vergessen, wollte sie aber noch erwähnen, sie ist ganz wichtig und etwas, was man aus diesen Debatten mitnimmt: Es gibt ja Gott sei Dank sehr viele Menschen mit türkischen und kurdischen Wurzeln, es gibt auch sehr viele hier in Bremen mit russischen Wurzeln. Was ich wahrnehmen, ist das, was wir hier in Bremen erleben, was Frau Grotheer in ihrem ersten Beitrag beschrieben hat: Die Liberalität, die unser Bundesland auszeichnet! Ich hoffe, dass diese Menschen immer wieder in ihre jeweiligen Herkunftsländer, Heimatländer, gegenüber Verwandten, Bekannten, Freunden kommunizieren, dass so etwas möglich ist und es sich auch lohnt, für diese Freiheit zu kämpfen, sich dafür einzusetzen. Das ist meine Hoffnung, dass das in diese Länder hineingetragen wird. Dann ist so eine Debatte, wie wir sie heute geführt haben, ob wir nun die Bundesregierung oder die EU-Kommission auffordern oder nicht, hilfreich und wertvoll. In diesem Sinne, finde ich, war das eine gute Debatte. – Vielen Dank!

(Beifall CDU, SPD)

(C)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Staatsrätin Hiller.

Staatsrätin Hiller*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich möchte mich ganz herzlich bei Ihnen für die Debatte bedanken. Es ist nicht einfach, sich mit der Materie in dieser Komplexität zu beschäftigen. Es ist wirklich eine schwierige Situation, die wir in der gesamten Region, aber auch in der Türkei, vorfinden. Ich finde aber, dass es diesem Haus, dem Landtag, wirklich zusteht und es in langer Tradition gepflegt wird, immer wieder auch diese Themen aufzugreifen, hinzuschauen und gemeinsam zu überlegen: Wie können wir aus Bremen heraus wirken? Deswegen bedanke ich mich sehr dafür! Ich habe sehr aufmerksam zugehört und freue mich auf weitere Debatten, die zu dem Thema Menschenrechte in der Bürgerschaft geführt werden.

Ein paar kleine Anmerkungen! Vieles wurde schon gesagt, ich will das nicht wiederholen. Wichtig zu erwähnen ist Folgendes: Die Türkei ist Vertragsstaat der wesentlichen internationalen Menschenrechtsabkommen. Die menschenrechtlichen Rahmenbestimmungen sind auf dem Papier demnach nicht schlecht. Allerdings ist mit den Worten von Bundespräsident Gauck zu sagen: „Worten und Taten liegen beim Thema Menschenrechte zu oft noch zu weit auseinander.“

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

(D)

Wie viele meiner Vorrednerinnen und Vorredner schon beschrieben haben, gibt die tatsächliche Situation in der Türkei Anlass zu sehr großer Sorge. Meinungs-, Presse- und Versammlungsfreiheit, aber auch eine unabhängige Justiz sind bedroht oder nicht wirklich entwickelt. Insbesondere wenn man immer mehr kriegerische Erlebnisse vor Ort hat, führt das dazu, dass immer mehr Konflikte, wie die Kollegin Grotheer schon gesagt hat, nicht im Gespräch gelöst werden, sondern eher in Gewalt oder in einen Konflikt münden. Das betrifft auch die kurdische Minderheit, die sehr unter dem leidet, was zurzeit in der Türkei passiert.

Die Türkei befindet sich aber in einer sehr schwierigen Situation. Sie grenzt unmittelbar an Kriegsgebiete. Die terroristische Bedrohung ist auch erschreckend real, wie die letzten Anschläge in Istanbul und Ankara gezeigt haben.

Die Türkei nimmt als Aufnahme- und Transitstaat – das wurde auch schon erwähnt – auch in der Flüchtlingskrise eine Schlüsselposition ein. Sie hat circa zwei Millionen Flüchtlinge aus dem Konfliktgebiet Syrien, aus dem Irak und aus Afghanistan aufgenommen, mehr als jeder andere Staat. Eine Bewältigung der kriegerischen Konflikte und die Flüchtlingsherausforderung sind ohne ihre Einbeziehung als große Akteurin in der Region überhaupt nicht denkbar.

- (A) Ich will darauf hinweisen, dass der Krieg in Syrien, der insgesamt zu dieser großen Destabilisierung geführt hat, im März in das sechste Jahr gehen wird. Wir wünschen uns hoffentlich alle, dass der Waffenstillstand, der jetzt verhandelt worden ist, wirklich eine Verbesserung mit sich bringt. Diese Region ist dermaßen von Gewalt und vom Krieg geprägt, dass das eigentlich unvorstellbar ist, wenn man es aus Bremen betrachtet.
- Viele derjenigen, die durch den Krieg oder durch Menschenrechtsverletzungen zu uns kommen und Asyl bei uns beantragen, weil sie verfolgt werden, tragen diese realen Erlebnisse mit sich. Es gilt, Ihnen Schutz zu bieten und Ihnen die Möglichkeit zu geben, wieder ein normales Leben zu führen. Doch neben den ganzen Gesprächen und der, wie ich finde, wirklich sehr guten Debatte bleibt natürlich die Frage: Was können wir direkt tun?
- Ich glaube, da hilft nur, immer wieder das Gespräch zu suchen. Bremen hat eine Städtepartnerschaft mit Izmir. Wir pflegen Kooperationen, insbesondere mit der Polizei. Es ist wichtig, diese Dinge immer weiter zu entwickeln und die Städtepartnerschaften auch dafür zu nutzen, das Thema Menschenrechtsverletzungen offensiv anzusprechen.
- Ich bedanke mich bei Ihnen für den Antrag! Ich denke, dass es Bremen als Land sehr gut ansteht aufzufordern, sich weiter um das Thema Menschenrechte zu kümmern, auf der Bundesebene genauso wie auf der europäischen Ebene. Wir werden diesen Auftrag mitnehmen. Ich bin mir sicher, es wird hier Debatten geben und auch Berichte, die wir ständig in unserem Bürgerschaftsausschuss vorstellen.
- (B) Menschenrechte gelten universell. Das wissen wir. Ich danke für die Debatte. – Herzlichen Dank!
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Vizepräsident Imhoff:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Es ist getrennte Abstimmung beantragt.
- Zuerst lasse ich über die Ziffern eins bis drei des Antrags abstimmen.
- Wer den Ziffern eins bis drei des Antrags der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/217 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.
- (Dafür DIE LINKE, FDP, ALFA)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, Abg. Timke [BIW])
- Stimmenthaltungen?
- (Abg. Tassis [AfD])
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffern 1 bis 3 des Antrags ab.
- Nun lasse ich über die Ziffer vier des Antrags der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/217 abstimmen.
- Wer der Ziffer vier des Antrags der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/217 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen CDU, ALFA, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer vier des Antrags zu.
- Freien Handel stärken – Chancen für Bremen nutzen!**
- Antrag der Fraktion der FDP vom 17. Februar 2016 (Neufassung der Drucksache 19/200 vom 4. Dezember 2015) (Drucksache 19/289)**
- Wir verbinden hiermit: Freier Handel nach demokratischen Grundsätzen! Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 4. Februar 2016 (Drucksache 19/262) sowie Transatlantische Freihandelsabkommen zum Erfolg führen – Chancen für Bremen und Bremerhaven nutzen – Verbraucherinteressen bei Standards und Daseinsvorsorge wahren**
- Antrag der Fraktion der CDU vom 9. Februar 2016 (Drucksache 19/267)**
- Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Siering. Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.
- Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.
- Abg. Frau Steiner (FDP):** Herr Präsident, sehr geehrter Herr Bürgermeister, meine Damen und Herren, liebe Gäste! An Bremen zu denken, ohne dabei an freien Handel zu denken, ist für uns einfach unmöglich.
- (C)
- (D)

(A) (Beifall FDP)

Aus Tradition ist unser Land über die Hanse in der Historie und seit vielen Jahrhunderten unzertrennbar mit dem Begriff des freien Handels verbunden. Unser Motto ist eben nicht umsonst „Buten un Binnen, Wagen un Winnen“. Das Bremer Motto ist besonders und einzigartig. Es gilt hier ewig und mehr denn je. Bremen und Bremerhaven profitieren auch heute noch massiv vom Handel mit Europa, den USA und natürlich auch dem Rest der Welt, denn über die Hälfte des bremischen Bruttoinlandsproduktes wird durch Außenhandel umgesetzt. Waren im Wert von über 17 Milliarden Euro wurden 2014 aus dem Land Bremen exportiert. Die Bremer Wirtschaft baut auf den Außenhandel. Auch das ist offensichtlich. Er ist für uns Land Bremen, für Bremen und Bremerhaven, lebenswichtig. Er schafft den Wohlstand und die Arbeitsplätze und die damit verbundenen Steuereinnahmen.

(Beifall FDP)

Schauen wir noch auf eine weitere Zahl: Der Handel mit den USA nimmt eine enorm wichtige Stellung ein. Das Ausfuhrvolumen betrug 2014 2,4 Milliarden Euro. Davon wurden übrigens allein Autos im Wert von über 1,6 Milliarden Euro in die Vereinigten Staaten exportiert.

(B) Diese Zahlen verdeutlichen ganz klar, wie wichtig ein Freihandelsabkommen mit den USA für Bremen und Bremerhaven ist. Wir Freien Demokraten fordern daher einen erfolgreichen und vor allen Dingen zügigen Abschluss des Transatlantischen Handelsabkommens TTIP. Der Bremer Senat muss sich endlich zu diesen Chancen bekennen. Lieber Herr Bürgermeister Sieling, auch von Ihnen wünschen wir uns, dass Sie ein bisschen die Elanlosigkeit aufgeben, sondern mehr Elan zeigen, sich ganz stark dafür einsetzen. Bundesminister Gabriel macht es vor. Er legt sich hier ins Zeug. Es wäre schön, wenn auch Sie einer der Hauptakteure wären.

(Beifall FDP)

Trotz allem ist dieses Thema zum Teil mit Vorurteilen behaftet. Es gibt viele Sorgen der Bevölkerung, auf die man eingehen muss und die man sich auch ganz klar anschauen muss. Ich glaube, es gibt hier einfach Kommunikationsprobleme. Die Menschen haben nach wie vor Angst vor einem möglichen Abbau von Verbraucherschutzstandards. Die Bevölkerung hat Sorge, dass sie diesen sogenannten Gen-Mais, das Hormon-Fleisch ungekennzeichnet vorgesetzt bekommt.

Wir Freie Demokraten, das möchten wir ganz klar sagen, stehen für die Aufrechterhaltung der Kennzeichnungspflicht und damit auch für die Beibehaltung etablierter Verbraucherschutzstands!

(Beifall FDP)

Es ist wichtig, und wir werden uns dafür einsetzen, dass diese Standards eingehalten werden. Zum Teil ist es möglich, diese noch weiter auszubauen, aber wir finden es schade, wenn mit den Ängsten der Bevölkerung in dieser Art und Weise, eben nicht seriös genug, umgegangen wird. Es werden sehr viele Behauptungen aufgestellt, zum Teil in antiamerikanischer Manier, aber es geht wenig um Sachlichkeit, wenig um inhaltsstarke Debatte. Deswegen wünschen wir uns, dass Argumente zählen, Argumente auch gehört und überdacht werden und nicht einfach so vom Tisch gewischt werden.

(Beifall FDP)

Es ist wichtig, in diesem Zusammenhang noch einmal deutlich zu machen, dass die europäischen und die amerikanischen Standards eben oft gleich hoch sind, sie sich aber manchmal unterscheiden. Seien wir doch einmal ehrlich: Der Abgasskandal wurde nun einmal in den USA aufgedeckt und eben nicht hier in Deutschland.

(Beifall FDP)

Sie wissen, unsere Herzensthemen sind die familiengeführten Unternehmen und der Mittelstand. Gerade für den Mittelstand ist TTIP eine riesige Möglichkeit und stellt enorme Chancen dar. Wir haben hier im Land Bremen und in der Region um uns herum unglaublich viele mittelständische Betriebe, die ihre Standorttreue zeigen und insbesondere von der Angleichung der Standards und der Anerkennung gegenseitiger Zulassungsverfahren profitieren würden.

Schauen wir uns einmal an, was das heißen würde! Wie kann ein 20-Mann-Unternehmen, ein kleines mittelständisches Unternehmen, unterschiedliche Standards für ein Produkt anbieten? Dafür ist es viel zu klein. Es ist vor allem viel zu teuer. Profitieren würden wieder einmal nur die großen Konzerne, die entweder Abteilungen oder die finanziellen Ressourcen haben. Das geht so nicht!

(Beifall FDP)

TTIP würde wahrscheinlich gerade für den Mittelstand einen großen Wachstumsschub bringen. Daher ist es dringend notwendig, wenn wir auf den aktuellen Geschäftsklimaindex der IHK schauen. Sie haben die Zahlen sicherlich gesehen. Leider sieht es so aus, dass die Konjunktur in Bremen immer mehr an Fahrt verliert. Gerade deshalb ist es wichtig, TTIP gerade jetzt zu beschleunigen und auf Umsetzung zu drängen.

(Beifall FDP)

(C)

(D)

- (A) Als Letztes dazu: Wagen wir einen kleinen Rückblick! Viele Bürgerinnen und Bürger und sicherlich auch viele Politiker waren sehr skeptisch gegenüber dem gemeinsamen europäischen Markt. Wenn wir uns heute die EU anschauen, stellen wir fest, es ist gerade der gemeinsame europäische Binnenmarkt, der die Erfolgsgeschichte der letzten Jahrzehnte hier in Europa ausmacht. Deutschland war früher einmal der kranke Mann Europas, und heute sind wir die Lok, und das sicherlich auch dank dieser Handelsabkommen.
- (Beifall FDP)
- Das gleiche Potenzial – so müssen wir uns vergegenwärtigen – hat sicherlich auch TTIP, wenn wir es endlich erfolgreich zum Abschluss bringen. Deswegen wünschen wir uns: Lassen Sie uns hier gemeinsam ein positives Signal für den freien Handel setzen, für eine positive wirtschaftliche Entwicklung für Bremen und Bremerhaven! – Danke!
- (Beifall FDP)
- Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.
- Abg. Gottschalk (SPD)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit TTIP verbinden sich bei vielen Menschen, anders als bei Frau Steiner, Sorgen und Ängste. Das ist nicht nur ein Kommunikationsproblem. Es gibt auch sehr viele Menschen, die jenseits ihrer Gefühle fundierte Bedenken in ökonomischer, in juristischer und in politischer Hinsicht haben. Die Bremische Bürgerschaft hat deshalb schon im Mai 2014 sehr eingehend das Transatlantische Freihandelsabkommen, TTIP, diskutiert. Mit unserem heutigen Antrag werden wir im Wesentlichen das bekräftigen, was wir auch damals beschlossen haben.
- Erlauben Sie mir deshalb, in der ersten Runde dieser Diskussion nochmals etwas grundsätzlicher auf die Frage des Freihandels einzugehen! Wenn man manche Debattenbeiträge zu diesem Thema verfolgt – wir haben das eben erleben können –, dann kann man den Eindruck gewinnen: Je freier der Handel, je offener und freier die Märkte, desto besser ist das für das wirtschaftliche Wachstum und für den gesellschaftlichen Wohlstand.
- Tatsächlich, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind solche neoliberalen und marktradikalen Erhöhungen des Freihandels reine Ideologie.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Das zeigen nicht nur bittere Erfahrungen in der Geschichte, das zeigen gerade auch Erfahrungen in der jüngeren Zeit. Ein erstes Beispiel: Die Finanzmärkte sind in den letzten 30 Jahren rund um den Globus immer weiter liberalisiert und dereguliert worden.
- (Abg. Professor Dr. Hilz [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)
- Sie waren zuletzt so frei wie nie und hätten die Welt im Jahr 2008 fast in den Abgrund gestürzt.
- Ein zweites Beispiel: Was ein gänzlich freier Handel mit Industrieprodukten bedeuten kann, demonstrierte gerade sehr eindrucksvoll – –.
- (Glocke)
- Ich lasse Sie nachher!
- Vizepräsident Imhoff:** Ich werde Sie jetzt fragen, Herr Gottschalk! Lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Zicht zu?
- (Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das mit Herrn Zicht weisen wir entschieden zurück! – Heiterkeit SPD)
- Nicht Zicht, nein! Herr Dr. Hilz!
- Abg. Gottschalk (SPD):** Herr Dr. Hilz hat mir noch nicht ein einziges Mal eine Frage gegönnt. Ich lasse ihn jetzt auch warten.
- Vizepräsident Imhoff:** Bitte schön, fahren Sie fort!
- (D)
- Abg. Gottschalk (SPD):** Ein zweites Beispiel: Was ein freier Handel mit Industrieprodukten bedeuten kann, demonstriert gerade sehr eindrucksvoll die chinesische Stahlindustrie. Wir hatten das Thema heute Morgen. Es ist anzumerken, dass die mittelständische Industrie in den südeuropäischen Ländern dieses Problem schon länger kennt.
- Ein drittes Beispiel: TTIP soll ja gerade auch Standards für den Rest der Welt setzen. Das ist die strategische Ausrichtung. Dass Marktöffnungen nicht automatisch zu mehr Wohlstand führen, haben insbesondere die Entwicklungsländer zu spüren bekommen. Der Export hoch subventionierter Nahrungsmittel in afrikanische Länder boomt, und er zerstört dort die landwirtschaftlichen Strukturen. Im Gegenzug machen sich die Menschen deshalb auf den Weg nach Europa, weil sie zu Hause nicht genügend Arbeitsplätze finden.
- Ein viertes Beispiel: TTIP soll ja – Frau Steiner hat das angesprochen – Freiheit bei den nicht tarifären Handelshemmnissen bringen. Was passiert aber eigentlich, wenn technische Normen nicht mehr vereinheitlicht sind, wie es bislang in Europa der Fall ist, sondern dem freien Kräftespiel des Markts überlassen werden wie in den USA? Die technischen Monopole von Apple und Microsoft lassen grüßen!
- Frau Steiner, ich kann feststellen: Sie haben dieses Thema offensichtlich überhaupt nicht verstanden.

(A) (Beifall SPD)

Es geht nicht um Vereinheitlichung, sondern um gegenseitige Anerkennung.

Alle diese Beispiele zeigen: Zu liberalisieren, zu deregulieren, Hemmnisse abzubauen und den freien Handel noch freier zu machen, ist nicht per se von Vorteil und ein Gewinn. Es kommt vielmehr auf das richtige Mischungsverhältnis von freien Marktmechanismen, Regulierung und Schutzvorkehrungen an.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Wir nennen das soziale Marktwirtschaft!)

Inwieweit bei TTIP am Ende ein gutes Regelwerk herauskommt und ob überhaupt etwas dabei herauskommt, wissen wir heute noch nicht. Das liegt nicht nur an den ärgerlichen Geheimhaltungsprozeduren, sondern auch an den schwierigen Verhandlungsmaterien. In 13 von 24 Kapiteln des angestrebten Vertragswerkes haben die Verhandlungsparteien bislang nur ihre jeweiligen Sichtweisen dargelegt. Die restlichen elf Kapitel sind noch nicht einmal richtig eröffnet worden.

Das betrifft übrigens auch eines der wichtigsten europäischen Anliegen, das gerade auch für Bremen von großer Bedeutung ist, nämlich die Öffnung der amerikanischen Beschaffungsmärkte für Produkte der europäischen Luft- und Raumfahrtindustrie. Ob es dort am Ende zu einem Durchbruch kommt oder sich wieder die amerikanischen Rüstungs- und Militärinteressen durchsetzen, steht noch völlig in den Sternen.

(B)

Es ist deshalb aber auch reines Wunschenken, wenn heute schon behauptet wird: Wir brauchen TTIP unbedingt, weil es so und so viel Wachstum und so und so viel Arbeitsplätze gibt. Tatsächlich sind das bislang alles nur Hoffnungswerte, deren schein genaue Berechnung nur politisches Marketing ist und vielleicht in die Papiere der FDP Eingang findet.

Gerade weil wir die Ergebnisse der Verhandlungen noch gar nicht kennen, sind deshalb zwei Punkte grundlegend wichtig. Erstens: Ob TTIP am Ende tatsächlich ratifiziert wird, darf nicht allein auf europäischer Ebene entschieden werden. TTIP muss als sogenanntes gemischtes Abkommen qualifiziert werden, das der Zustimmung der nationalen Parlamente unterliegt.

(Beifall SPD)

Deshalb freut uns, dass auch die Bundesregierung das so sieht und das auch die Position der CDU hier im Hause ist.

Zweitens, ich komme dann zum Schluss: Welche praktischen Folgen ein solches Abkommen haben wird, lässt sich überhaupt noch nicht absehen. Das Abkommen muss deshalb unseres Erachtens eine Klausel enthalten, die eine Kündigung erlaubt.

Diese Forderungen enthalten die Anträge von CDU und FDP nicht. Das ist leider auch nicht das Einzige, was an ihnen fehlt. Darauf werde ich aber in der zweiten Runde noch näher eingehen. – Danke schön!

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Beginn kurz darauf verweisen, dass Freihandel aus grüner Sicht kein Teufelszeug ist. Wer, wenn nicht wir in Bremen, weiß um die Bedeutung des Handels und gerade des Exports für die Entwicklung unseres Gemeinwesens? Viele Länder in der Welt brauchen den Handel, profitierten davon und tun es noch heute, insbesondere Deutschland.

Anspruch grüner Politik ist es, die Vorteile und den Nutzen des internationalen Handels der Allgemeinheit zugutekommen zu lassen. Im 21. Jahrhundert muss Handel dazu beitragen, die großen Herausforderungen unserer Zeit, die Klimakrise und die Ressourcenverschwendung, die grassierende Armut und die Vielzahl gewalttätiger Konflikte zu lösen, anstatt sie weiter zu verschärfen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Wir sind für eine Handelsvertiefung, sofern diese eine Wirtschaft fördert, die auch ökologischen und sozialen Zielen dient.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wirtschaft braucht einen starken politischen Rahmen. Internationale Handels-, Investitions- und Produktionsstrukturen brauchen eine freiheitliche Ordnung, in der die Einzelnen geschützt werden und alle nach den gleichen fairen Spielregeln teilhaben können.

Der Schutz des Verbrauchers und faire Spielregeln, das verbinden wir Grüne nun am allerwenigsten mit TTIP. Die Transatlantic Trade and Investment Partnership wird seit 2003 in einer Art Hinterzimmerdiplomatie zwischen den USA und der Europäischen Union verhandelt. Heute sind wir endlich so weit, dass Mitglieder des Deutschen Bundestages Einsicht in die Verhandlungsunterlagen nehmen können. Die Ausgestaltung dieser Akteneinsicht erinnert aber mehr an die Aushöhlung der Demokratie als an die Wahrnehmung der Rechte frei gewählter Abgeordneter.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Letzten Endes ist es eben diese Intransparenz, die schon verdächtig ist und aufmerken lässt. Bürgerrech-

- (A) te schützt man nicht in dunklen Hinterzimmern, sondern in der Öffentlichkeit, meine Damen und Herren!
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)
- Die Schiedsgerichte sind ein weiterer Kritikpunkt. Eine Art Paralleljustiz soll nun das klären, wofür in Deutschland und der EU ordentliche Gerichte zuständig sind. Einen internationalen Gerichtshof versuchen uns seit Wochen auch Sigmar Gabriel und die EU-Handelskommissarin Cecilia Males als Antwort auf die Kritik an den umstrittenen Schiedsgerichten zu verkaufen. Doch löst ein solcher Gerichtshof nicht das Grundproblem der Schiedsgerichte in TTIP. Sie schaffen zusätzliche Rechte für internationale Investoren, ohne sie gleichzeitig in die Pflicht zu nehmen. Mit diesen Schiedsgerichten werden am Ende auch rechtliche Standards in unserem Land abgesenkt. Dagegen werden wir uns energisch zur Wehr setzen.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- Damit bin ich bei meiner liebsten Stelle im FDP-Antrag angekommen. Es lebe das Chlor-Huhn! In den USA werden Schlachthähnchen mit dem Ziel der Desinfektion einer Chlorung unterzogen.
- (B) (Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Das interessiert uns jetzt brennend!)
- Nicht Moorhuhn! Das ist das, was Sie auf dem Rechner spielen. Wir verstehen uns!
- Diese Chlorung von Hühnchen findet die Bremer FDP so richtig,
- (Abg. Frau Grobien [CDU]: Das passiert bei uns übrigens mit dem Trinkwasser!)
- dass es das kleine putzige Chlor-Huhn sogar in einen Bürgerschaftsantrag geschafft hat. Ich weiß nicht, ob Sie, werte Kollegen der FDP, das Chlor-Huhn demnächst zum offiziellen Maskottchen machen. Ich weiß aber, warum dieses Hähnchen gechlort werden muss. Ihr Huhn kommt aus der industriellen Massentierhaltung. Es hatte nie eine Chance, eigene Abwehrstoffe zu entwickeln, und muss daher entkeimt werden. In den USA und der EU ein Grund mehr, aus der Massentierhaltung auszusteigen!
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Professor Dr. Hilz [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)
- Vizepräsident Imhoff:** Herr Abgeordneter Fecker, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Professor Dr. Hilz?
- Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen):** Ich würde gern im Zusammenhang vortragen, Herr Kollege Dr. Hilz, Sie können sich mit dem Rest gleich wieder anfreunden!
- Aber seien wir ehrlich, das Chlor-Huhn ist ein schönes Symbol und nicht mehr!
- (Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Aber auch nicht passend!)
- In der Tat gibt es dazu vielfältige Einschätzungen. Am Ende aber wird man anerkennen müssen, dass deswegen keine akute Gesundheitsgefährdung vorliegt.
- (Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Im Gegenteil!)
- Dieses Beispiel steht aber sinnbildlich für die Sorge vieler Menschen vor der Absenkung der Verbraucherschutzstandards, die wir in all den Jahren teilweise auch parteiübergreifend hier durchgesetzt haben. Diese Sorge ist so lange berechtigt, bis das Gegenteil bewiesen ist!
- Lassen Sie mich einmal ganz kurz aus Ihrem Antrag zitieren! Da heißt es zum Thema Transparenz: „Es liegt in der Natur der Sache derartig komplexer und mühevoller Verhandlungen, dass sie unter Ausschluss der allgemeinen Öffentlichkeit geführt werden. So wird sichergestellt, dass die Abwägung der Interessen der einzelnen Verhandlungspartner vertrauensvoll geschieht, wie Arbeitnehmer das von ihren Gehaltsverhandlungen her kennen.“
- Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen! Absolute Intransparenz ist genau das, was die Bürgerinnen und Bürger am allerwenigsten schützt, meine Damen und Herren!
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)
- SPD und Grüne treten hier heute gemeinsam für einen fairen Wettbewerb und den Schutz der hohen Standards im Bereich des Verbraucherschutzes, des Umweltschutzes, der Arbeitnehmerrechte und der Kultur ein. Wir setzen uns gemeinsam für mehr Transparenz bei diesen Verhandlungen ein und für einen offenen Dialog über die Chancen und Risiken dieses Abkommens. Wir Grüne, DIE LINKE, Teile der SPD und eine breite Öffentlichkeit haben in den vergangenen Monaten schon viel erreicht. Lassen Sie uns gemeinsam diesen Spuk aufhalten! – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)
- Vizepräsident Imhoff:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien.
- Abg. Frau Grobien (CDU)*:** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch in dieser Legisla-
- (C)
- (D)

(A) turperiode beschäftigt uns das Thema TTIP, dessen Abkürzung für ein Transatlantisches Freihandelsabkommen steht und zumindest nicht mehr erklärt werden muss.

Die letzte Debatte dazu im Bundestag war am 4. Dezember des vergangenen Jahres. Genau dieses Datum trägt auch der erste Antrag der FDP-Fraktion. Danach folgten die beiden Anträge Anfang Februar von SPD und Grünen sowie unser Antrag. DIE LINKE, die mit ihrem Antrag im Bundestag „Fairer Handel statt TTIP und CETA“ gefordert haben, haben keinen Antrag eingebracht, obwohl sie sicherlich zu den schärfsten Gegnern des Freihandelsabkommens gehören. Die Beiträge von Herrn Gottschalk und Herrn Fecker haben deutlich gemacht, dass die Koalition hier durchaus gespalten ist. Mich hat die Diskussion schon etwas verwundert. Dabei gibt es zwischen den drei vorliegenden Anträgen gar keine so großen Unterschiede. Alle drei Anträge stellen die besondere Bedeutung des Handels für unsere Hansestadt heraus. Frau Steiner hat das auch schon im Hinblick auf den Außenhandel und mit Zahlen unterlegt.

Auch wenn die Beiträge von Herrn Gottschalk und Herrn Fecker nicht so klangen: Wir begrüßen, dass in den Anträgen doch in vielen Punkten Übereinstimmung zu finden ist, auch bezüglich der Transparenz. Die anfänglichen Probleme mangelnder Transparenz der Verhandlungsmandate sind seit einiger Zeit behoben. Im Bundestag ist jetzt ein Raum, in dem Abgeordnete ein Unterlagenleserecht haben.

(B)

(Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist Ihre Vorstellung von Transparenz?)

Ich finde das gut! Auch auf europäischer Ebene haben jetzt alle EU-Abgeordneten Zugang zu den vertraulichen Verhandlungsdokumenten. Eine immer wieder geforderte Beteiligung der Zivilgesellschaft findet über den TTIP-Beirat beim Bundeswirtschaftsministerium und auf EU-Ebene über die TTIP Advisory Group bei der entsprechenden Kommission statt.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ein super Beitrag!)

Einigkeit besteht wohl auch hier im Haus über die Einhaltung der Standards zum Verbraucherschutz, zur Produkt- und Lebensmittelsicherheit. Ziel ist nicht nur die gegenseitige Anerkennung, sondern auch die Weiterentwicklung von Normen und Standards, nicht jedoch der Zwang zu gleichen Normen. Das ist in der Tat ein bedeutender Unterschied.

Auch im Hinblick auf Fragen der öffentlichen Daseinsvorsorge lassen sich aus den Anträgen keine so großen Unterschiede herauslesen. Die Entscheidungsbefugnisse hierüber sollen auch nach unserem Antrag weiterhin bei den kommunalen und regionalen Gebietskörperschaften liegen.

Einigkeit gibt es auch beim Erhalt der kulturellen und medialen Vielfalt, also möglicher staatlicher Kulturförderung, und dem Erhalt der Buchpreisbindung. Das steht bei uns im zweiten Beschlusspunkt unter d) und bei Rot-Grün im zweiten Forderungspunkt.

(C)

Lediglich die Punkte fünf und acht des Forderungskatalogs von Rot-Grün, nämlich die mögliche Kündigung des Abkommens und das Nein zu den privaten Schiedsgerichten, unterscheiden sich, aber auch nur im Detail. Wir halten spezielle Investorenschutzvorschriften für nicht zwingend erforderlich, da wir der Auffassung sind, dass deutschen und US-amerikanischen Investoren bereits hinreichender Rechtsschutz vor Gerichten gewährt wird. Wenn sie aber doch kommen, sollten zumindest unklare Rechtsbegriffe vermieden und die Richterwahl gesetzlich geregelt werden.

Wie wir immer wieder hören: Der Teufel steckt bei solchen Verhandlungen eben im Detail. Auch die Ratifizierung des CETA-Abkommens, des kanadischen Freihandelsabkommens, bei dem der Text schon ausgehandelt war, ist im Moment infrage gestellt.

Trotz der vielen Gemeinsamkeiten möchte ich an dieser Stelle noch einmal die grundsätzliche Chance und Bedeutung von TTIP für uns in Europa herausstellen. Besonders gut aufgezeigt hat das der Gastkommentar von Professor Straubhaar am Montag im „Weser-Kurier“. Er zeigt nämlich auf, was die Alternative zu TTIP ist und was passiert, wenn TTIP scheitert. Dann gilt das Gesetz des Stärkeren. Ich zitiere:

(D)

Würden dann die amerikanischen Geheimdienste ihre Spionagetätigkeit in Europa einstellen? Würde die . . . NSA . . . aufhören, private Daten von Europäern abzugreifen, auszuwerten und aufzubewahren? Würden die amerikanischen Monopolisten des Internetzeitalters zu handzahmen Gutmenschen werden und Google, Apple, Microsoft, Amazon, Facebook oder Twitter auf ihre Marktmacht verzichten?“ Sicherlich eben nicht!

Deshalb: TTIP bietet die Chance zur Schaffung eines gigantischen Handels- und Wirtschaftsraumes, von dem beide Seiten des Atlantiks profitieren können, und bietet weiter die Chance, diese transatlantische Wirtschaftsordnung mitzugestalten. Wenn das allerdings alles zu lang dauert, läuft die EU Gefahr, dass sich die USA nach anderen Nachbarn jenseits des Pazifiks umschauen, was übrigens auch schon passiert, und dass man mit dortigen Partnern zügiger zu Ergebnissen kommt. Dazu sollten unsere Gutmenschen und Bedenkenträger keinen Beitrag leisten!

(Beifall CDU)

Die öffentliche Debatte des Freihandelsabkommens der letzten Monate und Jahre war durch viele Befürchtungen, oftmals durch Unwissenheit, manchmal auch durch Vorurteile, die wir hier heute auch schon gehört haben, gegenüber Marktwirtschaft im Allgemei-

(A) nen und den Vereinigten Staaten im Besonderen geprägt. Stichworte wie das schon genannte Chlor-Hühnchen sind in aller Munde. An harten Fakten mangelt es jedoch leider sehr häufig.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Man darf Probleme nicht immer nur ausblenden!)

So erfreut man einerseits über das große gesellschaftliche Interesse ist – und das in Zeiten allgemein gefürchteter Politikverdrossenheit –, so darf man andererseits nicht die übergeordnete Zielsetzung eines freien Wirtschaftsraums vergessen. Ich bin deswegen froh, dass hier im Parlament weitestgehend – zumindest nach dem Duktus der Anträge, vielleicht nicht nach dem Duktus der Debattenbeiträge – Einigkeit über die tendenzielle Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit der Freiheit und Vereinfachung des Handels zwischen den USA und Bremen herrscht. Wir stimmen dem FDP-Antrag zu und lehnen den Antrag der Regierungskoalition wegen der Differenzen in den zwei Punkten ab. Panikmache, Stillstand und irgendwelche Verschwörungstheorien haben nämlich noch nie geholfen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

(B) Berechtigte Sorgen müssen ernst genommen und bestehende Probleme Stück für Stück angegangen und gelöst werden. Ich bitte daher um Zustimmung zu unserem Antrag, damit von diesem Haus ein starkes Signal für das Freihandelsabkommen und damit auch für den Schutz der europäischen Verbraucherrechte ausgehen kann! – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, Frau Grobien, wenn es um sogenannte Freihandelsabkommen geht, dann bin ich skeptisch, weil meine Lebenserfahrung mir gezeigt hat: Immer, wenn große Konzerne über Freiheit reden, dann meinen Sie in aller Regel ihre eigene Freiheit und die Freiheit, möglichst viel Profit zu machen, wenn es sein muss, auf Kosten von Umwelt und Menschen. Das ist meine Lebenserfahrung.

(Beifall DIE LINKE)

Deswegen kann man ja einmal genau schauen: Ist das jetzt eine böswillige Vermutung von mir, und behindert mein eingeeignetes ideologisches Weltbild eine vernünftige Meinung dazu?

(Beifall CDU, FDP, ALFA – Zurufe CDU: Ja!)

(C)

Ich sehe schon, Sie stimmen mir zu! Oder ist es andersherum, dass Sie uns mit schönen Worten, Parolen und mit nicht zu beweisenden Annahmen etwas verkaufen wollen, das genau die gegenteilige Wirkung hat?

(Beifall DIE LINKE – Zurufe FDP)

Jetzt schauen wir einmal! Die Grundthese ist, erstens, das habe ich heute gelernt: Bremen ist auf Export angewiesen, Deutschland ist Exportweltmeister, wir schaffen 50 Prozent unseres Bruttoinlandsprodukts ins Ausland, das ist eine Situation, die man noch entscheidend verbessern kann, wenn man ein solches Freihandelsabkommen hat.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Ja!)

Es war bisher also nicht so, dass wir nichts hinausgeschafft haben, weil es außen so eng war und es so viele Hindernisse gab. Bislang hat es eigentlich auch schon ganz gut geklappt.

Worauf basiert denn jetzt die Annahme, dass das besser wird? Ich habe mich lange mit unterschiedlichen Studien von ifo-Institut, Bertelsmann und anderen auseinandergesetzt. Selbst die besten Prognosen von Bertelsmann sagen: Möglicherweise gibt es in zehn Jahren aufgrund von TTIP eine Erhöhung des Bruttoinlandsprodukts um 0,5 Prozent. Das ist nach meiner Wahrnehmung nicht wirklich Gasgeben, das ist eine vage Hoffnung vor allen Dingen, weil die Bandbreite in diesen Studien so groß war. Sie lag zwischen 0 und 0,5 Prozent. Eine Studie hat sogar ausgerechnet: In zehn Jahren werden wir 190 082 neue Arbeitsplätze haben. Wir können das bis auf den Arbeitsplatz genau ausrechnen. Das finde ich erstaunlich!

(D)

Umso erstaunlicher finde ich auch, dass es eine jüngere Studie der Tufts University aus den USA gibt, die ein ganz anderes Rechenmodell zugrunde gelegt hat. Die sagt: Wenn ihr TTIP macht, gibt es einen Verlust von Nettoexporten, einen Verlust beim Bruttoinlandsprodukt, von Arbeitseinkünften, von Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerarbeitsplätzen, eine Verminderung von Staatseinnahmen und so weiter.

Das heißt also, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die mit Modellen arbeiten, sagen: Wir wissen noch nicht genau, was dabei herauskommt, und die Bandbreite variiert zwischen „Es wird nichts und wird schlechter“ und „Es wird besser“. Wenn das die Begründung ist, TTIP jetzt schleunigst zu forcieren, bedeutet das, blind irgendeiner Hoffnung hinterherzulaufen, durch nichts Vernünftiges begründet!

(Beifall DIE LINKE)

(A) Jetzt sagen Sie immer, die Gegnerinnen und Gegner von TTIP schürten Ängste.

(Abg. Frau Grobien [CDU]: Es ist ja so!)

Einer der wichtigsten Kritikpunkte ist: Die Verhandlungen laufen mehr oder minder im Geheimen. Jetzt wurde auch schon die These aufgestellt: Nun ist alles besser, jetzt ist es offengelegt.

(Abg. Frau Grobien [CDU]: Man kann im Internet alles lesen, man muss sich nur kundig machen!)

Im Internet kann man lesen, was Deutschland in die Verhandlungen einbringt. Wir können dort nicht lesen, wie weit die Verhandlungen bisher gediehen sind. Die einzige Chance, das zu tun, ergibt sich auf Englisch. Ich weiß nicht, Frau Steiner, wie gut Ihre Englischkenntnisse sind. Ich frage Sie: Sind Sie in der Lage, einen englischsprachigen Vertragstext von 1 000 Seiten innerhalb von drei Stunden zu lesen und zu verstehen? Ich könnte das selbst dann nicht, wenn er auf Deutsch wäre!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Wenn das Beteiligung von Parlamentarierinnen und Parlamentariern ist, dann sind das Verschleierungstaktik, ein Placebo, ein Feigenblatt und nichts weiter! Diese Verträge müssen öffentlich gemacht werden, bevor wir darüber reden und bevor wir darüber entscheiden, ob sie richtig sind.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn diese Verträge öffentlich sind, uns die Ergebnisse vorliegen und ich feststelle, meine Einschätzung war völlig falsch, werde ich hier selbstverständlich Abbitte leisten und sagen, dass ich da falsch gelegen habe.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Darauf freuen wir uns schon!)

Es wird nicht stattfinden. Da bin ich eigentlich sicher. Diese Sachen werden nicht öffentlich werden. Ich bin ziemlich sicher – ich wette mit Ihnen –, dass die Folgen von TTIP ungefähr so sein werden, wie ich sie vermute, und nicht so, wie Sie sie sich erhoffen.

Reden wir noch einmal über diese Schiedsstellen! Da sollen extraordinäre Gerichtsbarkeiten eingeführt werden. Warum eigentlich? Der Sinn ist, künftige entgangene Gewinne einzuklagen. Es gibt Beispiele. Vattenfall hat Hamburg verklagt, weil dort ein Kohlekraftwerk stillgelegt wurde, und Vattenfall hat die Bundesregierung verklagt, weil sie den Atomausstieg beschlossen hat. Es wird sozusagen geklagt, weil durch diese Maßnahmen Gewinne entgangen sind. Das ist die Zukunft dieser Schiedsgerichte! Interna-

tional klagen amerikanische Konzerne gegen Drittweltländer, die ihre Raucherschutzvorschriften erhöht haben, damit die Leute nicht so viel rauchen, Vorschriften, die es in den USA gibt, und sie kommen damit durch!

(C)

Da zeigt sich der Geist dieser ganzen Angelegenheit. Es geht nämlich letztlich darum, Märkte zu öffnen, indem man Schutzvorschriften für Menschen und Umwelt niederkämpft.

(Beifall DIE LINKE – Glocke)

Vizepräsident Imhoff: Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Abg. Rupp (DIE LINKE): So ein Pech! Dann komme ich gleich noch einmal. Meine Damen und Herren, vielen Dank für die Aufmerksamkeit! Ich gestatte mir eine zweite Runde.

(Beifall DIE LINKE – Heiterkeit)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. Gottschalk (SPD)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Dr. Hilz, wenn Sie dieses Mal eine Nachfrage haben sollten, stehe ich gern zur Beantwortung bereit.

(Zurufe CDU, FDP: Oh!)

(D)

Na ja, wer es dreimal versucht, dreimal ist Bremer Recht!

Frau Grobien, zur Klarstellung! Mein Anliegen ist gerade nicht, Ängste zu verursachen, sondern für eines zu werben: Wir sollten in keiner Hinsicht, weder im Verteufeln noch im Bejubeln, über Eier gackern, die noch gar nicht gelegt sind. Das ist mein Plädoyer.

(Beifall SPD)

Deshalb möchte ich jetzt noch etwas zu den beiden vorliegenden Anträgen sagen. Die FDP – Frau Steiner hat das gesagt – möchte die etablierten Verbraucherstandards erhalten und staatlich bestellte Richter für öffentlich tagende Schiedsgerichte. Frau Steiner, was auffällt, ist: Ansonsten haben Sie offensichtlich keinerlei Kriterien und wollen den TTIP-Verhandlungen praktisch einen Blankoscheck ausstellen. Dass gerade kleine und mittlere Unternehmen, die Sie ja immer adressieren, Sorgen haben und diese Sorgen zu Tausenden zum Ausdruck gebracht haben, scheint Sie nicht weiter zu stören. Das mag daran liegen, dass Sie das mit den technischen Normen noch gar nicht verstanden haben, die gerade für kleine Unternehmen ein Problem darstellen, wenn Sie nicht mehr vereinheitlicht werden.

- (A) (Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Wie kommen Sie zu der Erkenntnis, dass Frau Steiner das nicht verstanden hat?)
- Bitte?
- (Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Wie kommen Sie zu der Erkenntnis, dass Frau Steiner das nicht verstanden hat? – Abg. Bensch [CDU]: Wer so redet, ist arrogant!)
- Weil Sie hier – –.
- (Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Zum zweiten Mal mußten Sie sich an zu sagen, dass Frau Steiner das nicht verstanden hat!)
- Vizepräsident Imhoff:** Herr Gottschalk, Sie haben das Wort.
- Abg. Gottschalk (SPD):** Ich habe das Wort, Herr Dr. Hilz, aber ich will Ihnen das trotzdem beantworten: Frau Steiner hat hier gesagt, die Vereinheitlichung von Normen helfe kleinen Unternehmen. Genau das ist bei TTIP nämlich nicht vorgesehen. Es ist nicht vorgesehen zu vereinheitlichen, sondern es ist vorgesehen, gegenseitig die Normen anzuerkennen und es dann dem Markt zu überlassen, welche Normen sich durchsetzen. Das ist gerade feindlich für mittelständische und kleine Unternehmen.
- (B) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Deshalb haben gerade die Normungsgremien in Deutschland vor diesem Problem gewarnt. Das scheint in Ihrer Fraktion, weder in Bremen noch in Bremerhaven, nicht angekommen zu sein.
- (Beifall SPD, DIE LINKE)
- Insgesamt ist Ihr gesamter Antrag mit diesem Blankoscheck so dürftig, dass wir ihn ablehnen werden. Frau Grobien, der Antrag der CDU, das muss ich hier anerkennen, enthält – das ist nicht generös, sondern ehrlich gemeint – eine ganze Reihe wichtiger Forderungen, bei denen ich sehe, dass sich Ihre Positionen verändert haben. Ich habe die Ratifikationspflicht durch Bundestag und Bundesrat angesprochen. Aus meiner Sicht gehen auch die Forderungen nach größtmöglicher Transparenz der Verhandlungen, Ihre Forderungen im Bereich der öffentlichen Daseinsvorsorge und Ihre Forderungen zur möglichen Rekommunalisierung privater Bereiche in die richtige Richtung.
- (Abg. Frau Grobien [CDU]: Deswegen bin ich über Ihren Beitrag so überrascht!)
- Ihre Forderungen zum Schutz und zum Erhalt der kulturellen Vielfalt einschließlich der Regulierungsmöglichkeit künftiger technischer Entwicklungen,
- (Abg. Frau Grobien [CDU]: Genau!)
- (C) Ihre Forderungen zum Erhalt und zur Weiterentwicklung von Standards bei der Lebensmittelsicherheit, beim Verbraucher-, Umwelt- und Gesundheitsschutz gehen alle in die richtige Richtung.
- (Abg. Frau Grobien [CDU]: So viel Übereinstimmung!)
- Aber
- (Zurufe CDU: Aber!)
- was fehlt – das ist auffällig –, ist nicht nur die Forderung nach einer Kündigungsklausel,
- (Abg. Frau Grobien [CDU]: Ja!)
- sondern es fehlt auch ein ausdrückliches Bekenntnis zu den Arbeitnehmerrechten und dem Arbeitnehmerschutz.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Es gibt insbesondere auch keinen Hinweis auf die Forderungen, die wir sogar an das Verhandlungsteam der Europäischen Kommission haben, nämlich auch darauf zu drängen, die internationalen Kernnormen der Arbeitnehmerorganisation ILO anzuerkennen.
- (D) Frau Grobien, vielleicht sagen Sie uns einmal, warum Sie das nicht mit aufnehmen, wo Sie doch so vieles andere aufnehmen!
- (Abg. Frau Grobien [CDU]: Weil wir das voraussetzen, genauso wie die Menschenrechte!)
- Unklar ist die Haltung der CDU auch in der Frage der Schiedsgerichte, Frau Grobien. Sie wollen einerseits eine gesetzlich geregelte Richterwahl und Rechtsmittel für die streitenden Parteien, und andererseits sprechen Sie sich – zumindest in Ihrem Antrag –, für eine schnelle Ratifizierung von CETA aus, nach dem Schiedsgerichte gerade vorgesehen sind.
- (Zuruf Abg. Frau Grobien [CDU])
- Da geht es darum, diese möglicherweise noch hineinzuverhandeln. Deshalb sollte man nicht fordern, dies so schnell wie möglich zu unterschreiben.
- Wir haben demgegenüber – auch das will ich betonen – durchaus gesagt, dass wir uns für öffentlich-rechtliche Mechanismen für die Beilegung von Investitionsstreitigkeiten aussprechen. Aus der Sicht der SPD macht es durchaus Sinn, dafür einen neuen Handelsgeschichtshof auf internationaler Ebene zu etablieren, und zwar aus zwei Gründen. Wir müssen erstens davon wegkommen, dass, wie es heute der Fall ist, vor nationalen Gerichten und vor Schiedsgerichten pa-

(A) rallel geklagt wird, wie es beispielsweise Vattenfall im Fall des deutschen Atomausstiegs macht. Zweitens, auch das zeichnet sich ab: Je mehr Europa und Nordamerika zu einem einheitlichen Wirtschaftsraum zusammenwachsen, desto mehr werden die unterschiedlichen Rechtssysteme aufeinanderprallen.

(Glocke)

Die transatlantischen Konflikte und Rechtsstreitigkeiten – das ist jedenfalls zu erwarten – werden absehbar zunehmen. Es dürfte deshalb besser sein, für deren Beilegung eine internationale Plattform zu schaffen, statt alles auf nationale Gerichte zu verlagern, die oftmals ohnehin überfordert sind oder wo dann Kohorten von Rechtsanwälten auftreten.

(Zuruf CDU: War das Kritik an Rechtsanwälten?)

Ich bitte Sie deshalb, unserem Antrag zuzustimmen! – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

(B) **Abg. Schäfer (ALFA)*:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach Menschenrechtsfragen in der Türkei unterhält sich die Bremische Bürgerschaft jetzt also über TTIP. Ich fühle mich da fachlich nicht so richtig auf der Höhe, denn ich habe den Vertragsentwurf nicht gelesen. Hat das einer von Ihnen getan? Ich gehe nicht davon aus! Die Qualität der bisherigen Beiträge untermauert das, denn außer Plattitüden haben wir nichts gehört.

Wir haben das Hohelied auf die freie Marktwirtschaft gehört. Wir haben Präferenzen zum Thema Planwirtschaft gehört. Wir haben jede Menge Halbwissen und Vorurteile gehört.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Was hören wir jetzt?)

Von Schiedsgerichten beispielsweise rückt die EU mittlerweile ab. Verhandlungsposition der EU ist mittlerweile, einen internationalen Investitionsgerichtshof einzuführen. Das Thema Verbraucher- und Umweltschutz ist nach meiner Information bereits in den Verhandlungen implementiert. Das heißt, TTIP wird offensichtlich Positionen beinhalten, die es den Staaten erlauben, Verordnungen und Regeln zu erlassen, die dem Allgemeinwohl dienen, wie Umweltschutz, Verbraucherschutz, Arbeitsschutz.

Den einzigen wirklich sinnvollen Punkt in dieser Debatte habe ich von Herrn Rupp gehört, der zu Recht angeprangert hat, dass das gesamte Vertragswerk komplett intransparent ist. Wir alle können es nicht sehen, können es nicht lesen, können es nicht reflek-

tieren. Wir können es nicht mit unseren Fachleuten diskutieren. Das ist der eigentliche Punkt. (C)

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Weil Sie keine Fachleute haben!)

Nein, nein! Wir sind ja nicht die FDP!

(Heiterkeit)

Es bleibt also die Forderung, diesen ganzen Prozess für alle Parlamentarier transparenter zu machen, nicht nur für die Bundestagsabgeordneten, nicht nur für die Europaparlamentarier.

Was die Diskussion hier heute angeht, erinnert sie mich so ein bisschen an einen Verein von Blinden, die sich über die Farben des Regenbogens unterhalten. Ich selbst weiß zwar, dass der Einäugige der König unter den Blinden ist, aber an dieser Stelle sehe auch ich nicht klar. Deswegen werde ich jetzt einen Kaffee trinken und mich bei der Abstimmung enthalten. – Vielen Dank!

(Beifall ALFA)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte da weitermachen, wo ich vorhin aufgehört habe, bei den Schiedsgerichten. Dazu haben wir festgestellt: Sinn dieser Schiedsgerichte ist, im Wesentlichen auf zukünftige entgangene Gewinne zu klagen. (D)

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Jetzt hat Herr Dr. Hilz eine Frage.

(Glocke)

Vizepräsident Imhoff: Herr Rupp, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Professor Dr. Hilz zu?

Abg. Rupp (DIE LINKE): Selbstverständlich! Mit Fachleuten setze ich mich gern auseinander.

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Herr Professor Dr. Hilz!

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Herr Rupp, vielen Dank, dass Sie endlich eine meiner Zwischenfragen zulassen! Ich frage Sie: Ist Ihnen eigentlich bekannt, dass vor internationalen Schiedsgerichten 44 deutsche Unternehmen gegen ausländische Regierungen klagen, während nur drei ausländische Unternehmen gegen die deutsche Regierung klagen?

- (A) **Abg. Rupp (DIE LINKE):** Ich habe die Zahlen gelesen, aber das ändert nichts an meiner Einschätzung zu der Frage: Wogegen und gegen was klagen sie eigentlich? Die Beispiele, die ich habe, machen mich unruhig.
- (Beifall DIE LINKE)
- Was mich auch unruhig macht, ist: Es dürfen deutsche Firmen bei Schiedsstellen im Ausland und ausländische Firmen gegen uns klagen.
- (Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Es sind internationale Stellen!)
- Deutsche Unternehmen dürfen dann vor diesen Schiedsgerichten hier in Deutschland nicht klagen. Sie sind also schon einmal ausgegrenzt. Nichtregierungsorganisationen, Gewerkschaften, Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmervertreter dürfen vor solchen Gerichten nicht klagen. Es dürfen nur ausländische Firmen in Deutschland klagen, wenn ihnen scheinbar Gewinne entgangen sind. Das finde ich zumindest zu kurz gedacht, wenn nicht fragwürdig.
- (Beifall DIE LINKE)
- Vizepräsident Imhoff:** Herr Abgeordneter Rupp, lassen Sie eine weitere Zwischenfrage zu?
- (B) (Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Ich habe keine weitere Zwischenfrage! Ich wollte mich nur bedanken und mich dann wieder hinsetzen, wenn ich darf!)
- Okay, dann dürfen Sie sich setzen!
- (Heiterkeit)
- Abg. Rupp (DIE LINKE):** Es wird also nicht dadurch besser, dass es das schon gibt. Die Einschätzung des Richterbundes, dass solche Institutionen schlicht überflüssig sind, teilen wir. Deswegen finden wir es auch richtig, wenn es sie nicht gibt.
- Ich will noch eine Frage stellen, vielleicht auch an die FDP. Ich habe mir jetzt immer die Frage gestellt: Wie ist es eigentlich, wenn man Standards angleicht? Wenn wir zum Beispiel den Briten sagen würden: Wisst ihr was, wenn ihr auf der rechten Seite fahren würdet, hätten wir viel weniger Kosten, weil wir keine Rechtslenkerautos zu bauen bräuchten. An welcher Stelle entstehen jetzt mehr Arbeitsplätze? Rechtslenkerautos müssen konstruiert, umgesetzt, gebaut werden. Es braucht zusätzliche Ersatzteile.
- (Abg. Gottschalk [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)
- In diesem Fall würden beim Bau eines Autos Kosten gesenkt, aber die Wahrscheinlichkeit, dass bei Standardabsenkungen Arbeitsplätze verschwinden und nicht entstehen, halte ich persönlich für größer, als dass mehr Arbeitsplätze entstehen.
- (C) **Vizepräsident Imhoff:** Herr Rupp, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gottschalk zu?
- Abg. Rupp (DIE LINKE):** Selbstverständlich, Fachleuten höre ich immer gerne zu!
- (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Sie sollen aber nicht zuhören, sondern antworten!)
- Abg. Gottschalk (SPD):** Herr Rupp, Ihr Beispiel mit dem Verkehr ist sehr schön. Ich glaube, Sie haben das Verfahren in diesem Punkt auch noch nicht richtig verstanden.
- (Heiterkeit)
- Vizepräsident Imhoff:** Es soll eine Zwischenfrage sein!
- (Abg. Rupp [DIE LINKE]: Meine Redezeit ist limitiert!)
- Dieses Verfahren schlägt vor, Rechts- und Linksverkehr gleichzeitig zuzulassen.
- (Zuruf)
- Abg. Rupp (DIE LINKE):** Das ist mir nicht klar. Diese Form von Dialektik habe ich jetzt nicht verstanden. Da hat er recht, das muss ich mit ihm privat klären.
- (D) Ich wollte noch auf die Anträge von FDP und CDU eingehen. Frau Grobien, wir haben ausnahmsweise nicht noch einen Antrag eingebracht, der ähnliche Kritikpunkte aufzählt und sagt: Wir wollen fairen Handel statt TTIP und nicht fairen Handel durch TTIP, weil wir fairen Handel durch TTIP einfach nicht sehen und es keine Indizien dafür gibt, dass er dadurch erreicht wird.
- (Beifall DIE LINKE)
- Was ich an dieser Stelle wirklich gut finde, das muss ich einmal sagen: Beide Anträge, auch Ihr Antrag, nehmen ein Stück weit die Kritik von außen gegenüber TTIP auf. Das finde ich sehr solide und sehr ordentlich. Es beweist eigentlich die These, dass TTIP-Gegnerinnen und Gegner nicht mit Angstmache oder Panikmache argumentieren, sondern dass sie Dinge auf den Tisch gelegt haben, die Menschen in allen Parteien zum Nachdenken gebracht haben.
- (Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Daraus ist eine Kritik, wenn auch nur eine kleine, entstanden. Das sehe ich als einen bemerkenswer-

- (A) ten Kraftakt von Nichtregierungsorganisationen an. Dieser Druck kommt nämlich nicht aus den Parlamenten, er kommt von außen. Deswegen möchte ich mich bei allen, die sich dafür eingesetzt haben, bedanken, dass sie solche Prozesse möglich machen.
- Wir haben uns einen Augenblick lang überlegt, ob wir dem Antrag der SPD und Bündnis 90/Die Grünen und dem der CDU zustimmen.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Ja!)
- Wir haben gesagt, dass wir in der Rede sagen wollen, dass wir die Ansätze der Kritik, insbesondere zur Rücktrittsklausel, insbesondere zu den Schiedsstellen, durchaus teilen, wir aber nach wie vor an unserer Einschätzung festhalten, dass wir mit TTIP nichts gewinnen, sondern nur ohne TTIP. Deswegen werden wir diese Anträge ablehnen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!
- (Beifall DIE LINKE)
- Vizepräsident Imhoff:** Bevor wir mit der Rednerliste fortfahren, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich engagierte Bürgerinnen und Bürger aus Oslebshausen.
- Herzlich willkommen!
- (Beifall)
- (B) Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.
- Abg. Frau Steiner (FDP):** Herr Präsident! Herr Gottschalk, es ist eigentlich erstaunlich, wie Sie hier Ihrem Bundesvorsitzenden offenkundig in den Rücken fallen. Ich frage mich, ob Sie dem Antrag im Dezember zugestimmt haben. Auf dem SPD-Parteitag wurde der TTIP-Kurs gerade erst beschlossen. Eigentlich sollte es unser aller Anliegen sein, das Ziel – –.
- (Abg. Frau Grotheer [SPD]: Das ist falsch, Frau Steiner! Wir waren da, Sie nicht!)
- Ich gebe Ihnen gerne meinen Artikel! Sie sollten es am besten wissen, es sollte unser aller Anliegen sein, das Ziel aus Ihrem Antrag umzusetzen, nämlich globale Standards für nachhaltiges Wirtschaften zu setzen!
- (Beifall FDP)
- Ich habe eine sachliche Debatte erwartet. Ihre Ausführungen zur Deregulierung, die Wirtschaft würde im Abgrund enden, wie sich 2008 gezeigt habe, sind schlichtweg falsch. 2008 hatten wir eine Staatsschuldenkrise. Schuld ist die ausufernde Verschuldungspolitik. Das haben Sie dann offenbar nicht richtig verstanden!
- (Beifall FDP – Zuruf Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen])
- (C) Herr Fecker, wir Freien Demokraten sehen auch die Notwendigkeit, den Prozess der Schiedsgerichtsbarkeit transparenter und nachvollziehbarer zu gestalten. Wir fordern daher auch, dass Schiedsgerichte von staatlich bestellten Richtern geleitet werden und öffentlich tagen. Das haben Sie netterweise zitiert. Von Intransparenz kann überhaupt keine Rede sein.
- (Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)
- Wenn Sie unseren Antrag zitieren, dann bitte ich Sie, diesen auch zu Ende zu zitieren! Dann müssen Sie den Satz auch zu Ende lesen. Am Ende steht: „Ganz davon abgesehen, sind die Zustimmung des Europäischen Parlamentes und der nationalen Parlamente erforderlich. Von einem undemokratischen Verfahren kann daher keine Rede sein.“
- (Beifall FDP)
- Herr Rupp, allein aufgrund von Sprache und Umgang und Umfang eines Vertrages einen Antrag abzulehnen, ist, ehrlich gesagt, ganz schön kurz gedacht. Ich habe allmählich das Gefühl, dass bei einigen Abgeordneten immer, wenn keine Argumente mehr gefunden werden, wenn Argumente fehlen, nur das Mittel einfällt, persönlich zu werden. Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Mangelnde Englischkenntnisse oder Dummheit sind für mich keine sachlichen Argumente. Ich hätte eine konstruktive Debatte in diesem Zusammenhang besser gefunden.
- (Beifall FDP, CDU – Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: „Dumm“ hat er nicht gesagt!)
- Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat der Abgeordnete Fecker das Wort.
- Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)*:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Das ist ja schon eine interessante Debatte, die hier heute Nachmittag geführt wird. Ich finde, man muss noch einmal mehrere Aspekte deutlich herausstellen. Es gibt hier tatsächlich die Haltung von „TTIP gar keine Chance“ bis hin zu „Jawohl, über Freihandel muss man reden, Freihandel kann man auch als Chance begreifen“.
- (Abg. Frau Grobien [CDU]: Das schreiben Sie in Ihrem Antrag!)
- Ich habe vorhin auch schon einmal gesagt, dass man über die Chancen und die Risiken dieses TTIP-Abkommens diskutieren muss. Um aber über die Chancen und die Risiken diskutieren zu können, muss man ja nun einmal wissen, was in all diesen Papieren steht.
- (D)

- (A) Da sagen wir ganz eindeutig: Das ist uns zu intransparent! Da wird verhandelt, ohne dass am Ende irgendwer mitbekommt, worüber verhandelt worden ist, welche Punkte Gegenstand der Besprechung waren.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Worüber, wissen wir auf jeden Fall!)

Deswegen nicht die Kritik an einem undemokratischen Verfahren, aber ganz klar die Kritik an diesem intransparenten Verfahren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Frau Grobien, ich möchte auf zwei Ihrer Punkte gern eingehen. Sie haben einerseits gesagt, die Abgeordneten des Deutschen Bundestages könnten ja jetzt lesen. Richtig! Nun sind wir beide ja nun schon einen Tag länger Abgeordnete und wissen, dass Abgeordnete nicht nur lesen. Es geht ja auch darum, Positionen zu entwickeln. Es geht darum, Abwägungen zu treffen. Es geht auch darum, in einen Austausch miteinander zu kommen. Das Konzept lesen ja, reden nein, das hat für mich nichts mit Akteneinsicht zu tun, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Sie haben vorhin auch gesagt: Panikmache oder berechnete Sorge? Das ist in der Tat eine schwierige Frage, weil wir in der öffentlichen Wahrnehmung auch immer ein bisschen schwanken. Ich bin überhaupt kein Freund von Panikmache, ich bin aber ein Freund davon zu sagen: Ich habe berechnete Zweifel.

Ich nehme einmal Ihren Antrag auf. Sie haben eben betont, dass Sie in vielen Bereichen auch mit uns einig sind. Das ist doch auch Ausdruck dessen, dass es bei Ihnen zumindest den Ansatz gibt zu sagen: Wir möchten gern bestimmte Sachen innerhalb dieser Verhandlungen sichergestellt haben. Das, finde ich, ist eine total richtige Haltung, die die CDU-Fraktion einnimmt. Wir sind in einigen wenigen Punkten dieser Auffassung. Sich aber hier hinzustellen und zu sagen, TTIP an sich sei eine tolle Sache, am Ende des Tages werde alles gut, diesen Weg halten wir für falsch!

(Abg. Frau Grobien [CDU]: Da bin ich überrascht!)

Das bezieht sich jetzt nicht auf Sie, sage ich Ihnen ganz deutlich. Diese Glorifizierung eines Abkommens, von dem niemand außer denen, die direkt am Verhandlungstisch sitzen, sagen kann, was daraus wird, was genau darin steht, halten wir für falsch. Wir wünschen uns mehr Transparenz in dieser Frage. Dann werden wir auch gemeinsam ein gutes und vernünftiges Freihandelsabkommen hinbekommen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Rupp die Möglichkeit zu einer Kurzintervention, die eineinhalb Minuten nicht überschreiten darf.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte an dieser Stelle nur anmerken, dass meine Frage an Sie, Frau Steiner, ob Sie einen solchen Text auf Englisch lesen können, keinesfalls despektierlich gemeint war. Ich hatte den Eindruck, dass Sie TTIP in keinem Punkt Ihres Antrags kritisieren, nicht einmal bei der Frage der Intransparenz. Deswegen habe ich gesagt: Für mich ist die Vorlage eines tausendseitigen Vertragstextes auf Englisch eine Intransparenz.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Deswegen hat er gesagt: „Ich selbst kann es nicht“! Das war höchstens eine Selbstbezeichnung!)

Eigentlich wollte ich nur eine Antwort haben, ob Sie das nicht ähnlich sehen. Keinesfalls wollte ich Ihnen unterstellen, dass Sie nicht über die notwendigen intellektuellen Fähigkeiten verfügen, das zu lesen. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

(D)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat Herr Staatsrat Siering das Wort.

(Zuruf: Diese Diskussion fassen Sie jetzt einmal zusammen!)

Staatsrat Siering: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! TTIP! Worüber reden wir denn eigentlich, jedenfalls ganz überwiegend, hier heute in diesem Haus? Über das Freihandelsabkommen mit den USA, von dem wir zurzeit beobachten, wie es von der Kommission und den USA verhandelt wird! So ein Freihandelsabkommen bietet eine ganze Menge an Risiken und Chancen gleichermaßen. Es geht um Chancen, die wir sehen. Wenn wir das einmal auf Bremen herunterbrechen, ist zu fragen: Was bedeutet das für unsere Unternehmen, um die es auch geht? Die deutschen Länder sind Exportweltmeister. Für unsere Unternehmen kann TTIP eine ganz wesentliche Beflügelung des wirtschaftlichen Aufkommens sein. Es kann natürlich dazu führen, dass es einen über alle Grenzen hinweg vereinfachten Handel gibt. Es liegen eine Menge Chancen darin, diese Handelshemmnisse zu beseitigen, vielleicht Investitionen zu ermöglichen und hoffentlich auch Arbeitsplätze zu gewinnen.

Richtig ist auch: So ganz genau können wir es im Moment noch nicht prognostizieren. Klar ist aber auch: Es stecken tatsächlich eine ganze Menge Risiken da-

(A) rin. Mehrfach angeklungen – das wird sehr viel diskutiert – sind die Bedenken von Verbraucherinnen und Verbrauchern, die fragen: Was passiert denn eigentlich mit unseren lieb gewonnenen Standards? Wir schätzen sehr, dass wir mittlerweile in jedem Supermarkt Bio-Lebensmittel finden. Alles wird von dem Chlor-Huhn überlagert. Man weiß mittlerweile gar nicht mehr, wie man aus dieser Diskussion herauskommt, weil sie so unsinnig wie nur irgendetwas ist.

(Beifall SPD, CDU, FDP)

Jetzt so zu tun, als hätten wir zukünftig nur noch Chlor-Flaschen in den Regalen oder bekämen nur noch Chlor-Fleisch am Fleischtresen, ist völliger Unsinn. Dahin kommen wir gar nicht. Es geht vielmehr um Folgendes: Wie können wir die Schutzstandards, die wir in Europa haben, die wir in Deutschland entwickelt haben, mit den Schutzstandards in Einklang bringen, wie sie in den USA heute herrschen? Wir dürfen nicht so tun, als sei die US-amerikanische Bevölkerung allen Großkonzernen schutzlos ausgeliefert. Das ist auch nicht richtig. Wir müssen vielmehr sehen, dass wir die Schutzstandards, die es dort gibt, mit den Schutzstandards, die es hier gibt, in Einklang bringen und die Verbraucherinteressen ernst nehmen. Wir müssen dazu kommen, gemeinsam etwas zu entwickeln, und nicht dazu, Standards abzubauen.

(B) Worum geht es noch? Es geht darum, Investitionen zu erleichtern, Investitionen von deutschen oder von europäischen Unternehmen in Nordamerika genauso wie von US-amerikanischen Unternehmen in Europa. Auch das kann vieles beflügeln. Wir wissen allerdings noch gar nicht, über welche konkreten Aufgaben wir reden.

Gestatten Sie mir an dieser Stelle einen kurzen Ausblick auf das Verfahren! TTIP besteht aus mindestens 20 Verhandlungsrunden.

(Abg. Frau Grobien [CDU]: Genau!)

Aktuell haben wir elf hinter uns. In diesen elf ist eine Vielzahl der Verhandlungsrunden dafür verwendet worden, überhaupt das Verfahren und den Umfang von TTIP zu definieren. Wir sind noch gar nicht so weit, dass wir sagen könnten: An der Stelle ist das entschieden, an der Stelle ist das entschieden. Deshalb ist die Aufregtheit hier heute im Hause in Teilen berechtigt, aber sicherlich nicht in allen Teilen, das muss man einmal sagen.

Die zwölfte Verhandlungsrunde, die als Nächste ansteht, wird sich mit dem Thema Investitionen befassen. Da wird es wiederum darum gehen, wie Investitionen geschützt werden. Ich will einmal in die Vergangenheit schauen. Investitionsschutzabkommen waren häufig in deutschem Interesse, nämlich dann, wenn Investitionen in anderen Ländern getätigt wurden, bei denen es darum ging, die Unternehmenswerte vor Ort zu schützen.

(C) Deswegen müssen wir uns auch hier auf den Weg machen zu schauen: Was sind unsere Interessen in Europa, was sind die US-amerikanischen Interessen? Das wird in die Waagschale geworfen. Am Ende wird zu bewerten sein, wie man zueinanderkommt.

Eines muss aber wirklich allen klar sein, hoffentlich auch Ihnen von der FDP: Die Rechtsstaatlichkeit dürfen wir durch Schiedsgerichte nicht aushöhlen. Ein Schiedsgericht kennen wir heute bereits in ganz vielen Unternehmensbereichen. Unternehmen, die heute über Nationen hinweg handeln, haben in ihren Vertragsklauseln oft ein solches privates Schiedsgericht vorgesehen. Die Vertragspartner unterwerfen sich dem und sagen: Wir wollen nicht vor ordentliche Gerichte, wir bekommen das gemeinsam mit einem privaten Gericht hin. Das ist in Ordnung. Das sollen sie untereinander verhandeln, solange sie den Staat nicht verhaften. Das Rechtsstaatsprinzip muss immer gelten. Es kann nicht sein, dass der Staat durch private Abkommen am Ende beispielsweise zu Entschädigungsleistungen gezwungen wird.

(Beifall SPD)

Transparenz kann man sich nach den bisherigen Verhandlungsrunden mehr wünschen, das ist gar keine Frage. Angeklungen ist auch schon, dass wir CETA mittlerweile ausverhandelt haben. Ich weiß nicht, wer von Ihnen CETA gelesen hat. CETA ist ein Handelsabkommen mit Kanada. Die Inhalte werden relativ identisch mit dem sein, was wir derzeit mit Nordamerika verhandeln.

(D) Diese Handelsabkommen sind nichts Neues. Sie gibt es seit vielen Jahren. Bei TTIP haben wir die Besonderheit, dass wir eine sehr aufgeregte Debatte haben, die in vielen, aber sicherlich nicht in allen Bereichen berechtigt ist.

Die Dokumente, mit denen Europa in die Verhandlungen geht, sind alle öffentlich zugänglich. Sie finden sie alle auf der Seite der Generaldirektion Handel. Dort werden sämtliche Dokumente, mit denen Europa in die Verhandlungen geht, veröffentlicht. Was wir nicht kennen, sind die Verhandlungsergebnisse aus den ersten elf Runden. Die werden wir – so steht es zu befürchten – auch bis zur 20., möglicherweise auch bis zur 22. Runde noch nicht vollständig kennen.

Ich will ausdrücklich sagen: Das Verfahren ist deutlich verbesserungsbedürftig. Wir haben zumindest in Deutschland mit dem Datenraum die Möglichkeit hineinzusehen. Das gilt zumindest für Abgeordnete des Bundestages und für den Bundesrat. Bundesregierung und Bundesrat sind einer Meinung, nämlich dass es der Zustimmung der beiden Häuser bedarf, um zu einer entsprechenden Inkraftsetzung in Deutschland zu kommen. Dennoch will ich auch sagen: Wenn Sie einen Vertrag verhandeln, legen Sie in der ersten Runde nicht alles auf den Tisch und zeigen Ihre Schmerzgrenze gleich der Öffentlichkeit. Insofern ge-

- (A) hört das ein Stück weit zu den Verhandlungen. Ich will aber ausdrücklich sagen: Wir können sicherlich, gemessen daran, wie es bislang läuft, daran arbeiten, das zu verbessern.
- Zum Thema Kündigung! Auch da: Wie das bei Verträgen üblich ist, sollte man sie kündigen können, wenn man sich geirrt hat, aber auch dafür ist es zwingend erforderlich, sich Gedanken darüber zu machen, was es für die Unternehmen, die bereits investiert haben oder die Handelsbeziehungen betreiben, denn bedeutet, wenn man den Vertrag kündigt? Was bedeutet das für die Zukunft? Das muss man berücksichtigen.
- Wir werden mit diesem Thema sicherlich noch längerfristig zu tun haben. Im Moment ist noch nicht einmal die nächste Verhandlungsrunde – wie gesagt, die zwölfte von mindestens 21 – terminiert. Wir werden sicherlich noch zwei weitere Jahre darüber reden. Wir hoffen, dass wir bis dahin eine bessere Transparenz in dem Verfahren bekommen. Sprechen werden wir noch häufiger darüber. Wir werden die Anregungen, die heute in dem Antrag von Rot und Grün vorgelegt wurden, gern mit in die Waagschale werfen. – Herzlichen Dank!
- (Beifall SPD)
- Vizepräsidentin Dogan:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- (B) Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion der FDP abstimmen.
- Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 19/289 – Neufassung der Drucksache 19/200 – seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür CDU, FDP)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])
- Stimmenthaltungen?
- (ALFA)
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.
- Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 19/262 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen) (C)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen CDU, DIE LINKE, FDP, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])
- Stimmenthaltungen?
- (ALFA)
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
- Zum Schluss lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.
- Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/267 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür CDU, FDP)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])
- Stimmenthaltungen?
- (ALFA) (D)
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- Gesetz zur Stärkung der Regionalsprache Niederdeutsch im Medienbereich – Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesmediengesetzes und des Radio-Bremen-Gesetzes**
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 22. September 2015 (Drucksache 19/78)
2. Lesung
Wir verbinden hiermit:
Gesetz zur Stärkung der Regionalsprache Niederdeutsch im Medienbereich – Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesmediengesetzes und des Radio-Bremen-Gesetzes
Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 18. Januar 2016 (Drucksache 19/247)
2. Lesung
sowie
Bremisches Ausführungsgesetz zu § 21 des ZDF-Staatsvertrages
Mitteilung des Senats vom 5. Januar 2016 (Drucksache 19/233)
2. Lesung

- (A) **und
Radio-Bremen-Gesetz (RBG)
Mitteilung des Senats vom 16. Februar 2016
(Drucksache 19/279)
1. Lesung
des Weiteren
Barrierefreiheit im Radio-Bremen-Gesetz
verankern
Antrag der Fraktionen der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 23. Februar 2016
(Drucksache 19/302)
und
Den Rundfunkrat der gesellschaftlichen Realität
anpassen
Antrag der Fraktionen der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 23. Februar 2016
(Drucksache 19/303)
sowie
Rundfunkrat um den Sozialverband Deutschland
(SoVD) erweitern
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 24. Februar 2016
(Drucksache 19/304)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Dr. Sieling.

- (B) Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 19/78, in ihrer 6. Sitzung am 14. Oktober 2015 in erster Lesung beschlossen und zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit überwiesen. Dieser Ausschuss legt mit der Drucksachen-Nummer 19/247 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Den Gesetzesantrag des Senats, Drucksache 19/233, hat die Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 13. Sitzung am 21. Januar 2016 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur ersten Lesung der Gesetzesvorlage des Senats, Drucksache 19/279, und zur zweiten Lesung der anderen Gesetzesvorlagen.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat der Abgeordnete Patrick Öztürk.

Abg. Patrick Öztürk (SPD)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mein Kollege Sükrü Senkal wird in der zweiten Runde über das Gesetz zur Stärkung der Regionalsprache Niederdeutsch im Medienbereich etwas sagen, und ich werde meinen Beitrag auf das Radio-Bremen-Gesetz fokussieren, und dies berechtigterweise, wie ich finde, denn das vorliegende Gesetz ist Resultat eines langen und intensiven Novellierungsprozesses. Dem vorausgegangen war ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts, aus dessen Begründung sich konkrete Vorgaben für gesetzliche Neuregelungen des ZDF-Staatsvertrages

und damit auch für die Rundfunkanstalten des Landes Bremen ergaben.

Ich bin mir sicher, es ist dieser intensiven Arbeit zu verdanken, dass der Senat mit dem vorliegenden Gesetz Regelungen auf den Weg bringt, die auch den hohen Erwartungen meiner Fraktion an ein solches Gesetz gerecht werden, denn gleich an mehreren Stellen sind positive Neuregelungen zu verzeichnen.

Punkt eins: Der Anteil an staatlichen und staatsnahen Mitgliedern des Rundfunkrates wird auf ein Drittel begrenzt, womit wir nicht nur den Vorgaben des Bundesverfassungsurteils folgen, sondern auch den Weg für eine demokratischere und unabhängigere Medienkontrolle ebnen.

Punkt zwei: Dem Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit wird die Möglichkeit gegeben, einen Vertreter in den Rundfunkrat zu entsenden, der sich für die Belange der Barrierefreiheit einsetzt. Das war vorher nicht so vorgesehen, stellt in meinen Augen aber eine längst überfällige Erweiterung dar, nicht nur dadurch, dass durch die Neuregelung der Rundfunkgebühren nun auch behinderte Menschen einen Beitrag zahlen müssen, sondern auch, weil behinderte Menschen ein Recht und einen Anspruch auf mediale Teilhabe haben, sollte dafür gesorgt werden, dass ein Repräsentant für behinderte Menschen im Rundfunkrat vertreten ist.

(Beifall SPD)

Darüber hinaus ist die SPD-Fraktion der Auffassung, dass mediale Barrierefreiheit eines der wichtigen Zukunftsthemen auf der Agenda von Radio Bremen sein wird, und fordert daher explizit in ihrem ersten Antrag, dass Radio Bremen bei seinen Angeboten für die Belange von behinderten Menschen die Bemühungen intensiviert.

(Beifall SPD)

Sie sehen also, liebe Kolleginnen und Kollegen von den LINKEN, dass das Gesetz in Kombination mit den Anträgen der SPD-Fraktion den Auftrag erfüllt, einen Menschen in den Rundfunkrat zu entsenden, der sich für Behinderte einsetzt, und damit auch das Vorhaben, das Thema Barrierefreiheit zu intensivieren, verwirklicht. Deswegen sehen wir die Notwendigkeit Ihres Antrags nicht. Wir sind aber gern bereit, im Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit noch einmal darüber zu diskutieren.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Punkt drei: Der Verwaltungsrat wird stärker als bisher als Expertengremium aufgestellt. Das bedeutet, dass die sechs Mitglieder, die vom Rundfunkrat entsendet

(C)

(D)

- (A) werden, künftig jeweils über klar definierte fachliche Qualifikationen verfügen sollen, um eine effektive und externe Aufsicht sicherzustellen.

Punkt vier: Künftig wird die Mitgliedschaft im Rundfunkrat bereits ab dem 16. Lebensjahr ermöglicht. Damit setzen wir nicht nur ein Vorhaben der Koalitionsvereinbarung um, sondern wollen explizit die Interessen und Belange junger Menschen für Radio und Fernsehen im Lande Bremen stärker berücksichtigen.

(Beifall SPD)

In gleicher Manier möchten wir Radio Bremen ausdrücklich dazu ermuntern, neue Medien und soziale Netzwerke zu nutzen, um die Anstalten näher auf die Belange der User zu zuschneiden und sich vielleicht auch neue Zugänge zu jüngeren Usern zu erschließen.

Punkt sechs: Ein Vertreter der Alevitischen Gemeinde im Lande Bremen erhält einen Sitz im Rundfunkrat. In Anbetracht dessen, dass der Staatsvertrag mit den Aleviten bereits 2014 geschlossen wurde, ist dies eine erfreuliche Nachricht und ein längst erforderlicher Schritt.

- (B) Da der Rundfunkrat bekanntermaßen gesellschaftliche Realitäten abbilden soll, ist dieser Schritt nicht nur erforderlich, sondern nach Meinung der SPD-Fraktion ist ebenso wichtig, dass Menschen, die nicht explizit einer religiösen Gemeinschaft angehören, auch im Rundfunkrat vertreten sind. Daher fordert die SPD in einem weiteren Antrag zum Radio-Bremen-Gesetz, auch die Humanistische Union als Mitglied in den Rundfunkrat aufzunehmen.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Der letzte Punkt, den ich anführen möchte: Die Antidiskriminierungsvorschriften im Radio-Bremen-Gesetz werden so erweitert, dass Geschlecht und sexuelle Orientierung aufgenommen werden. Da die SPD dies ausdrücklich begrüßt und in einer modernen Gesellschaft das Recht auf freie Liebe und eine freie Gestaltung der sexuellen Selbstbestimmung versteht, fordern wir darüber hinaus ebenso, ein Mitglied des Lesben- und Schwulenverbandes Niedersachsen-Bremen e. V. als Mitglied in den Rundfunkrat aufzunehmen.

(Beifall SPD)

Dabei möchte ich es erst einmal belassen. Ich bedanke mich bei allen, die an der Gesetzgebung beteiligt waren und mitgewirkt haben. Ich werbe dafür, die vorliegenden Anträge in den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit zu überweisen und die vorliegenden Gesetzentwürfe zu unterstützen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD)

- Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer. (C)

Abg. Rohmeyer (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch bei uns wird es so sein, dass in einer zweiten Runde der Bereich der niederdeutschen Sprache noch einmal vom Kollegen Imhoff angesprochen werden wird.

Herr Öztürk, Sie haben ja versucht, mit gewählten Worten den Eindruck zu vermitteln, als ob Sie mit den Änderungsanträgen und den Anträgen, die gestern Abend und heute eingegangen sind, irgendeine Strategie verfolgen, aber Sie haben schlicht etwas vergessen und versuchen das ein bisschen zu übertünchen. Sie legen hier etwas zum Radio-Bremen-Gesetz vor, das so nicht beschlussreif ist. Sie haben sich einen Gesetzentwurf in Nordrhein-Westfalen schlecht abgeschaut und kopiert.

Wir werden uns darüber unterhalten müssen, was es eigentlich bedeutet, wenn jetzt die fachliche Qualifikation von Verwaltungsratsmitgliedern klar definiert wird. Wenn Sie sich das nämlich praktisch am Beispiel aktueller Verwaltungsratsmitglieder ansehen, dann könnte ein bundesweit bekannter und auch durchaus renommierter Professor, ein Fernsehgesicht, das auch Verwaltungsratsmitglied ist, nach diesen neuen Vorgaben nicht mehr in den Verwaltungsrat von Radio Bremen entsandt werden. Ich glaube nicht, dass Sie das wollen, und ich bin mir auch sicher, dass da noch Seilschaften der SPD zum Tragen kommen werden, aber es zeigt, dass das, was wir vorhaben, nämlich heute nicht zu beschließen, sondern wegen des dringenden Änderungsbedarfs zur weiteren Beratung zu überweisen, dringend notwendig ist. (D)

Wir haben von Ihnen Anträge bekommen. Die Barrierefreiheit bedeutet die Umsetzung der Inklusion. Schon als bildungspolitischer Sprecher habe ich immer klar gesagt, ja, Inklusion ist nicht nur die Inklusion in Schulen, die Inklusion im Unterricht, sondern die Inklusion bedeutet genauso eine Barrierefreiheit im baulichen Bereich, im öffentlichen Raum, aber natürlich auch im Medienbereich. Sie haben recht, das wird vermutlich unstrittig sein: Wenn wir mit der neuen Rundfunkgebühr auch zahlreiche Ausnahmetatbestände für Menschen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen weniger haben als früher bei der GEZ-Gebühr, dann ist es nur folgerichtig, dass das, was technisch im Rahmen einer Inklusion im Medienbereich möglich ist, auch von Radio Bremen umgesetzt werden muss. Das wird vermutlich einer der weniger strittigen Punkte sein.

Ich glaube auch nicht, dass wir eine Debatte darüber haben werden – beim ZDF wurde diese Debatte ja auch schon geführt –, ob ein Vertreter des Lesben- und Schwulenverbandes im Rundfunkrat sitzen wird. Ich glaube allerdings, wir müssen uns dann schon noch einmal darüber unterhalten, von wo Sie herleiten, dass jetzt ausgerechnet ein Vertreter der Humanistischen Union im Rundfunkrat sitzen soll.

(A) (Abg. Röwekamp [CDU]: Von Herrn Isola!)

Es gibt seit einigen Jahren Staatsverträge. Mit diesen Staatsverträgen – seinerzeit mit dem Heiligen Stuhl, zuletzt mit den muslimischen Gemeinden und mit der alevitischen Gemeinde – ist alles klar geregelt. Ich weiß, dass es bei Ihnen parteiintern eine starke Strömung gibt, namentlich Horst Isola, aber auch andere Kandidaten aus dem letzten Wahlkampf, die es nicht ins Parlament geschafft haben, haben sich dabei hervorgetan. Aber, meine Damen und Herren, von wo Sie herleiten, dass es jetzt ausgerechnet die Humanistische Union sein soll oder dass es überhaupt einen Anspruch geben soll, das werden wir in der weiteren Beratung sehr kritisch mit Ihnen debattieren. Sonst könnte man ja auch beantragen, der Rundfunkratssitz bei Radio Bremen sollte künftig durch ein Gottesurteil hergeleitet werden, das wäre dann genauso gut zu beantragen.

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Was für ein Schenkelklopfer, Herr Rohmeyer! – Abg. Tschöpe [SPD]: Ein Schelm, ein Schelm!)

Liebe Frau Grotheer, genau so einen Schenkelklopfer haben Sie uns hier ja schwarz auf weiß vorgelegt.

(B) Meine Damen und Herren, wir haben hier einiges zu tun. Wir werden uns noch einmal genauso fachlich mit der Frage befassen, inwieweit der Sozialverband Deutschland – Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE – mit einem Sitz im Rundfunkrat tatsächlich eine Lücke ausfüllt, die da bisher noch nicht ist, oder ob die anderen 23 oder 24 Mitglieder des Rundfunkrats diesen Bereich schon entsprechend ausfüllen.

(Abg. Patrick Öztürk [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Zu den weiteren Punkten, die wir heute hier beraten! Zum ZDF nur ganz kurz, der Punkt wurde auch schon im Ausschuss diskutiert, das ist konkret sogar eine Stärkung des bremischen Einflusses im ZDF-Fernsehrat. Wir werden, glaube ich, am 9. März eine Ausschusssitzung haben.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Patrick Öztürk?

Abg. Rohmeyer (CDU): Aber sehr gern, Herr Präsident!

Präsident Weber: Bitte, Herr Kollege!

Abg. Patrick Öztürk (SPD): Meine kurze Zwischenfrage, da Sie hier gewisse Personen lobpreisen: Haben Sie sich vielleicht schon einmal angeschaut, wie

es mit der Teilnahme gewisser Personen an den Verwaltungsratssitzungen ausgesehen hat? (C)

Abg. Rohmeyer (CDU): Ich habe niemanden gelobpreist, Herr Kollege!

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zwischenfrage an den Abgeordneten Rohmeyer?

(Abg. Patrick Öztürk [SPD]: Nein, danke!)

Herr Rohmeyer, Sie können – –. Nein, Ihre Redezeit ist zu Ende!

Abg. Rohmeyer (CDU): Ja, aber ich möchte es gern noch beenden, denn ich bin jetzt nicht ganz klug geworden aus dem, was der Kollege zu fragen versucht hat! Es ist notwendig, dass wir medienpolitisch eine Debatte führen. Es ist richtig, dass wir uns anschauen, ob das, was Sie aus Nordrhein-Westfalen nicht ganz richtig kopiert haben, zu Bremen passt. Wir glauben das nicht. Es ist richtig, dass wir uns gleich in einer zweiten Runde vertieft einem Punkt widmen, der für die Menschen in Bremen tatsächlich eine reelle Bedeutung hat, nämlich wie wir das Niederdeutsche stärken. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mustafa Öztürk. (D)

Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Rohmeyer, um noch einmal Ihre Kritik an dem Gesetz an sich und an den Entwürfen sowie den Änderungsanträgen, die eingereicht worden sind, aufzugreifen und auf den Vorwurf, dass dieses Gesetz eins zu eins aus Nordrhein-Westfalen kopiert oder abgeschrieben worden sei, einzugehen: Ich kann das so eigentlich nicht stehen lassen, weil das nicht der Fall ist.

Es gibt ja eine Genese, warum wir heute das Radio-Bremen-Gesetz debattieren.

(Zuruf Abg. Dr. Buhlert [FDP])

Mit der vorliegenden Novelle des Radio-Bremen-Gesetzes, Herr Kollege Dr. Buhlert, kommen wir dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts nach, das feststellte, dass die Besetzung der ZDF-Gremien nicht mit der Rundfunkfreiheit nach Artikel 5 Grundgesetz vereinbar war, und sie für verfassungswidrig erklärte. Durch das Urteil ergaben sich konkrete Anhaltspunkte und Vorgaben für eine gesetzliche Neuregelung, was die Aufstellung, Besetzung und Arbeit der Gremien des ZDF betrifft. Herr Kollege Rohmeyer, das wissen Sie.

- (A) Das Urteil haben wir auch zum Anlass genommen – und darüber reden wir jetzt hier –, um das Radio-Bremen-Gesetz in erster Lesung zu überarbeiten. Es gibt aus unserer Sicht, aus Sicht der Koalition, konkrete Verbesserungen, mein Namensvetter, Herr Kollege Öztürk, hat das ausführlich erläutert. Ich würde das gern noch einmal um zwei Punkte ergänzen.
- Der eine Punkt ist, dass wir auch die aktuelle gesellschaftliche Entwicklung für die Novelle berücksichtigen. Wir senken das Mindestalter für die Mitgliedschaft der Mitglieder auf 16 Jahre, nicht nur, weil wir das im Koalitionsvertrag vorgesehen haben, sondern weil wir der Überzeugung sind, dass wir es jungen Menschen auch schuldig sind, sie in solche Gremien zu wählen, da wir ihnen das zutrauen, Herr Kollege Rohmeyer! Wenn Sie anderer Auffassung sind, dann müssen Sie auch zu dem Punkt Stellung nehmen, wie die CDU-Fraktion das sieht.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- Dafür gibt es ja die Befassung des Ausschusses, in den wir überweisen. Wir werden das dort entsprechend beraten.
- Die Novelle wird auch die Radio Bremen betreffenden Hörfunkprogramme verbessern, davon sind wir sehr überzeugt. Auch werden die Transparenzvorschriften im Bremischen Informationsfreiheitsgesetz angepasst, das wir hier bereits gemeinsam im vergangenen Jahr novelliert haben.
- (B) Darüber hinaus geht damit einher, dass die Bestimmungen zur Berichterstattung des Landesrechnungshofs über die öffentlich-rechtliche Anstalt und seine Beteiligungsunternehmen auch aufgenommen werden, und das finden wir gut. Insbesondere das ist aus Sicht der Grünen ein Mehrwert.
- Unter dem Strich sind das Gesetz und die mit ihm einhergehenden Veränderungen eine Stärkung von Radio Bremen, und das ist auch gut.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- Es wird dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts gerecht, berücksichtigt aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen und den Koalitionsvertrag.
- Sicherlich ist noch das eine oder andere verbesserungswürdig, daher ist verabredet, dieses Gesetz nur in erster Lesung zu behandeln, um es anschließend im Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit weiter zu beraten und gegebenenfalls weitere Änderungen und Verbesserungen aufzunehmen. Auch da sind die Fraktionen von CDU und FDP gefordert. Weil die Anträge in der Tat erst heute eingegangen sind, sehe ich Ihnen nach, dass Sie jetzt vielleicht nicht die Gelegenheit hatten, auch entsprechende Anträge einzubringen, aber im Rahmen der Ausschussbefassung wird es möglich sein, dass das eine oder andere in dem Gesetz verändert wird und nicht mehr so bleibt, wie es jetzt hier von uns vorgelegt worden ist.
- (C) Eigentlich hatte ich vor, zum Niederdeutschen zu sprechen und damit zu beginnen, aber nachdem Kollege Rohmeyer – –.
- (Zuruf)
- Nein, ich hebe mir das jetzt für die zweite Runde auf. Der Präsident ist mit Sicherheit so gütig, dass er mir noch zwei Minuten gutschreibt. – Danke schön!
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)
- Präsident Weber:** Fünf Minuten!
- Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.
- Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)*:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute über mehrere medienpolitische Gesetzesänderungen. Der Kollege Öztürk von der SPD-Fraktion hat das ja gerade im Einzelnen gut aufgeführt. Es geht zum einen um eine Neufassung des Radio-Bremen-Gesetzes – hier werden kleine Korrekturen und Klarstellungen vorgenommen –, aber es gibt auch einige wesentliche Änderungen, zum Beispiel eine, die den Verwaltungsrat, das höchste Gremium von Radio Bremen, betrifft.
- (D) Im Gesetz wird jetzt festgeschrieben, dass der Verwaltungsrat zu einem Sachverständigenrat entwickelt wird. Dementsprechend werden nun Kriterien formuliert, die Mitglieder des Verwaltungsrates insgesamt mitbringen müssen. Da steht zum Beispiel einmal die Befähigung zum Richteramt oder ein Hochschulabschluss in Betriebswirtschaft. Mir erschließt sich noch nicht so ganz, warum diese Änderung notwendig sein soll. Wir können auch nicht genau erkennen, warum die Zusammensetzung des Verwaltungsrates plötzlich durch solche Vorgaben verändert werden müsste. Vielmehr glauben wir, dass diese stärkere Regulierung der Voraussetzungen ganz praktische Probleme bei der Besetzung dieses Gremiums ergeben könnte, aber über diese Punkte können wir sicherlich im zuständigen Ausschuss noch einmal sprechen.
- Darüber hinaus wird in dem Gesetzentwurf die Zusammensetzung des Rundfunkrats etwas verändert. Ein Mitglied aus dem Bereich Belange von Menschen mit Behinderung soll neu hinzukommen, ebenso ein Mitglied der Alevitischen Gemeinde. Diese Änderungen begrüßen wir.
- (Beifall DIE LINKE)
- Durch den gestern eingereichten Antrag der Koalition wird auch eine Vertretung des Lesben- und Schwulenverbandes Niedersachsen-Bremen und eine

(A) Vertretung durch die Humanistische Union ermöglicht. Das, finden wir, ist eine sehr sinnvolle Ergänzung im Radio-Bremen-Gesetz, und wir unterstützen diese Änderung ausdrücklich.

(Beifall DIE LINKE)

Darüber hinaus finden wir aber auch, dass der Sozialverband Deutschland, SoVD, ebenfalls im Rundfunkrat vertreten sein soll.

(Beifall DIE LINKE)

Ich habe erst vor einer Stunde gesehen, dass es einen Brief des Sozialverbandes an den Herrn Präsidenten Weber gegeben hat, in dem der Sozialverband sein Wirken noch einmal besonders hervorhebt und bittet, im Rundfunkrat vertreten zu sein. Der Sozialverband Deutschland vertritt schwerpunktmäßig die Belange von – –.

(Unruhe)

Ich kann mich gar nicht konzentrieren, Frau Grotheer!

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Entschuldigung!)

Danke!

(B) (Abg. Frau Grotheer [SPD]: Jetzt geht es Ihnen einmal, wie es uns geht, wenn Frau Vogt sich unterhält! Tut mir leid!)

Der Sozialverband Deutschland vertritt schwerpunktmäßig die Belange von Menschen mit Behinderung und die Ziele der Inklusion sowie der sozialen Gerechtigkeit. Der Verband ist gemeinnützig, parteipolitisch und konfessionell unabhängig. Deshalb haben wir dazu einen entsprechenden Antrag eingebracht und wünschen die Überweisung in den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit.

(Beifall DIE LINKE)

Unser Antrag passt auch zu dem zweiten Dringlichkeitsantrag der Koalition, im Radio-Bremen-Gesetz festzuschreiben, dass die Anstalt in ihren Angeboten die besonderen Belange behinderter Menschen zu beachten hat. Auch diese Änderung finden wir längst überfällig und richtig.

(Beifall DIE LINKE)

Für uns ist eine Vertretung des SoVD also nur der – –.

(Abg. Bensch [CDU]: Nicht SOVD, SoVD! Darauf legen wir Wert!)

SoVD! Entschuldigen Sie! Okay, vielen Dank für diese Richtigstellung! Für uns ist also eine Vertretung des SoVD der absolut konsequente nächste Schritt.

(C)

(Beifall DIE LINKE)

Der zweite Punkt ist ein Ausführungsgesetz für den neuen ZDF-Staatsvertrag. Hiermit wird geregelt, dass Direktorinnen und Direktoren der öffentlichen Bremer Hochschulen per Mehrheit beschließen, wer für den Bereich Wissenschaft und Forschung im ZDF-Fernsehrat sitzen darf. Dieses Ausführungsgesetz ist unproblematisch und findet unsere Zustimmung.

Dieses Ausführungsgesetz ändert aber nichts an unserer grundsätzlichen Kritik am leider bereits beschlossenen ZDF-Staatsvertrag, der die Staatsnähe des Senders und insbesondere die Dominanz der CDU in den Gremien einfach fortschreibt. Das halten wir für falsch.

(Beifall DIE LINKE)

Drittens stimmen wir über die Gesetzesänderung im Radio-Bremen-Gesetz ab, die die Regionalsprache Niederdeutsch, Plattdötsch im Medienbereich stärken soll. Ich spare mir jetzt Einlassungen auf Plattdeutsch, weil ich das einfach nicht kann. Trotzdem kann ich mich aber dafür einsetzen.

(Beifall DIE LINKE)

(D)

Bremen ist verpflichtet, die Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen umzusetzen, die es seit 1992 gibt. Bremen hat sich zusammen mit anderen norddeutschen Bundesländern verpflichtet, die Regionalsprache Plattdeutsch über ein Bündel von Maßnahmen zu unterstützen. Dazu gehören natürlich auch medienpolitische Maßnahmen, wie sie in dem vorliegenden Gesetzentwurf vorgenommen werden.

(Beifall DIE LINKE)

Die Vergabe von Lizenzen an private Rundfunkbetreiber in Bremen soll zukünftig auch am Kriterium „Förderung der Regionalsprache Niederdeutsch“ orientiert werden. Radio Bremen soll bei der Programmgestaltung ebenfalls stärker auf plattdeutsche Inhalte achten.

Außerdem erhalten Vertreterinnen und Vertreter des Bundesrats für Nedderdötsch einen Sitz im Rundfunkrat von Radio Bremen und im Medienrat der Landesmedienanstalt.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Auch diese Änderung finden wir sinnvoll. Wir stimmen diesem Gesetz deshalb zu.

- (A) Uns regt diese Änderung aber auch dazu an, darüber nachzudenken, inwieweit andere Sprachen, die in Bremen häufig gesprochen werden, stärker in die Programmgestaltung bei Radio Bremen einbezogen werden wollen. Wir denken, die Angebote des Funkhauses Europa sind hier ein richtiger und wertvoller Schritt. Vielleicht sind diese Angebote aber nicht mehr ausreichend, wenn das Programm ein Stück weit der Vielfalt der gesprochenen Sprachen in Bremen gerecht werden soll. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abg. Zenner (FDP)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben eine Vielzahl medienpolitischer und medienrechtlicher Aspekte auf den Weg zu bringen. Ausgangspunkt ist eigentlich die verfassungsgerichtliche Entscheidung, an die die Regelungen angepasst werden müssen. Das Verfassungsgericht hat erstens moniert: Staatsferne, Exekutivferne! Das Verfassungsgericht hat zweitens hervorgehoben: personale Begrenzung, keine Ausuferung von Gremien! Es hat ferner gesagt: Wir brauchen in den Gremien gesellschaftliche Repräsentanz. Gruppen aus der Gesellschaft sind in diese Gremien zu berufen.

- (B) Bezogen auf das 17. Rundfunkstaatsänderungsvertragsgesetz ist dies mit der Reduzierung des Fernseh Rates von 77 auf 60 Personen gelungen. Es sind auch weniger Parlamentarier vertreten. Allerdings ist es nicht gelungen, die Vertreter der Landesregierungen zu begrenzen, es sind weiterhin 16 Vertreter. Wenn man den Vorgaben des Verfassungsgerichts gefolgt wäre, hätte man es bei weniger Personen aus den Landesregierungen belassen können.

Dieser Gedanke zieht sich auch durch das Radio-Bremen-Gesetz. Auch hier besteht die Möglichkeit, weiterhin Personen, Vertreter aus der Exekutive, in den Rundfunkrat zu berufen. Wir halten dies nicht für den richtigen Weg, sondern wir setzen darauf, dass mehr Repräsentanten aus der Gesellschaft in den Rundfunkrat entsandt werden.

(Beifall FDP)

Wir begrüßen, dass Bremen sich im Hinblick auf den Fernseh Rat des ZDF im Bereich Wissenschaft positioniert hat und wir dort einen Vertreter wählen werden, der mit dazu beitragen kann, den Wissenschaftsstandort Bremen zu profilieren.

Bezogen auf das Radio-Bremen-Gesetz im Einzelnen und auch die Anträge, die noch kurzfristig zu dieser Sitzung eingegangen sind, wird es für uns keine Probleme geben, dem Antrag von SPD und Bündnis 90/ Die Grünen hinsichtlich Paragraph 3 zu folgen, Ange-

bote für Menschen, die barrierefreie Angebote benötigen, in das Gesetz aufzunehmen.

(C)

Wir haben aber Zweifel, ob es richtig ist, den anderen Anträgen nachzukommen, zum einen bezogen auf Personen, die sexuell anders orientiert sind, zum anderen bezogen auf die Position im Hinblick auf den Sozialverband Deutschland oder die Humanistische Union. Wenn Sie sich einmal Paragraph 10 des Radio-Bremen-Gesetzes, Zusammensetzung des Rundfunkrats, ansehen, dann sind insbesondere in Ziffer 18 eine ganze Reihe Spiegelstriche vorgesehen. Dem Parlament ist die Möglichkeit eingeräumt, vier Vertreter zu benennen.

Wenn Sie sich die Vorgabe des Verfassungsgerichts vor Augen führen, die Gremien nicht ausufernd zu lassen und nicht jedem Verband, der sich noch einmal gemeldet hat, die Möglichkeit zu geben, auch einen Platz im Rundfunkrat zu haben, so meine ich, sollten wir diese Passage im Radio-Bremen-Gesetz nutzen und von unserem Wahlrecht Gebrauch machen, um die einzelnen Vertreter, die wir für notwendig halten, hier zu platzieren, zumal der Geist des Gesetzes auch dahin geht, dies von Periode zu Periode zu evaluieren. Dann wird man sehen, wenn sich die gesellschaftlichen Verhältnisse geändert haben, den einen oder anderen Vertreter herauszunehmen und andere Vertreter für die Zukunft zu wählen.

Was den Sozialverband angeht, würde dies schon unter dem Spiegelstrich Barrierefreiheit und Belange von Menschen mit Behinderungen subsumierbar sein. Der Sozialverband schreibt selbst vom Schwerpunkt der Belange von Menschen mit Behinderungen.

(D)

Was die Humanistische Union angeht, habe ich erhebliche Probleme, sie noch gesondert in Paragraph 10 aufzunehmen. Gleiches gilt für den Lesben- und Schwulenverband. Dies wäre zum Beispiel unter „Kultur“ zu fassen, das ließe sich einrichten.

In Paragraph 10 fällt besonders auf, ist, dass wir eine Überrepräsentanz von Personen aus dem Bereich Medien haben. Wir haben unter Ziffer 15 den Deutschen Journalistenverband, wir haben unter Ziffer 18 Medienwirtschaft, Medientechnik, Medienwissenschaft, Medienpädagogik, Journalistik und Publizistik. Ich könnte mir vorstellen, dass wir das in den Beratungen im Ausschuss zusammenfassen und uns dadurch selbst die Möglichkeit schaffen, den einen oder anderen Spiegelstrich, der hier in Anträgen steht, dort mit einzuarbeiten und uns selbst die Möglichkeit zu geben, diese Vertreter, die wir für wichtig halten, in den Rundfunkrat zu entsenden.

(Glocke)

Das wären unsere Gedanken für die nächsten Beratungen, und es wäre erfreulich, wenn andere Kollegen diesen Weg mitgehen könnten. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(A) (Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abg. Senkal (SPD)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich werde mich jetzt beeilen, weil mein Kollege Öztürk das Bedürfnis hat, mit der verbleibenden Restredezeit noch einmal in eine zweite Runde zu gehen. Ich hoffe, das geht.

(Zurufe: Zweimal fünf!)

Okay, dann lasse ich mir Zeit!

(Heiterkeit)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sprache ist ein wichtiger Bestandteil von Geschichte und Kultur. Sprache ist ein Teil der Gesellschaft, und Sprache ist ein Teil von Identität und Zugehörigkeit. Glauben Sie mir, dass ich mit meinem Migrationshintergrund und meinem mehrsprachigen Aufwachsen sehr gut weiß, was das bedeutet!

Wenn die niederdeutsche Sprache nicht mehr in den Familien gesprochen wird, sie nicht mehr von Generation zu Generation weitergegeben wird, ist diese Sprache, die ein Teil der deutschen und vor allem der bremischen Geschichte ist, vom Aussterben bedroht. Deshalb setzen wir uns mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln für den Erhalt dieser Sprache ein. Um dem Aussterben des Plattdeutschen, das Bremen und umzu über Jahrhunderte geprägt hat, entgegenzuwirken, hat das Land Bremen die Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen unterzeichnet und sich somit verpflichtet, für den Erhalt der Sprache einzutreten.

Neben Maßnahmen in den Bereichen Bildung, Kultur oder auch der Verwaltung sind die Medien ein interessanter, vielversprechender und wichtiger Ansatzpunkt bei der Förderung des Niederdeutschen, nicht zuletzt weil durch sie leicht eine große Zahl Menschen erreicht werden kann. Uns ist bewusst, dass wir niemanden zwingen können, Niederdeutsch zu sprechen, aber es gehört mit zu unserer Aufgabe als Parlamentarier, die Gesellschaft für die Bedeutung des Plattdeutschen zu sensibilisieren, die Sprache wieder attraktiv zu machen und sie wieder in die Mitte der Gesellschaft zurückzuholen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Medien stellen beim Kampf für den Erhalt des Plattdeutschen eine wichtige Chance dar, die das Land Bremen bisher nicht ausreichend genutzt hat. Dies ging zuletzt auch aus Berichten der Bundesrepublik Deutschland zur Umsetzung der Charta der Regional- und Minderheitensprachen hervor, wonach Bremen seinen Verpflichtungen insbesondere im Medien-

bereich nicht zur Genüge nachkommt. Dem wirken wir mit dem jetzt vorliegenden Antrag zur Änderung des Bremischen Landesmediengesetzes und des Radio-Bremen-Gesetzes entgegen und kommen unserer Aufgabe nach, die Regionalsprache Niederdeutsch auch im Bereich von Funk und Fernsehen durch regelmäßige Projekte und Produktionen auf Platt zu wahren und zu fördern. Dabei möchte ich nicht falsch verstanden werden und nicht den Eindruck vermitteln, dass unsere hiesigen Medien nichts tun würden. Das ist nicht der Fall, gerade Radio Bremen ist hier, wie ich finde, vorbildlich, und dafür möchte ich mich ausdrücklich bedanken!

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Mit dem vorliegenden Gesetz möchten wir dieses Engagement aber verfestigen und weiter ausbauen. Lassen Sie uns fortführen, was wir schon in der letzten Legislaturperiode gemeinsam begonnen haben! Nach der Einrichtung des Beirats Platt ist die vorliegende Gesetzesänderung ein weiterer wichtiger Schritt zum Erhalt des Plattdeutschen beziehungsweise der niederdeutschen Sprache.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir müssen versuchen, mit viel Kraft und Kreativität das Niederdeutsche als ein wichtiges Kulturgut der deutschen Sprache wieder in den Fokus und somit in die Gesellschaft zu bringen! Ich möchte mich auch beim Medienausschuss und somit bei allen Fraktionen bedanken, die unsere Gesetzesänderung einstimmig mitgetragen haben. Platt braucht Unterstützung, und diese auch und gerade durch die Medienpolitik im Land Bremen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(D)

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Für eine Kurzintervention gebe ich dem Kollegen Patrick Öztürk das Wort.

Abg. Patrick Öztürk (SPD)*: Herr Kollege Rohmeyer, Sie haben mich veranlasst, hier doch noch einmal etwas zu sagen, und zwar: Sie reden gegen das Vorhaben, ein Kontrollgremium fachlich kompetent aufzustellen, und in gewohnter Reformierungsunfreudigkeit der Union vertreten Sie die Position „Altes ist immer gut“.

(Zuruf Abg. Rohmeyer [CDU])

Wir sehen das anders. Ich möchte mir vorbehalten, im Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit mir auch Gedanken darüber zu machen, wer am Verwaltungsrat teilgenommen hat und wer nicht, um zu schauen, wie wir dieses Gremium zukünftig besetzen können. Ich möchte eine fachliche Diskussion darüber führen.

Wenn Sie das Gesetz genau lesen, dann sehen Sie auch, dass medienerfahrene Personen die Möglich-

(A) keit haben, gewählt zu werden. Das heißt, diese Hiobsbotschaften, die Sie hier verbreiten, sind nicht berechtigt.

Was die Humanistische Union angeht, sind wir davon überzeugt, dass Menschen, die keinem Glauben angehören, auch das Recht darauf haben, im Rundfunkrat vertreten zu sein.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dass das der christlichen Union natürlich nicht schmeckt, das ist kein großes Geheimnis.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Der FDP schmeckt das auch nicht!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. Imhoff (CDU): Herr Präsident, leve Froens- un leve Mannslüüd! Wenn wi hier en beten över Platt snacken wüllt, oder wenn wi över Platt wat afstimmt, denn schüllt wi ok en beten op Platt snacken.

(Beifall)

(B) Ik heff mi so överleggt, as ik dat eerste Mal hier stahn heff, un wi hebbt över Platt snackt, un ik heff op Platt snackt, dor heff ik seggt, wer nich weet, wo he herkömmmt, de weet ok nich, wo he henmuttert, un dat gellt hüüt noch!

(Beifall)

Wi kaamt mit uns Spraak ut dat Plattdüütsche. Dat is uns Traditschoon. Un wi hebbt ja vele Traditschonen. To'n Bispeel hebbt wi ja dat Schaffermahl vun 1545 oder de Ieswett, de gifft dat ok jedet Johr, vun 1829. Düsse Traditschoon, de wüllt wi all bibeholen, un de mööt wi ok bibeholen. Un uns Spraak, de wüllt un mööt wi ok bibeholen.

(Beifall CDU, FDP)

Wat gifft dat nich allens för Traditschonen. Ole Hüüs, de stellt wi ünner Schutz, Reetdack un Fachwark. Dor geevt wi sogor mitünner noch Geld dorto, dat wi dat erholen doot. Ole Autos, de heegt wi un pleegt wi. Scheep, de boot wi sogor na, dormit wi se noch sehn köönt, un dat gifft sogor Museumsdörper, wo de Minschen sik ankieken köönt, wie wi traditionell leevt hebbt. So, dat allens sünd uns Traditschonen. Un wat mi besünners freut, is, dat wi, all Parteien hier in düt Parlament, sik dorför insett, dat de plattdüütsche Spraak erholen blifft. Lüüd, dat is en gode Saak.

(Beifall)

(C) Doch so schön dat is, wenn man doröver snacken kann, leider geiht uns plattdüütsche Spraak ja wieder trüch. Un dejenigen, de noch Platt snacken köönt, de köönt dat alleen nich schaffen. Dat steiht ja ok so in den Andrag binnen, un dat kann man ok blots ünnerstriecken, denn wi bruukt Stütt un wi bruukt Hölp vun all Sieden. Dat mutt man nich blots seggen, dat mutt een ok begriepen un dat mutt een ok leven. Dat geiht los bi de Kultur bet na den Kinnergoorn, un dat geiht vun de Politik bet na de Medien.

Dat kann man ok sehn: De EU hett 1992 al faststellt, dat de Spraak utstarvt un deswegen hebbt se de Charta för Regional- oder Minnerheitenspraken opstellt. 1999 hett Düütschland dat ja övernahmen. Un dat Gode is, dat wi hier in Bremen vör en poor Johr ok en Runnen Disch maakt hebbt, wo wi versöckt, de plattdüütsche Spraak en beten Stütt to geven. Ji köönt mi glöven: Ok wenn wi klamm sünd, dat is nich eenfach, avers wi versöckt allens, dat wi uns Spraak mit allens, wat wi doon köönt, hölpt. Dat is nich jümmers eenfach. Wie hett de Kolleeg dat noch seggt? Dor höört en beten Fantasie dorto. Avers wi arbeidt dor an.

Hüüt maakt wi do den eersten lütten Schritt, dat in Tokunft en Mitglied vun den Bundesraat för Nedderdüütsch in den Rundfunkraat sitten schall. So köönt wi ja sekerstellen, dat uns Plattdüütsch ok in de grote Medienlandschaft höört warrt. Wat mi ok noch freut un wat ik ok noch vertellen will, is, dat uns Bundesregierung – dor höört ji ja ok dorto –

(Heiterkeit)

dat uns Bundesregierung de INS-Förderung vun 50 000 op 120 000 ropsett hett.

(Beifall CDU, FDP)

Ja, kannst ruhig klatschen!

Dat INS is dat Institut för nedderdüütsche Spraak. Dat sitt hier in Bremen un maakt gode Arbeit un för de gode Arbeit will ik mi hier ok mal bedanken.

(Beifall)

Leve Tohörers, wi mööt noch veel maken, avers dat Gesetz vun hüüt, dat is en lütten Schritt dorhen. De Politik, wi, versöckt allens, wat geiht. Doch jede Einzelne mutt dat ok leven wüllen. Ik much jo um en Saak beden: Gaht na en Speeldeel, höört jo de plattdüütschen Stücken dor an. Wi ji Plattdüütsch noch snacken köönt, snackt mit jo Frünnen, mit jo Verwandten, mit jo Kinner, mi jo Öllern, mit wokeen ok jümmers, avers snackt Platt!

Un wenn ji noch mehr Lust hebbt, denn köönt jo ok in en Kursus gahn un dat ok villicht mal lehren. Also, ik wörr mi freuen. Laat uns plattdüütsche Spraak nich utstarven. Wi wüllt hier in't Parlament dat Beste dor to doon. – Velen Dank!

(D)

(A) (Starker Beifall)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mustafa Öztürk.

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Jetzt auf Türkisch! – Zuruf: Jetzt liegt die Latte aber hoch! – Heiterkeit)

Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Imhoff, das macht das Standing für mich nicht einfach. Den ersten Teil Ihres Beitrages habe ich fast gar nicht verstanden. Den zweiten Teil Ihres Beitrages habe ich zum Teil besser verstanden. Ich bin ein bisschen mit der plattdeutschen Sprache groß geworden, da ich in der Vorklasse eine Klassenlehrerin hatte, die mehr Platt als Hochdeutsch gesprochen hat. Insofern ist das eine oder andere in Erinnerung geblieben. Das Gehör habe ich, aber das Sprechen fällt mir doch nicht leicht.

Uns alle verbindet – das wusste ich in der Vorbereitung nicht –, dass wir alle tagtäglich mehrere Wörter Platt verwenden. Jemand, der einen Hund hat und seinen Hund „Hund“ nennt, müsste daran erinnert werden, dass das aus dem Plattdeutschen kommt, ebenso Fisch, Lachen und so weiter. Ich beschränke mich aber trotzdem darauf, meinen Debattenbeitrag auf Hochdeutsch zu führen, weil das, glaube ich, der Mehrheit hier im Hause her etwas bekannter ist und man wahrscheinlich dem Inhalt besser folgen kann.

(B)

Bremen, Niedersachsen, Hamburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen, Brandenburg und Sachsen-Anhalt, das ist jetzt nicht die Tabelle der ersten Fußballbundesliga, sondern das sind die Bundesländer, in denen Platt gesprochen wird. Auch gibt es in Paraguay eine mennonitische Kolonie, die sich auf Platt unterhalten soll. Es gibt ebenso in den USA und in Kanada Menschen, die sich auf Platt unterhalten.

Plattdeutsch, also Niederdeutsch, ist eine von 200 Sprachen, die in Europa gesprochen werden. Das ist gut, und das wollen wir erhalten und fördern. Im Oktober 2015 hat die Bremische Bürgerschaft in erster Lesung das Gesetz zur Stärkung der Regionalsprache Niederdeutsch beschlossen und zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit überwiesen. Der Ausschuss hat übereinstimmend den Gesetzesantrag auf Hochdeutsch beraten. Mit dem Antrag zur Änderung des Bremischen Landesmediengesetzes sowie des Radio-Bremen-Gesetzes wollen wir unserer Verpflichtung aus der Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen nachkommen, um die Regionalsprache Niederdeutsch zu wahren und zu fördern.

Im Vierten Bericht der Bundesrepublik Deutschland gemäß der Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen wurde kritisiert, dass insbeson-

dere das Niederdeutsche in Fernsehsendungen nicht häufig genug vorkommt. Dem kommen wir endlich nach und regeln es per Gesetz, damit das in seinem Bestand bedrohte Plattdeutsche, das Niederdeutsche, nicht mehr der bisherigen Gefahr ausgesetzt ist. Jetzt muss es mit konkreten Projekten und langfristigen Strategien darum gehen, die plattdeutsche Sprache weiter zu stärken und zu fördern. Dazu gehört auch, die kulturelle Vielfalt, die mit Plattdeutsch verbunden ist, mit der Produktion und Verbreitung von audiovisuellen Werken auf Platt, also auf Niederdeutsch, zu ermutigen und zu fördern. Hier hat Radio Bremen dann auch eine Handhabe, das finden wir gut.

(C)

Besondere Hilfestellungen bei der Produktion von Medien erfolgen vermutlich weiterhin auf Hochdeutsch, sicherlich auch vereinzelt auf Platt. Platt braucht die Unterstützung durch die Landes- und Medienpolitik. Dem wollen wir mit dem Gesetz gerecht werden.

Es gibt aber noch viel zu tun, liebe Kolleginnen und Kollegen, um die niederdeutsche Sprache zu erhalten und zu verbreiten. An vier Grundschulen in Bremen und in Bremerhaven steht das Niederdeutsche auf dem Stundenplan. Mein Kollege Senkal macht gerade eine fünf daraus. Das freut mich umso mehr, ich korrigiere das: An fünf Grundschulen in Bremen und Bremerhaven wird Platt unterrichtet. Es ist im Stundenplan enthalten. Das ist ein richtiger, wichtiger Schritt. Wir wünschen uns, dass das in Zukunft weiter ausgebaut wird. Ich persönlich sehe da noch viel Spielraum.

(D)

Jetzt kommen wir zu einer kleinen Rivalität. Das Ohnsorg-Theater in Hamburg hat den Film „Soul Kitchen“ auf Platt auf die Bühne gebracht. Es hat damit über 4 000 Kinder und Jugendliche erreicht und sie beglückt. Das ist klasse, das finde ich super! Ich kann mir vorstellen, dass das sicherlich auch ein Modellprojekt für das eine oder andere Theater im Lande Bremen sein kann und vielleicht sogar Anreiz sein sollte, etwas Ähnliches zu probieren. Das würde der Sprache in der Tat helfen.

Bei meinen Recherchen bin ich darauf gestoßen, dass in Hamburg weniger Menschen Plattdeutsch sprechen, dort aber gefühlt mehr für den Erhalt dieser Sprache getan wird. Die Asklepios-Klinik in Hamburg weist auf ihren Buttons darauf hin, dass in dem Krankenhaus auch Platt gesprochen und verstanden wird. Das wäre vielleicht auch eine Möglichkeit, in der einen oder anderen Klinik in Bremen, vielleicht in einer Abteilung, so etwas einzuführen. Mich würde es freuen. Bei aller Rivalität zwischen Werder und dem HSV sollten wir unbedingt nachholen und uns hier nicht so schnell geschlagen geben.

Eines haben wir auch noch zu bieten, dann komme ich zum Schluss: Wir haben nämlich die erfolgreichste deutsche Plattdeutschband, sie kommt aus Bremen, „De fofftig Penns“. Ich sehe schon, die ersten werden gleich ihre Smartphones zur Hand nehmen, YouTube

(A) öffnen und den Namen eingeben. Da rate ich Ihnen einfach, auch einmal die Kommentare unter den Videoclips zu lesen. Es ist wirklich total begeistert, was die Leute nicht nur aus Deutschland, sondern aus ganz Europa darunter schreiben. Das zeigt eigentlich, was für ein Gehör die jungen Leute haben, dass solche jungen Leute nicht nur auf Platt rappen, dass nicht nur der Sound herüberkommt, sondern auch die Sprache. Vielleicht gibt es irgendwann einmal sogar den ersten „Tatort“ aus Bremen oder die „Sportschau“ auf Platt. Wer weiß, wohin die Reise geht? Ich wünsche dem Beirat Platt und allen Beteiligten viel Erfolg und bedanke mich!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Leever Präsident, leeve Damens und Herren! Vondaag spreek wi över platt in Radio und Feernsehn. Wi vun de FDP wullt dat hebben, un dorwegen sünd wi vör den Andraag, der hier to Debatte steiht. Wi wullt mehr Platt hebben, un wi schöölt dat ok proten. Darföör ward wi us einsetzen, weil us dat an Hart liggt. – Herzlichen Dank!

(Beifall)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Dr. Sieling.

(Zuruf: Bitte auf Platt! – Heiterkeit – Abg. Röwekamp [CDU]: Die Messlatte liegt jetzt hoch!)

Bürgermeister Dr. Sieling: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Sie haben hier gewandt und vielsprachig diese Gesetzesvorhaben beraten, zwei Vorschläge, die Ihnen der Senat unterbreitet hat, und einen Entwurf, der aus der Mitte dieses Hauses gekommen ist.

Das, was wir heute hier beschließen wollen, ist das Ausführungsgesetz zum ZDF-Staatsvertrag. Verschiedene Redner haben es deutlich gemacht, es ist für uns sehr wichtig, dass wir für Bremen den angestrebten Sitz im Bereich Wissenschaft und Forschung sichern konnten. Wir haben dazu einen Entsendevorschlag gemacht, der den strengen Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts entspricht und uns gleichzeitig die Möglichkeit verschafft, dass wir in diesem für Bremen so wichtigen und zukunftssträchtigen Bereich Wissenschaft und Forschung auch medienpolitisch und medial Ausstrahlung erreichen können.

Das zweite, noch intensiv zu diskutierende Vorhaben ist die Veränderung des Radio-Bremen-Gesetzes. Ich will hier sehr deutlich sagen, weil es dazu doch die eine oder andere zweifelnde oder kritische Anmerkung gegeben hat, die zweifellos in der weiteren par-

lamentarischen Beratung noch eine Rolle spielen wird, dass wir uns sehr streng an die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts gehalten haben. Wenn es so ist, dass dort auch mit anderen Ländern zusammengearbeitet wird, dann halte ich es für klug, dass unter Berücksichtigung vor allem der Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts natürlich an wesentlichen Stellen auch vergleichbare Regelungen gefunden werden. Das ist nur selbstverständlich.

Entscheidend ist aber, glaube ich, dass wir Ihnen mit diesem Gesetzentwurf keine Übernahme eins zu eins empfehlen, sondern insbesondere auch darauf achten, dass die Funktionsfähigkeit und Unabhängigkeit von Rundfunk- und Verwaltungsrat jeweils gewahrt ist. Gerade mit der Anforderung an den Verwaltungsrat wollen wir dem entsprechen, was heute gefordert ist, nämlich dass wirtschaftliche und rechtliche Kompetenzen vorhanden sind und sich gleichzeitig auch die Kompetenzen im Bereich der digitalen Medien und sozialen Netzwerke im Verwaltungsrat finden.

Ich bin übrigens zu der Überzeugung gekommen und wäre sehr überrascht, wenn es am Ende anders sein sollte, dass die jetzigen Mitglieder des Verwaltungsrats durchaus diesen Kriterien entsprechen und es keinerlei Ausgrenzung oder Ähnliches für einzelne Personen dort gibt. Wir haben jetzt schon eine kompetente Besetzung, die wir aber erweitern wollen. Niemand soll dort verhindert werden.

Sie werden das im entsprechenden Ausschuss beraten, und ich habe der Debatte erfreut entnommen, dass Sie die Vertretung von Menschen mit Einschränkungen und Behinderungen im Rundfunkrat wollen und unterstützen und das Parlament ebenso die Nutzung neuer Medien und sozialer Netzwerke unterstützt. Ich will darauf hinweisen, dass wir zur Frage der Integration von Flüchtlingen eine Verpflichtung für ein entsprechendes Programmangebot aufgenommen haben. Das ist, glaube ich, ein wichtiger Bereich für Menschen mit Migrationshintergrund. Darüber hinaus werden aber eben auch die Antidiskriminierungsvorschriften eine Rolle spielen.

Ich finde richtig, dass der Senat sich entschieden hat, den Staatsvertrag, den wir mit der alevitischen Glaubensgemeinschaft geschlossen haben, auch mit Leben zu füllen und den Vorschlag zu machen, dass die alevitische Gemeinschaft aufgenommen wird. Ich sehe auch mit einer gewissen Freude der Debatte entgegen, wie sich weitere Organisationen beziehungsweise welche Mischung von Organisationen sich am Ende im Rundfunkrat wieder finden sollen. Ich will nur darauf hinweisen, dass man für die weiteren Vorschläge dabei im Auge haben muss, dass die Gremien nicht zu stark vergrößert und erweitert werden, auch das ist hier angesprochen worden. Insofern werden wir heute eine parlamentarische Beratung einleiten, die diesem Vorhaben sehr guttut.

Der dritte Vorgang kommt aus der Mitte dieses Hauses und betrifft die hier schon diskutierte Aufnahme von

(C)

(D)

(A) Traditionen und Werten zum Schutz insbesondere der niederdeutschen Sprache mit Bezugnahme auf all das, was uns die Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen vorgibt und wir hier vorbildlich umsetzen. So gesehen, meine Damen und Herren, gab es für uns als Senat die Herausforderung, die wir Ihnen jetzt hier präsentieren. Wir hoffen, dass Sie die Gesetze auch entsprechend so beschließen werden, den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts, aber auch einer modernen Medienwelt zu entsprechen. Ich darf sagen, dass wir in dem Sinne, in dem das einige Redner angesprochen haben, in den Beratungen des Senats eine Prämisse hatten, die ich schlicht und einfach ans Ende stellen möchte: Wi bringt dat Ole mit dat Nee tohoop. Das ist ein gutes Motto, und ich hoffe, in dem Sinne werden sie beschließen! – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Der Gesetzesantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 19/78, ist durch den Gesetzesantrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit erledigt.

(B) Bei dem Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit mit der Drucksachen-Nummer 19/247 ist Rücküberweisung zur Beratung und Berichterstattung an diesen Ausschuss vorgesehen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Jetzt lasse ich über das Bremische Ausführungsgesetz zu Paragraph 21 des ZDF-Staatsvertrages in zweiter Lesung abstimmen.

Wer dieses Gesetz mit der Drucksachen-Nummer 19/233 in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abg. Leidreiter [ALFA], Abg. Schäfer [ALFA], Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP, Abg. Remkes [ALFA])

(C)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Nun lasse ich über das Radio-Bremen-Gesetz in erster Lesung abstimmen.

Wer dieses Gesetz mit der Drucksachen-Nummer 19/279 in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, ALFA, Abg. Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP, Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Bei diesem Gesetzesantrag ist nach der ersten Lesung Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit vorgesehen.

Wer dieser Überweisung nun seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich ebenfalls um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

(D)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 19/302 abstimmen.

Auch hier ist Überweisung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit vorgesehen.

Wer dieser Überweisung des Antrags der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 19/302 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich ebenfalls um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 19/303 abstimmen.

(A) Auch hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit vorgesehen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich ebenfalls um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Zum Schluss lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/304 abstimmen.

Auch hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit vorgesehen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich ebenfalls um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Beschäftigungsverhältnisse an bremischen Hochschulen

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE

vom 6. Oktober 2015

(Drucksache 19/100)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 23. Februar 2016

(Neufassung der Drucksache 19/189

vom 1. Dezember 2015)

(Drucksache 19/307)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Kück.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 19/307, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE nicht mündlich wiederholen möchten, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich sagen, dass die Beantwortung unserer Großen Anfrage alles andere als glänzend verlaufen ist. Wir haben die Große Anfrage Anfang Oktober 2015 eingereicht, und wir haben die Antwort des Senats nicht im Dezember, nicht im Januar, sondern heute in der Mittagspause erhalten. Ich denke, dass das kein angemessener Umgang mit Großen Anfragen der Opposition ist.

(Beifall DIE LINKE, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, ALFA)

Ich sage Ihnen vom Senat, das können Sie besser, und das müssen Sie auch besser können!

Nun zur Sache! Im Land Bremen gibt es vier staatliche Hochschulen, die sehr gute Arbeit leisten und viele junge Menschen nach Bremen locken. Unsere Hochschulen haben einen sehr guten Ruf. Viel zu selten schauen wir uns aber an, wer die ganze Arbeit trägt, wer dafür verantwortlich ist, dass qualitative hochwertige Lehre angeboten werden kann. Deshalb hat DIE LINKE eine Große Anfrage zu Beschäftigungsverhältnissen an bremischen Hochschulen gestellt und den Blick insbesondere auf den wissenschaftlichen Mittelbau gelegt.

Eines vorweg: Die Beschäftigungsverhältnisse an den bremischen Hochschulen sind leider alles andere als exzellent.

(Beifall DIE LINKE)

Die Antwort des Senats zeigt deutlich, dass an den Hochschulen ein ernsthaftes Befristungsproblem besteht. Von 3 800 Vollzeitstellen sind die Hälfte befristet.

Bei den wissenschaftlichen Mitarbeitern haben wir den traurigen Rekord von 80 Prozent Befristungen. Einige Wissenschaftler haben in zehn Jahren an der Universität zehn Arbeitsverträge unterschrieben. Diese hohe Befristungszahl ist nur durch das Sonderarbeitsrecht des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes möglich, das Befristungen bis zu zwölf Jahren erlaubt und bei mit Drittmitteln finanzierten Projekten sogar Kettenbefristungen bis zur Rente möglich macht.

An der Universität ist jede zweite Stelle nicht aus dem Grundhaushalt finanziert, sondern aus Mitteln des Hochschulpaktes, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft oder aus Drittmittelprojekten, und deshalb ist die Befristungslage noch einmal dramatischer. Die Antwort des Senats zeigt es deutlich: Die hohe Drittmittelabhängigkeit, vor allem an der Universität, drückt massiv auf die Qualität der Arbeitsplätze.

Für die Beschäftigten bedeutet die ständige Befristung ihrer Arbeitsverträge eine maximale Unsicherheit für die Lebensplanung. Wenn ich nicht weiß, ob ich im nächsten Jahr noch meine Stelle habe, dann fällt es mir schwer, Entscheidungen für die Zukunft zu treffen.

(C)

(D)

(A) fen. Die Familienplanung wird dann zu einem Risikofaktor. Frauen stellen sich oft die Frage: Job oder Kind? Wir finden, es muss beides möglich sein!

(Beifall DIE LINKE)

Wir brauchen dringend Wege, um von den Kettenbefristungen hin zu regulären unbefristeten Arbeitsverträgen für wissenschaftliche Mitarbeiter zu kommen.

Das Hauptproblem ist und bleibt die unzureichende Grundfinanzierung. Mit einer höheren Grundfinanzierung könnten in einem größeren Umfang unbefristete Beschäftigungsverhältnisse geschaffen werden, und die Abhängigkeit von der Drittmittelwerbung wäre abgemildert.

(Beifall DIE LINKE)

Die Länder Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg haben Geld in die Hand genommen und systematisch die Arbeitsverträge von Wissenschaftlern entfristet.

Daran kann sich Bremen ein Beispiel nehmen. Auf diese Weise könnten über einen längeren Zeitraum mehr und mehr Stellen entfristet und Daueraufgaben mit Dauerstellen versehen werden.

(Beifall DIE LINKE)

(B) Das würde sich für die Beschäftigten lohnen. Es würde die Hochschulen als Arbeitsplatz wesentlich attraktiver machen, und auch die Studierenden würden von guter Lehre profitieren und müssten sich nicht mehr beklagen, dass Dozenten nach zwei Semestern die Hochschule verlassen haben und nicht mehr erreichbar sind.

Wenn wir uns die Situation der wissenschaftlichen Mitarbeiter vergegenwärtigen, dann sprechen wir nicht nur über Zukunftsangst aufgrund von Befristung, sondern wir sprechen auch über unbezahlte Mehrarbeit in einer Größenordnung, die uns schwindelig werden lässt. Viele arbeiten in Vollzeit, obwohl sie nur in Teilzeit angestellt sind. Sie tun dies einfach deshalb, weil das Arbeitspensum und die dafür veranschlagte Stundenzahl vorn und hinten nicht zusammenpassen.

Den ersten Platz in der Kategorie „schlechte Arbeitsbedingungen“ erhalten sie trotzdem nicht, denn der geht an die Gruppe der Lehrbeauftragten. Natürlich muss man hier unterscheiden: Es gibt in meinen Augen zwei Kategorien, nämlich die echten Lehrbeauftragten und die Schein-Lehrbeauftragten. Die echten Lehrbeauftragten sind die Personen, die ihre Arbeit genauso ausfüllen, wie die Grundidee aussieht: Sie haben eine feste Stelle außerhalb der Hochschule, und sie haben zusätzlich einen Lehrauftrag – als ergänzendes Angebot – als eine Person, die aus der Praxis berichtet. So weit, so gut!

Schein-Lehrbeauftragte sind für mich diejenigen, die seit Jahren grundständige Aufgaben in der Lehre übernehmen, keine feste Anstellung außerhalb der Hochschule haben und im Studiengang unersetzlich sind. Sie können eine feste sozialversicherungspflichtige Beschäftigung vergessen, weil es wesentlich billiger ist, ihnen in jedem Semester neue Lehraufträge zu geben.

Für die Betroffenen hat das massivste Unsicherheit zur Folge, keine Aufstiegsmöglichkeiten, schlechte Bezahlung – die Honorare der Lehrbeauftragten wurden in Bremen seit 2003 nicht erhöht –, Vertragslaufzeiten von einem Semester, keine Bezahlung im Krankheitsfall, kein Mutterschutz und keine arbeitnehmerrechtliche Vertretung durch den Personalrat! Sie merken, die Aufzählung der Nachteile hört gar nicht mehr auf. So sieht es aber aus, und das darf der Bremer Senat nicht weiter hinnehmen!

(Beifall DIE LINKE)

Die Antwort des Senats ist hier leider mehr als ernüchternd. Er hält es nicht für nötig, dass Lehrbeauftragte eine arbeitnehmerrechtliche Vertretung durch die Personalräte erhalten. Er sieht keinen Bedarf, Lehraufträge in feste Stellen umzuwandeln. Das ist falsch! Wir fordern: Heraus aus der Einbahnstraße Lehrbeauftragte! Der Senat muss für neue Einstellungsmöglichkeiten, für sozialversicherungspflichtige Teilzeitbeschäftigung und für faire Arbeitsbedingungen eintreten.

(Beifall DIE LINKE)

Ich habe noch ein bisschen Zeit und möchte deshalb in der ersten Runde kurz noch auf die Lehrbeauftragten im Fachbereich Musik der Hochschule für Künste eingehen. Sie leisten offiziell 52 Prozent der Lehre. Natürlich übernehmen sie dabei Regelaufgaben wie beispielsweise Klavierunterricht. Da sie aber nur sechs Stunden Lehre pro Woche pro Bundesland arbeiten dürfen, reisen sie teilweise zwischen drei Bundesländern hin und her und verbringen zum Teil 20 Stunden in der Woche im Zug. Man muss es sich einmal vorstellen: 20 Stunden! Für diese Stunden erhalten sie selbstverständlich keine Vergütung. Wenn sie das alles machen, kommen sie am Ende vielleicht auf 1800 Euro Bruttoentgelt. Ich glaube nicht, dass das das Verständnis des Senats von guten Arbeitsbedingungen an der Hochschule ist.

Wir fordern deshalb den Senat auf, gemeinsam mit den Hochschulen unbefristete Beschäftigungsmöglichkeiten anzuvizieren und verlässliche Karrierewege jenseits der Professur zu ermöglichen. Dabei sind die Lehrbeauftragten ganz besonders in den Blick zu nehmen.

(Beifall DIE LINKE)

(C)

(D)

(A) Ich komme dann in der zweiten Runde noch einmal vorbei! – Vielen Dank!

(Heiterkeit)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. Gottschalk (SPD)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch wenn es etwas länger gedauert hat, möchte ich mich doch zunächst beim Ressort für die sehr ausführliche Beantwortung der vielen Fragen und für das umfangreiche Datenmaterial, das zur Verfügung gestellt worden ist, bedanken. Es gibt sicherlich noch die eine oder andere Lücke, die künftig zu schließen wäre, etwa bei den Befristungen der Arbeitsverträge an der Universität, aber hier ist natürlich auch die Universität selbst in der Pflicht. Als Anregung an das Ressort: Es wäre hilfreich, wenn bei solchen Datensätzen die eine oder andere ergänzende Berechnung vorgenommen würde, denn nicht jeder dürfte Excel haben, und nicht jeder kann unbedingt damit umgehen. Das vorweg!

Die Zahlen selbst zeigen zunächst, welche wichtigen Arbeitgeber die Universität und die Hochschulen in Bremen sind. Zusammen kommen sie, wenn man die Köpfe zählt, auf rund 4 400 Personen, und es ist erfreulich, dass diese Zahl in den letzten Jahren stabil gehalten werden konnte. Das ist keineswegs eine Selbstverständlichkeit.

(B) Schaut man sich die Struktur dieser Beschäftigungsverhältnisse an, dann fällt in der Tat vor allem bei der Universität der sehr hohe Anteil befristet Beschäftigter auf. Es sind – Frau Strunge hat es ja auch herausgestrichen – rund 50 Prozent der Beschäftigten. Man muss allerdings auch sehen, dass sich dieser hohe Anteil nicht zuletzt mit dem sehr hohen Anteil der eingeworbenen Drittmittel erklärt. Es sind ebenfalls 50 Prozent der Beschäftigten, die ganz oder teilweise aus diesen Drittmitteln finanziert werden. Frau Strunge, man muss eben auch hervorheben: Der hohe Anteil der befristeten Stellen ist deshalb auch eine Folge der Exzellenz, der Forschungsstärke der Universität, ihrer Stärke, Projekte zu akquirieren, sie in die Universität zu holen. Das heißt, das, was Sie beklagen, ist eben auch ein Teil und ein Resultat des Erfolgs dieser Universität.

Auf der anderen Seite haben Sie natürlich recht, die Befristungen sind mit Problemen verbunden. Zum einen gibt es die unnötig kurzen Befristungen bei Drittmittelprojekten. Bremen ist zwar nicht ganz so extrem aufgefallen wie manche anderen Universitäten mit Mini-Befristungen, aber es ist auch hier so, dass manche Befristung kürzer war als die Projektlaufzeit, und das ist natürlich für sich genommen auch ein Problem.

Zum anderen besteht das Problem der wiederholten befristeten Arbeitsverträge im Mittelbau – Frau Strunge hat es hervorgehoben –, die eben dazu führen, dass

möglicherweise über sehr lange Jahre hinweg befristet gearbeitet werden muss. Es ist deshalb – und das muss man auch sagen – richtig und wichtig, dass das Wissenschaftsressort gemeinsam mit Gewerkschaften, der Arbeitnehmerkammer, den Leitungen und Personalräten der Hochschulen an einem Rahmenkodex arbeitet, mit dem dem Befristungsproblem zu Leibe gerückt werden soll und Verbesserungen geschaffen werden sollen. Es ist gut, dass das gemacht wird, und ich bin gespannt darauf, welche Verbesserungen es geben wird.

Es ist auch richtig und wichtig, dass mit dem Hochschulgesetz eine stärkere Abgrenzung zwischen befristeten Qualifizierungsstellen und unbefristeten wissenschaftlichen Dienstleistungsstellen erfolgen soll. Ich denke, das ist der richtige Ansatz, und er muss damit verbunden werden, dass dann auch tatsächlich gerade im Bereich der wissenschaftlichen Dienstleistungsstellen, dort, wo Daueraufgaben sind, auch unbefristete Beschäftigungsverhältnisse geschaffen werden.

Perspektivisch müssen wir allerdings auch noch ein Problem angehen, das nicht so explizit angesprochen worden ist, das aber der eine oder andere vielleicht auch aus seinem Freundeskreis kennt, nämlich dass Wissenschaftler mitunter bis in die Nähe des fünfzigsten Lebensjahres darauf hoffen und darum zittern, ob sie eine Professur bekommen, und am Ende an einer Klippe stehen, wo sich dann nur noch die Frage stellt: W 2 oder Hartz IV? Das ist eine Situation, die nicht akzeptabel ist. Hier muss es Verbesserungen geben.

Wir sollten es in Bremen schaffen – auch das ist angesprochen worden –, dass Menschen bis Mitte 30 klar ist, ob sie im Wissenschaftsbereich eine unbefristete Stelle bekommen können oder nicht, damit solche langen Unsicherheiten überwunden werden. Es wäre schön, wenn wir hier in Bremen auch bei diesem Problem vorweggehen und eine beispielhafte Lösung schaffen würden. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien.

Abg. Frau Grobien (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Beschäftigungsverhältnisse an Hochschulen sind neben der Exzellenz derzeit eines der meistdiskutierten Themen innerhalb der deutschen Wissenschaftspolitik, und das auch zu Recht, denn exzellente Wissenschaft, die mit ihren Forschungsergebnissen dem Wohl der Gesellschaft dienen soll, braucht kluge und motivierte Köpfe. Gute Rahmenbedingungen in Form einer guten Infrastruktur und eben auch gute Beschäftigungsverhältnisse sind deswegen unerlässlich, einmal ganz davon abgesehen,

(C)

(D)

- (A) dass die öffentliche Hand als Arbeitgeber hier eine besondere moralische Verpflichtung hat.

(Beifall CDU)

Gerade für ein Land wie Bremen – die Haushaltslage ist allen bekannt – stellt diese Aufgabe die berühmte Quadratur des Kreises dar, attraktive Hochschulen mit dem Potenzial für Wachstum und Innovationen zum einen, der Spardruck zum anderen.

So hört man immer wieder mahnende Stimmen, die auf die zunehmende Belastung, ja, die prekäre Situation vieler Hochschulangestellter, insbesondere im Mittelbau, hinweisen. Befristete Verträge, teilweise nur für ein Jahr oder sogar weniger, Kettenverträge statt Daueranstellungen, hohe Arbeitsbelastung, vor allem durch den Druck, Drittmittel einzuwerben, während gleichzeitig nur wenig Zeit für eigene Forschung bleibt, wenig attraktive Karriereoptionen neben der klassischen Professur, deren Stellenzahl ohnehin begrenzt ist.

So höre ich bei meinen Besuchen in den Hochschulen immer wieder, dass manch einer, der den Schritt in die Wissenschaft gewagt hat, das nicht unbedingt ein zweites Mal tun würde. Ich glaube, das zeigt die Dramatik und Bedeutung dieses Themas besser auf als jede Statistik, sodass ich begrüße, dass auch dieses Haus sich in regelmäßigen Abständen mit dem Thema befasst, und daher danke ich auch der Verwaltung für Ihre umfangreiche Datenvorlage.

(B)

(Beifall CDU)

Gerade bei einer so komplexen Thematik, bei der nach meiner Wahrnehmung oft auch einiges durcheinandergebracht wird und die Besonderheiten des Arbeitsfeldes Wissenschaft nicht ausreichend berücksichtigt werden, ist es wichtig zu wissen, worüber man eigentlich redet.

Wissenschaftliches Personal ist ja eine sehr vage Formulierung, hinter der sich vieles verstecken kann, und nur, weil sich eine wissenschaftliche Anstellung in ihrer Struktur von einem so genannten Normalarbeitsverhältnis unterscheidet, heißt das nicht, dass sie quasi auch schlecht sein muss. Darunter fallen Professoren mit Lebenszeitprofessur, wissenschaftliche Mitarbeiter, technisches Personal, Lehrbeauftragte, Lektoren, Qualifizierungsstellen, alles eigenständige Kategorien mit eigenständigen Profilen, die es teilweise recht schwer machen, allgemeine Aussagen zu treffen.

So muss man die Frage nach dem Sinn von Befristungen einer Promotionsstelle gänzlich anders bewerten als bei einer regulären Dauerstelle, denn Wissenschaft lebt vom Austausch und von immer neuen Impulsen. Qualifizierungsstellen sollen die Möglichkeit geben, sich im Rahmen einer Doktorarbeit einerseits zu qualifizieren und andererseits gleichzeitig erste Erfahrungen in der Lehre sowie in der Hochschulfor-

schung zu sammeln. Um zu gewährleisten, dass sich die Innovationskraft immer wieder erneuern kann und auch immer wieder offene Stellen zur Verfügung stehen müssen, ist es aus unserer Sicht legitim, ja, im Sinne der Leistungsorientierung sogar auch geboten, solche Stellen zu befristen.

(C)

Ähnlich verhält es sich mit den sogenannten Drittmittelstellen, die also weder aus dem Hochschulgrundetat noch vom Land, sondern von Dritten wie der Privatwirtschaft, der Deutschen Forschungsgemeinschaft oder der EU finanziert werden. In der Regel handelt es sich hierbei um Projektstellen, die eine klare Zielsetzung verfolgen und somit eine quasi natürlich bedingte zeitliche Befristung innehaben.

Aus wissenschaftlicher und rechtlicher Sicht sind Befristungen somit einfach zu erklären, und dennoch sind diese Rahmenbedingungen aus individueller Sicht der Betroffenen natürlich keineswegs ideal. Fehlende Sicherheit, schlechte Planbarkeit und schwierige Familienplanung sind nur einige Stichwörter, die gerade jungen Wissenschaftlern das Leben schwer machen.

Ich bin deswegen sehr froh, dass die Bundesregierung sich dieser Thematik angenommen hat und mit der kürzlich durchgeführten Novelle des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes einige sehr essenzielle Verbesserungen eingetreten sind, zum Beispiel, dass sich Befristungen an der Gesamtdauer der Projekte ausrichten. Kritiker werfen ein, das sei zu wenig und ändere nichts am System. Diese Novelle kann nur ein Teilschritt sein, weitere müssen folgen. Sie sind ja auch schon von der schwarz-roten Bundesregierung in Form eines Bund-Länder-Programms zur Förderung der Tenure-Track-Professuren angekündigt.

(D)

Aus den von mir bereits genannten wissenschaftsspezifischen Gründen würde ich nicht so weit gehen und einen totalen Systembruch fordern. Die CDU-Fraktion sieht allerdings Handlungsbedarf, gerade auch, wenn man sich die Dimensionen anschaut. Es ist kein leichter Spagat, den wir als Rahmengesetzgeber vornehmen müssen: einerseits handlungsfähige Hochschulen, andererseits gute Arbeitsbedingungen für das Individuum. Unmöglich ist das aber nicht!

Für die anstehende Novellierung des Bremischen Hochschulgesetzes stehen bereits einige Vorschläge im Raum. Wir müssen abwarten, welche Vorschläge der Senat konkret vorlegt. Nach den Erfahrungen der letzten Legislaturperiode dauert es hoffentlich nicht zu lange.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

Zwei Themen sollten in meinen Augen aber mindestens erörtert werden: Erstens, in welchem Rahmen ist es möglich, zusätzliche unbefristete Stellen einzurichten? Ist eine Trennung zwischen Forschungsstellen und Stellen für die Lehre sinnvoll?

- (A) Zweitens: Die Vergabep Praxis von Lehraufträgen, die – wie mir scheint – oftmals weit über den reinen gesetzlich vorgesehenen Praxisbezug hinausgeht, sollte ebenfalls beraten werden.

In diesem Sinne: Das Thema der Beschäftigungsverhältnisse in der Wissenschaft wird uns nicht zum letzten Mal begegnen. Ich freue mich auf weitere Beratungen, und zwar auch im Ausschuss. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Professor Dr. Hilz.

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sprechen hier über die Große Anfrage der LINKEN zu den Beschäftigungsverhältnissen an den bremischen Hochschulen, die doch, wenn man sie sich im Detail anschaut, durchaus weitere Fragen aufwirft.

- (B) Der wissenschaftliche Bereich ist immer auf Flexibilität angewiesen, exzellente Lehre lebt auch davon, dass ein kontinuierlicher Erneuerungsprozess stattfindet. Neue Doktoranden werden an den Hochschulen tätig, sie arbeiten nach der Promotion als Postdocs und gehen dann ihren wissenschaftlichen Weg. Besonders im musischen und künstlerischen Bereich ist man in besonderem Maße auf Lehrbeauftragte angewiesen, und zwar in einem größeren Maße als im technischen Wissenschaftsbereich. Deswegen ist die hohe Zahl der Lehraufträge an der Hochschule für Künste nicht so erschreckend, wie es im ersten Moment erscheint.

Es muss jedoch gelingen, die notwendige Flexibilität mit den Bedürfnissen der Nachwuchswissenschaftler in Einklang zu bringen, Juniorprofessuren waren einmal ein Versuch. Wir müssen aber auch sehen, dass wir im Bereich der Drittmittel im Forschungsbereich – Herr Gottschalk hat es ja angesprochen – keine Stellen für eine Festanstellung an den bremischen Hochschulen ausweisen können, und das ist das Problem. Wir müssen hier schauen, ob wir eine Flexibilisierung erreichen können, damit es den Hochschulen in Ausnahmefällen möglich ist, das Risiko eingehen zu können, eine Verstetigung von Stellen vornehmen zu dürfen, sodass über gewisse Zeiträume eine Zwischenfinanzierung notwendig ist.

Wir müssen zum Wissenschaftsbereich neue Überlegungen anstellen, und wir müssen den Hochschulen eine größere Autonomie und Flexibilität zugestehen. Wir müssen die Hochschulen im Wettbewerb um kluge Köpfe stärken. Gerade weil wir über die Exzellenzinitiative gefördert werden und weil die Förderung auch für die Zukunft erhalten bleiben soll, müssen wir uns bemühen, dass exzellente Personen an unseren Hochschulen tätig werden, sodass die Standortnachteile, die im Land Bremen vorhanden sind, über Flexibilität und gute Angebote für Menschen, die nach Bremen kommen, aufgewogen werden.

Meine Damen und Herren, im Wissenschaftsbereich darf der Arbeitsmarkt nicht zementiert werden. Wir brauchen auch im Bereich der Lehrenden neue Angebote, Lektoren gehören zum Beispiel zum richtigen Weg! Hier müssen wir beachten, dass wir auch für den Lektorenbereich eine Durchlässigkeit bis hin zur Professur schaffen.

(C)

Wir wollen keine Kettenverträge, die den Menschen unnötig Stress für ihr gesamtes Arbeitsleben verursachen. Wir müssen hier vielmehr eine Flexibilisierung auch im Sinne der Beschäftigten und der Universitäten schaffen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Müller.

Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich erspare mir die Wiederholung der wichtigen Dinge, die bereits gesagt worden sind. Die Fragen, die die Antwort des Senats offen gelassen hat, sind benannt worden. Ein paar Punkte, die bisher noch nicht erwähnt worden sind, möchte ich zumindest ansatzweise darlegen. Ich bin sicher, dass sie uns zukünftig beschäftigen werden.

Die Antwort des Senats hat uns eine enorme Materialfülle zur Verfügung gestellt. Es ist ein Konvolut aus Excel-Tabellen, das es in sich hat und eine umfassende Datengrundlage präsentiert. Wir haben neben vielen anderen Daten erfahren, um welche Mitarbeiterzahlen es sich eigentlich handelt. Die einzelnen Statusgruppen sind ordentlich aufgelistet worden.

(D)

Mich hat allerdings im Hinblick auf die Universität wirklich verwundert, dass keine Software für eine Datenerhebung vorhanden ist, die erlaubt, eine Auskunft über die Zahl der Promovenden an der Universität zu geben. Das Fehlen der Software halte ich für eine Universität, die eine exzellente Forschung mit den entsprechenden Forschungsinstituten betreibt, für dramatisch.

Wir sind auch nicht in der Lage zu sagen, wie viele Verträge mit welchen Befristungsgründen und welchen Laufzeiten geschlossen worden sind. Ich glaube, in diesem Bereich ist noch jede Menge zu tun. Es sind dringend entsprechende Erhebungsverfahren notwendig, die auf den Angaben basierend ein gutes und ordentliches Hochschulmanagement ermöglichen.

Der zweite Punkt ist die Abhängigkeit von den Drittmitteln. Für meine Fraktion ist die Drittmittelabhängigkeit ein beträchtliches Dilemma. Ja, es stimmt, es besteht eine extrem hohe Drittmittelabhängigkeit, und immanent in den Drittmitteln ist die Befristung von Verträgen. Wenn wir uns den Grundhaushalt und die Statusgruppen anschauen, dann stellen wir fest, dass aus dem Grundhaushalt dem Grunde nach nur

- (A) noch die professorale Ebene, die Technik und die Verwaltung finanziert werden und der komplette Mittelbau drittmittelfinanziert ist.

Es muss in diesem Hause dann doch die Frage erlaubt sein, was eigentlich passiert, wenn keine Drittmittel mehr zur Verfügung stehen. Bilden die Drittmittel jetzt das Problem ab? Ich glaube nicht, denn für den Fall, dass wir sie nicht einwerben würden, hätten wir ein massives Problem mit einem fehlenden Mittelbau.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das heißt also, wir müssen die Frage beantworten, ob es langfristig zielführend ist, wenn wir uns damit zufriedengeben, eine bestimmte Statusgruppe im Hochschulsystem aus dem Grundhaushalt zu finanzieren und andere Statusgruppen sehr viel weniger. Ich halte diese Situation wirklich für einen problematischen Punkt, den wir länger diskutieren müssten.

Grundsätzlich sind die eingeworbenen Drittmittel nicht das Problem bei Befristungen oder für eine nicht durchführbare Karriereplanung. Das Hauptproblem einer nicht durchführbaren Karriereplanung und der Situation, dass im Mittelbau – also von Menschen bis zu 40 Jahren – kaum eine Familienplanung stattfindet, liegt im Wissenschaftszeitvertragsgesetz begründet. Dieses Gesetz ist genauso furchtbar, wie die Bezeichnung des Gesetzes auszusprechen ist. Ja, es ist novelliert worden, und ja, es ist ein erster Schritt in die richtige Richtung gemacht worden. Meine Fraktion hofft trotzdem, dass weitere Schritte folgen werden, insbesondere bei den Themen Mindestvertragslaufzeiten und Familienfreundlichkeit.

(B)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ein weiterer Punkt, der für uns ganz dringend ist, ich erinnere gerade nicht, wer ihn schon angesprochen hat, er wurde aber kurz erwähnt: Wir bilden im Grunde unfassbar viel qualifiziertes Personal für den akademischen Weg aus, können aber natürlich überhaupt nicht gewährleisten, dass alle bis spätestens zum 50. Lebensjahr – eigentlich ja besser bis zum 40. Lebensjahr, besagt das Wissenschaftszeitvertragsgesetz – eine Professur haben.

Ich empfinde es als ein riesiges Problem, dass wir derzeit jedenfalls an der Universität keine Auswegplanung aus dem akademischen Arbeitsmarkt haben. Ja, es gibt eine qualifizierte, gute Ausbildung bis in die Postdoc-Phase, aber was dann? Warum bieten wir eigentlich keinen Ausweg, eine andere Karriereplanung aus der Universität hinaus in den wunderbaren Arbeitsmarkt außerhalb des universitären Rahmens? Auch da soll es ja Arbeitsplätze für Akademikerinnen und Akademiker geben.

Noch zwei Punkte, dann komme ich auch schon zum Schluss! Die Frage der Lehrbeauftragten hat die Kollegin Strunge schon ausführlich und richtig dargestellt, wie ich finde. Die Frage ist, ob wir es eigentlich wirklich erlauben können, dass sich Lehrbeauftragte, die in so einem Maße fast regulär beschäftigt sind, an der HfK im Fachbereich Musik in sehr hohem Maße regulär beschäftigt, nicht vom Personalrat vertreten lassen können. Das, finde ich, ist wirklich eine Frage. Eigentlich müssten wir uns da an anderen Bundesländern orientieren, die da längst weiter sind. Ich hoffe, wir tun das dann auch bald zusammen.

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Letzter Punkt! Es ist ein Dilemma dieses Themas, dass wir es wieder kurz vor Feierabend diskutieren müssen. Zu Frage 23 listet der Senat ungeheuer viele gute, tolle und richtige Maßnahmen zur Herstellung von Geschlechtergleichheit und Geschlechtergerechtigkeit an den Bremer Hochschulen auf. Keine Frage, hier ist viel in Papier, viel in Konzepte gegossen worden. Die Universität ist eine familienfreundliche Universität. Trotzdem, die Daten, die der Senat zusammengestellt hat, zeigen doch eines: Bei den Beschäftigungsverhältnissen bleiben wir mehr als weit hinter irgendeiner Annäherung an Geschlechtergerechtigkeit zurück. Die Frauenanteile an den Professuren sind immer noch so erschreckend gering –

(D)

(Glocke)

der Satz muss noch sein! –, dass man sich wirklich eigentlich nicht mehr erklären kann, wie das sein kann. 27 Prozent Frauen unter den Professuren an der Universität, 33 Prozent – Spitzenwert! – an der HfK, 23 Prozent an der Hochschule Bremen und mickrige 17 Prozent an der Hochschule Bremerhaven, das sind durchschnittlich auf das Land bezogen 20 Prozent Frauenanteil an den gut bezahlten, unbefristeten Professuren. Dagegen im befristeten, schlechter bezahlten Mittelbau 50 Prozent Frauenanteil! Wie ich das da draußen meinen jetzt ja ehemaligen Kolleginnen erklären soll, frage ich mich wirklich. Hier ist, das wissen wir aber ja gemeinsam, reichlich Handlungsbedarf.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sind sicher, dass wir die Steigerungsrate von bundesweit 0,77 Prozent –

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Jetzt schon ein bisschen mehr als ein Satz!)

Entschuldigung! – verbessern werden. – Vielen Dank für die lange Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

(A) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Keine Sorge, liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie haben gleich Feierabend! Trotzdem möchte ich noch einige Punkte anmerken.

Ich glaube, die Debatte zeigt ganz deutlich, dass uns allen das Problem bekannt ist. Trotzdem habe ich aber gar nicht immer das Gefühl, dass es auch wirklich ernst genommen wird und der Zusammenhang zwischen guten Arbeitsbedingungen und guter Lehre für alle klar und deutlich ist. Wenn man sich den Wissenschaftsplan 2020 anschaut, dann steht darin ganz groß: Wir wollen gute Lehre, und dafür wollen wir uns einsetzen! Aber es wird nicht von guten Arbeitsbedingungen und von Entfristungen gesprochen. Wir finden, das gehört zusammen, und das muss zusammen bedacht werden.

(Beifall DIE LINKE)

Ja, Herr Gottschalk, Sie haben natürlich recht, die schlechten Arbeitsbedingungen, die Befristungen sind auch ein Resultat der Exzellenz. Ob wir das als Erfolg werten wollen oder nicht, sei einmal dahingestellt, ich sehe es vielleicht ein bisschen anders als Sie, aber ernsthaft: Das Problem ist, dass wir über Drittmittelprojekte ausschließlich befristete Stellen haben. Das heißt, die Finanzierung der Hochschule, die auf Drittmittel angewiesen ist, weil die Grundfinanzierung nicht ausreicht, wird auf dem Rücken der Beschäftigten ausgetragen, denn sie haben das Problem, dass sie nur maximal drei Jahre in Drittmittelprojekten beschäftigt sind und in dieser Zeit oft neue Anträge schreiben müssen, um ihre Stelle weiterhin zu sichern. Auch dieser Faktor erzeugt einen ganz enormen Druck auf die Beschäftigten, weswegen sie auch oft nicht von unbezahlter Mehrarbeit sprechen, weil sie wissen, wenn sie diese Anträge nicht vernünftig formulieren, dann ist vielleicht ihr Job der nächsten Zeit weg! Ich finde, es ist hoch problematisch, dass wir diesen Faktor, dass die Universität jetzt so stark auf Drittmittel angewiesen ist, am Ende an denen auslassen, die am schwächsten sind.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, deshalb müssen wir ganz ernsthaft darüber nachdenken, wie wir trotz der Situation mit so einem großen Drittmittelanteil die Möglichkeit schaffen können, dass Menschen, die in diesen Drittmittelprojekten arbeiten, dennoch unbefristete Arbeitsverträge bekommen. Alles andere ist Wahnsinn für die Beschäftigten!

Herr Gottschalk, Sie haben auch darüber gesprochen, dass sich für viele ältere Personen die Frage stellt: Professur oder Hartz IV? Genau, ich pflichte Ihnen bei, das ist ein ganz großes Problem, und auch das zeigt,

wie wichtig es ist, dass wir unbefristete Beschäftigungsverhältnisse schaffen.

Ich möchte noch einmal sagen, weil es vielleicht manchmal hier so anklingt, es ist nicht so, dass wir absolut ausschließlich gegen Befristungen an der Universität sind. Im Rahmen von Qualifikationsstellen macht das durchaus Sinn, aber es ist ein Unterschied, ob ich 25 bin und gerade meine Promotion fertige, oder ob ich 55 bin und seit 20 Jahren an der Universität immer wieder auf anderen Posten angestellt werde, Forschung und Lehre mache, aber Angst habe, vor der Rente noch in Hartz IV abzurutschen.

Als allerletzten Punkt möchte ich noch den Punkt ansprechen, den auch meine Kollegin Frau Müller angesprochen hat, nämlich die Situation von Frauen an den Hochschulen. Wir sind immer noch weit davon entfernt, dass Frauen in dem Arbeitsbereich der Hochschule gleichberechtigt vertreten sind wie die Männer. Wenn wir uns die Studierendenzahlen anschauen, dann sehen wir, dass es ein relativ gutes Gleichgewicht gibt. Schauen wir dann aber in den wissenschaftlichen Mittelbau, sehen wir, 37 Prozent der wissenschaftlichen Mitarbeiter sind Frauen. Schauen wir dann eine Ebene darüber zu den Professoren, dann sind es lediglich 28 Prozent. Ich glaube, hier könnten wir weiter sein, hier ist es absolut wichtig, dass wir solche Programme, wie zum Beispiel das Professorinnenprogramm, stärken und die Zahl der weiblichen Professoren deutlich erhöhen.

(Glocke)

Ich muss aufhören, schade!

Dann möchte ich zum Schluss nur noch sagen: Wenn wir ernst nehmen, dass es uns wichtig ist, auch Gleichstellung an der Hochschule zu ermöglichen, dann ist es absolut wichtig, dass die Projektgelder, die für die Gleichstellung ausgeschrieben sind, auch in die ganz konkreten Projekte an den Hochschulen fließen und zum Beispiel die Stelle der Frauenbeauftragten so gestärkt wird, dass sie ihr Amt gut ausführen kann. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Kück.

Staatsrat Kück: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe Signale bekommen, dass ich mich doch bitte kurz fassen sollte. Erlauben Sie mir trotzdem, drei oder vier Punkte zu nennen, die in diesem Zusammenhang – aus meiner Sicht jedenfalls – eine große Rolle spielen!

Erstens, Befristungen zur Erlangung einer Qualifikation gehören zum Wissenschaftssystem. Es kann nicht sein, dass wir diese Stellen entfristen, weil wir damit der zukünftigen Generation oder dem Nach-

(C)

(D)

- (A) folgejahrgang die Chancen nehmen, auch eine Promotionsstelle zur Erlangung einer Promotion zu besetzen.

(Beifall CDU)

Es kann nicht unsere gemeinsame Absicht sein, das zu verhindern.

Bezogen auf die Befristungen: Bremen hat eine Vorreiterrolle inne. Es existiert eine Vereinbarung zwischen dem Personalrat und der Leitung der Universität, dass zukünftig – es war noch zu der Zeit, als ich an der Universität tätig war – Drittmittelverträge immer an der Laufzeit des Projekts orientiert werden. Das war in der Vergangenheit einmal anders, aber zumindest seit 2012 besteht die genannte Regelung, und zwar auch im Einverständnis mit dem Personalrat.

Wir nehmen in Bremen eine Vorreiterrolle ein, wenn es darum geht, Tenure-Track-Professuren zu schaffen. Schauen Sie sich einmal um, in welchem anderen Bundesland es entsprechende Professuren gibt! Sie werden kaum andere Bundesländer finden.

Bei uns werden Juniorprofessuren nur besetzt, wenn die Möglichkeit einer Nachfolgeprofessur besteht. Das ist in Bremen einmalig, und der Bund versucht, jetzt mit seinem Professorenprogramm dieses Modell – ich will jetzt nicht sagen aufzudrücken – den Ländern nahezubringen. Wenn sie nämlich die Mittel in Anspruch nehmen wollen, dann muss in den Hochschulgesetzen eine Tenure-Option verankert sein. In den Hochschulgesetzen anderer Bundesländer ist diese Option nicht vorhanden, wir haben sie in Bremen in unserem Hochschulgesetz realisiert.

(B)

Drittmittel und Wissenschaft! Natürlich ist es schwierig, aufgrund von Drittmitteln immer wieder befristete Verträge zu schaffen. Umgekehrt sage ich aber auch, dass uns diese Mittel zur Verfügung stehen, ist das Ergebnis der großen Leistungsfähigkeit unser Wissenschaftler, und damit meine ich nicht nur die professorale Ebene. Wenn wir diese Mittel nicht einwerben würden, dann hätten wir keine Beschäftigungsmöglichkeiten.

(Beifall SPD)

Ich richte insofern meinen Dank an die Wissenschaftler, die sich immer wieder einer Konkurrenzsituation stellen und sich durchsetzen. Das ist für uns wichtig.

(Beifall CDU)

Dritter Punkt, wir haben stabile Rahmenbedingungen in unserer Wissenschaftsplanung gesetzt. Wir haben den Hochschulen die Möglichkeit gegeben, für ihre Zukunftsplanung die Stellensituation genau abzuschätzen und festzulegen, welche Stellen sie unbe-

fristet und welche sie befristet besetzen wollen. Das haben wir mit dem Wissenschaftsplan geschafft. Ich habe die Hoffnung, dass dieser Wissenschaftsplan mit seinen Perspektiven im Rahmen der Haushaltsberatung für die Jahre 2016 und 2017 abgesichert wird. Das sind wir, finde ich, unseren erfolgreichen Hochschulen schuldig.

(C)

Gemeinsam mit den Personalräten, gemeinsam mit den Hochschulleitungen, den Gewerkschaften und der Arbeitnehmerkammer versuchen wir, einen Kodex für eine gute Beschäftigung im Wissenschaftsbereich zu erarbeiten. Ich habe den Eindruck – ich hoffe, dass wir zumindest im März das Ergebnis vorstellen können –, dass sich die Hochschulen, die Gewerkschaften und die Personalräte auf sehr vernünftige Konzepte verständigt haben. Es ist, und das ist das Wichtige, dann gemeinsam von den Hochschulen getragen.

Lehrbeauftragte! Natürlich stellt sich die große Zahl der Lehrbeauftragten als ein Problem dar. Es gilt, zunächst einmal die Vermittlung von guter Praxis sicherzustellen. Dafür benötigen wir unbedingt, insbesondere an den Fachhochschulen, Lehrbeauftragte, aber natürlich geht es auch um den Hochschulpakt. Wir haben verabredet, dass eine große Zahl der Studienplätze in Bremen gesichert wird.

Der Hochschulpakt gilt allerdings nur befristet, und deshalb muss die Hochschule, wenn sie das Personal nicht auf befristeten Stellen beschäftigen kann, leider – das muss man deutlich sagen – auf Lehrbeauftragte zurückgreifen. Diese Situation vor dem Hintergrund, dass viele Studienplätze vorhanden sind, zu brandmarken, finde ich gegenüber den Hochschulen nicht ganz fair.

(D)

Die Gleichstellung! Die Gleichstellung, das wissen Sie auch, ist über Jahre hinweg ein Thema. Es ist keine Ausrede zu sagen, dass wir innerhalb der Professorenstellen bundesweit im Hinblick auf den weiblichen Anteil eine führende Rolle einnehmen. Natürlich muss dieses Feld weiterhin bearbeitet werden. Immerhin haben alle Hochschulen, die sich darum beworben haben, innerhalb des Professorinnenprogramms einen Erfolg erzielt. Jetzt kommt es darauf an, dass sich Frauen auf diese Professorinnenstellen bewerben, sodass sie dann auch entsprechend besetzt werden.

Ich glaube, das räume ich ein, dass wir noch eine ganze Menge zu tun haben. Ich weise allerdings auch darauf hin, dass wir schon vieles im Sinne einer guten Kooperation zwischen den unterschiedlichen Beschäftigungsgruppen in den einzelnen Hochschulen erreicht haben. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

(A) Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 19/307, Neufassung der Drucksache 19/189, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist 18.14 Uhr. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.14 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(B)

(D)

(A)

Anhang zum Plenarprotokoll

(C)

Konsensliste**Von der Bürgerschaft (Landtag) in der 14. Sitzung nach interfraktioneller
Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte.**

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
17.	Modellprojekt leichte Sprache starten! Antrag der Fraktion der CDU vom 16. Dezember 2015 (Drucksache 19/226)	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Antrag zur Beratung und Berichterstattung an den Vorstand der Bremischen Bürgerschaft.
24.	Gesetz zur Änderung des Bremischen Hafenerbetriebsgesetzes Mitteilung des Senats vom 22. Dezember 2015 (Drucksache 19/228) 2. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.
25.	Gesetz zur Änderung des Bremischen Gesetzes über Hafenauffangeinrichtungen für Schiffsabfälle und Ladungsrückstände Mitteilung des Senats vom 22. Dezember 2015 (Drucksache 19/229) 2. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.
26.	Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Landesjugendhilfeausschusses	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Julie Kohlrausch anstelle von Herrn Tim Abitzsch zum Mitglied und den Abgeordneten Dr. Magnus Buhlert anstelle der Abgeordneten Julie Kohlrausch zum stellvertretenden Mitglied des Landesjugendhilfeausschusses.
28.	Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Verfahren beim Bürgerantrag Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU, DIE LINKE und der FDP vom 21. Januar 2016 (Drucksache 19/254) 1. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
30.	Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Sina Dertwinkel anstelle der Abgeordneten Susanne Grobien zum stellvertretenden Mitglied des Ausschusses.
47.	Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 6 vom 12. Februar 2016 (Drucksache 19/273)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt die Behandlung der Petitionen wie empfohlen.
51.	Gesetz zur Änderung des Bremischen Hilfeleistungsgesetzes – Bundesweite Standards im Brandschutz in beiden Stadtgemeinden einhalten und absichern Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 16. Februar 2016 (Drucksache 19/287) 1. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) unterbricht die erste Lesung und überweist den Antrag zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Inneres.

(B)

(D)

Weber

Präsident der Bremischen Bürgerschaft